

Stenographischer Bericht

17. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XII. Gesetzgebungsperiode – 26. Jänner 1993

Inhalt:

Personelles:

1. Nachruf nach Abgeordneten a. D. Präsident Hubert Schwab (1320).

2. Fragestunde:

Anfrage Nr. 132 des Abgeordneten Dr. Lopatka an Landesrat Tschernitz, betreffend den Stand der mobilen und stationären Pflegeeinrichtungen.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Tschernitz (1320).

Anfrage Nr. 138 des Abgeordneten Dörflinger an Landesrat Dr. Strenitz, betreffend Krankenzusatzversicherungen.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dr. Strenitz (1321).

Anfrage Nr. 128 des Abgeordneten Köhldorfer an Landesrat Dr. Strenitz, betreffend den vertragslosen Zustand der Ärzte mit der Steiermärkischen Gebietskrankenkasse.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dr. Strenitz (1322).

Anfrage Nr. 129 des Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko an Landesrat Dr. Strenitz, betreffend Strahlentherapie.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dr. Strenitz (1323).

Anfrage Nr. 127 der Abgeordneten Bleckmann an Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek, betreffend Fachhochschulen.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (1323).

Zusatzfrage: Abg. Bleckmann (1323).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (1324).

Anfrage Nr. 130 des Abgeordneten Dr. Frizberg an Landesrat Ing. Ressel, betreffend Umwandlung der Landes-Hypothekenbank in eine Aktiengesellschaft.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Ing. Ressel (1324).

Zusatzfrage: Abg. Dr. Frizberg (1324).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landesrat Ing. Ressel (1324).

Anfrage Nr. 131 des Abgeordneten Kanduth an Landesrat Ing. Ressel, betreffend Forderungsverkauf an die Banken.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Ing. Ressel (1325).

Zusatzfrage: Abg. Kanduth (1325).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landesrat Ing. Ressel (1325).

Anfrage Nr. 126 des Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura an Landesrat Pörtl, betreffend Einzelkläranlagen.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Pörtl (1325).

Zusatzfrage: Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1326).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landesrat Pörtl (1326).

Anfrage Nr. 137 des Abgeordneten Schleich an Landesrat Pörtl, betreffend Intensivtierhaltung.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Pörtl (1326).

Zusatzfrage: Abg. Schleich (1327).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landesrat Pörtl (1327).

Anfrage Nr. 134 des Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger an Landesrat Klasnic, betreffend Kaphaltestellen.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Klasnic (1327).

Zusatzfrage: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (1327).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landesrat Klasnic (1328).

Anfrage Nr. 135 des Abgeordneten Günther Prutsch an Landesrat Klasnic, betreffend Verhinderung der Produktionsverlegung einzelner Unternehmungen in die Staaten des ehemaligen Ostblocks.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Klasnic (1328).

Anfrage Nr. 136 des Abgeordneten Dr. Wabl an Landesrat Klasnic, betreffend Geldstrafen in Verkehrsstrafsachen.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Klasnic (1329).

Zusatzfrage: Abg. Dr. Wabl (1329).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landesrat Klasnic (1330).

Anfrage Nr. 133 des Abgeordneten Gennaro an Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. Hasiba, betreffend die Sanierung und künftige Betriebsführung des Bundesstadions Graz-Liebenau.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. Hasiba (1330).

Zusatzfrage: Abg. Gennaro (1331).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. Hasiba (1331).

3. a) Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahlen 496/1, 497/1, 498/1 und 499/1, der Landesregierung (1331).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 86/5, 230/22, 230/23, 274/4, 328/4, 502/1, 510/1, 513/1, 514/1, 515/1, 516/1 und 517/1, dem Finanz-Ausschuß (1331).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 392/4, dem Gemeinde-Ausschuß (1332).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 500/1, dem Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler (1332).

Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes, Einl.-Zahl 492/1, Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 512/1, dem Kontroll-Ausschuß (1332).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 503/1 und 504/1, dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft (1332).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 230/19, 230/20, 230/21, 250/4 und 251/7, dem Ausschuß für Sicherheit, Einsatzorganisationen und Landesverteidigung (1332).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 344/4, 430/2 und 511/1, dem Sozial-Ausschuß (1332).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 292/4, dem Ausschuß für Umweltschutz und Energie (1333).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 495/1 und 518/1, dem Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (1333).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 68/4, dem Ausschuß für Verkehr und Infrastruktur (1333).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 494/1, dem Ausschuß für Wirtschaft und Arbeitsplatz (1333).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 96/5, 293/4 und 501/1, dem Ausschuß für Wissenschaft, Forschung und Neue Technologien (1333).

b) Anträge:

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Kaufmann, Dr. Klausner, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Tilzer, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die begleitende Kontrolle durch den Landesrechnungshof und deren Berücksichtigung in einem Vergabegesetz (1333);

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Vollmann, Mag. Erlitz und Schrittwieser, betreffend die Erlassung eines Gesetzes über die Abwehr und Bekämpfung von Katastrophen (Steiermärkisches Katastrophenhilfegesetz);

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Klausner, Schrittwieser und Vollmann, betreffend die raschestmögliche Verordnung eines Standortes für eine thermische Restmüllverwertungsanlage im Großraum Graz sowie die Ausschreibung einer diesbezüglichen Projektplanung;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dipl.-Ing. Getzinger, Dr. Ebner, Dr. Cortolezis und Dr. Karisch, betreffend die Erhaltung der Forschungsstelle für Ökosystem- und Umweltstudien in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann und Minder, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Baumschutzgesetzes 1989, LGBl. Nr. 18/1990;

Antrag der Abgeordneten Schrittwieser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Kaufmann, Dr. Klausner, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schuster, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die Erstellung eines Lärmkatasters für sämtliche steirische Eisenbahnstrecken;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann und Dr. Flecker, betreffend die Information des Landtages hinsichtlich der Ergebnisse der auf Grund der internationalen Alpenkonferenzen eingesetzten Arbeitsgruppen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Minder, Kaufmann und Dipl.-Ing. Getzinger, betreffend das Verbot der Batterienhaltung von Geflügel;

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Schrittwieser, Minder und Vollmann, betreffend die Übernahme eines Teilbereiches der ehemaligen B 72 (Gemeindegebiete Weiz, Thannhausen, Krottendorf) als Landesstraße;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Chibidziura, Bleckmann, Dr. Ebner, Peinhaupt und Köhldorfer, betreffend die weitere Vorgangsweise bei der Untersuchung der Vorwürfe im Zusammenhang mit dem Bau der Pyhrnautobahn;

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Beutl, Kanduth und Schützenhöfer, betreffend die Überprüfung der Prämien erhöhungen der Krankenzusatzversicherungen durch den Finanzminister in Wahrnehmung der Versicherungsaufsicht;

Antrag der Abgeordneten Grillitsch, Frieß, Ing. Kaufmann, Ing. Kinsky, Kowald, Prutsch und Riebenbauer, betreffend den leichteren Erwerb von Grundstücken zur Existenzsicherung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe;

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Beutl, Ing. Kaufmann und Pußwald, betreffend die Gesundheitsgefährdung durch Chemikalien in der Kleidung (1334).

c) Mitteilungen (1334).

4. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 474/1, Beilage Nr. 30, Gesetz, mit dem die Wahlpflicht für die Bundespräsidenten-, Nationalrats-, Landtags- und Gemeinderatswahlen aufgehoben wird.

Berichterstatter: Abg. Dr. Maitz (1334).

Beschlußfassung (1335).

5. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 464/1, betreffend den Wirtschaftsförderungsbericht 1989, 1990, 1991.

Berichterstatter: Abg. Purr (1335).

Redner: Abg. Dr. Frizberg (1335), Abg. Dipl.-Ing. Vesko (1340), Abg. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (1342), Abg. Gennaro (1344), Abg. Purr (1347), Abg. Vollmann (1349), Abg. Bleckmann (1351), Abg. Ussar (1353), Abg. Tasch (1355), Abg. Schrittwieser (1356), Abg. Majcen (1358), Abg. Dr. Karisch (1359), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (1360), Abg. Grillitsch (1362), Abg. Weilharter (1365), Abg. Schleich (1366), Landesrat Klasnic (1367), Abg. Dr. Frizberg (1369).

Beschlußfassung (1369).

6. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 35/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Heibl, Kanape, Schrittwieser und Genossen, betreffend automatische Sicherheitseinrichtungen gegen Geisterfahrer.

Berichterstatter: Abg. Heibl (1381).

Redner: Abg. Heibl (1381), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1382).

Beschlußfassung (1382).

7. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie, und Frauenfragen über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 95/5, zum Antrag der Abgeordneten Pußwald, Beutl, Dr. Karisch, Ing. Kaufmann und Tasch, betreffend die Einsetzung eines Verantwortlichen in Familienfragen in jeder steirischen Gemeinde.

Berichterstatter: Abg. Pußwald (1382).

Redner: Abg. Beutl (1383).

Beschlußfassung (1384).

8. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 48/7, zum Antrag der Abgeordneten Bacher, Beutl, Grillitsch und Pußwald, betreffend die Errichtung einer Forstfachschule im Bezirk Murau.

Berichterstatter: Abg. Beutl (1384).

Beschlußfassung (1384).

9. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 202/4, zum Antrag der Abgeordneten Dörflinger, Dipl.-Ing. Getzinger, Schrittwieser, Ussar und Genossen, betreffend die Erklärung aller steirischen Schulen zu nikotinfreien Zonen.

Berichterstatter: Abg. Ussar (1384).

Redner: Abg. Ussar (1384), Abg. Beutl (1386).

Beschlußfassung (1387).

10. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 27/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Dipl.-Ing. Grabner, Kanape, Minder und Genossen, betreffend die Erhöhung der Förderungsmittel des Landes für die Sozialhilfeverbände und Gemeinden zur Errichtung neuer Pflegeeinrichtungen und den Umbau bestehender Altenheime in zeitgemäße Pflegeeinrichtungen.

Berichterstatter: Abg. Minder (1387).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 13.

Beschlußfassung (1393).

11. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 109/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Pußwald und Majcen, betreffend die Schaffung eines Beirates für Soziale Innovation und Netzwerke beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung.
Berichterstatter: Abg. Pußwald (1387).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 13.
Beschluffassung (1393).
12. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 289/3, zum Antrag der Abgeordneten Bacher, Dr. Grabensberger, Pußwald und Dr. Lopatka, betreffend die Verbesserung der Personalsituation im Pflegebereich der Landesanstaltenpflegeheime.
Berichterstatter: Abg. Dr. Lopatka (1387).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 13.
Beschluffassung (1393).
13. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 324/2, zum Antrag der Abgeordneten Minder, Kanape, Trampusch, Dr. Wabl, Dr. Bachmaier-Geltewa, Günther Prutsch, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Kaufmann, Schleich, Schrittwieser, Tilzer, Ussar, Vollmann, Schuster und Dr. Klausner, betreffend die Schaffung von temporären Unterbringungsmöglichkeiten für pflegebedürftige alte oder behinderte Menschen.
Berichterstatter: Abg. Minder (1388).
Redner zu den Tagesordnungspunkten 10 bis 13: Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. Hasiba (1388), Abg. Minder (1390), Abg. Dr. Grabensberger (1391), Landesrat Tschernitz (1392).
Beschluffassung (1393).
14. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 230/17, betreffend den Bodenschutzbericht 1991, und zum Beschluß Nr. 94 des Steiermärkischen Landtages vom 10. April 1992 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Dr. Karisch, Pußwald, Kaufmann und Günther Prutsch, betreffend die Aufnahme eines Kapitels über die Gesundheit und Fruchtbarkeit unserer steirischen Böden in den Bodenschutzbericht.
Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (1393).
Redner: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (1394), Abg. Alfred Prutsch (1396), Abg. Dr. Karisch (1397), Abg. Trampusch (1397), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1398), Abg. Ing. Löcker (1398), Landesrat Pörtl (1399).
Beschluffassung (1400).
15. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft, Einl.-Zahl 159/6, Beilage Nr. 38, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 159/1, Beilage Nr. 3, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Tierschutzgesetz 1984 geändert wird.
Berichterstatter: Abg. Kowald (1400).
Redner: Abg. Minder (1400), Landesrat Pörtl (1401).
Beschluffassung (1402).
16. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 215/3, Beilage Nr. 23, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Fischereigesetz 1983 geändert wird.
Berichterstatter: Abg. Glössl (1402).
Redner: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (1402).
Beschluffassung (1403).
17. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 230/18, zum Beschluß Nr. 89 des Steiermärkischen Landtages vom 10. April 1992 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Dr. Karisch und Riebenbauer, betreffend Massenpostwurfsendungen.
Berichterstatter: Abg. Dr. Ebner (1403).
Beschluffassung (1403).
18. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung über den Antrag, Einl.-Zahl 409/1, der Abgeordneten Heibl, Dipl.-Ing. Grabner, Minder, Gross und Gennaro, betreffend die Novellierung des Grazer Altstadterhaltungsgesetzes.
Berichterstatter: Abg. Otto Heibl (1404).
Beschluffassung (1404).
19. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Antrag, Einl.-Zahl 488/1, der Abgeordneten Grillitsch, Ing. Kaufmann, Kowald und Riebenbauer, betreffend die Zuweisung der Verwaltungsbezirke Bruck an der Mur und Mürzzuschlag in Agrarangelegenheiten an die Agrarbezirksbehörde Leoben.
Berichterstatter: Abg. Grillitsch (1404).
Beschluffassung (1404).
20. Antrag, Einl.-Zahl 493/1, der Abgeordneten Dr. Hirschmann, Dr. Frizberg, Trampusch, Gennaro, Mag. Rader und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend Einrichtung eines Ausschusses für Europäische Integration.
Beschluffassung (1404).
21. Wahlen in Landtags-Ausschüsse (1404).
22. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 139/5, zum Antrag der Abgeordneten Dörflinger, Dr. Flecker, Kanape, Dr. Bachmaier-Geltewa und Gennaro, betreffend die Einführung eines Gesundheitsgütesiegels des Landes Steiermark für Fitneßstudios.
Berichterstatter: Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (1403).
Beschluffassung (1403).

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dr. Ebner, Köhldorfer, Peinhaupt, Mag. Rader, Dipl.-Ing. Vesko und Weilharter an Landesrat Klasnic, betreffend Auswirkungen der Vorfälle um den Bau der Pyhrnautobahn auf das Land Steiermark und weitere Vorgangsweise in der Aufklärung der in diesem Zusammenhang erhobenen Vorwürfe.

Begründung der Anfrage: Abg. Bleckmann (1370).

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Klasnic (1370).

Redner: Abg. Weilharter (1372), Abg. Kanduth (1373), Abg. Dipl.-Ing. Vesko (1374), Abg. Dr. Flecker (1375), Abg. Mag. Rader (1376), Abg. Dr. Hirschmann (1377), Abg. Trampusch (1379), Abg. Trampusch (1380), Abg. Dr. Hirschmann (1380), Abg. Dipl.-Ing. Vesko (1380), Abg. Trampusch (1381).

Beschluffassung (1381).

Beginn: 10.02 Uhr.

Präsident Wegart: Hohes Haus!

Heute findet die 17. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XII. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt sind die Abgeordneten Kaufmann und Peter Schinnerl.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Hohes Haus!

Als in den Nachrichten des 2. Jänner 1993 mitgeteilt wurde, daß der Präsident der Landeskammer für Land-

und Forstwirtschaft, Hubert Schwab, plötzlich verschieden ist, hielten viele in unserem Land den Atem an.

Auch jetzt, nach Wochen, ist für uns der Gedanke unfaßbar, daß Hubert Schwab nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Wir haben ihn am Heiligen-Drei-Königs-Tag zu Grabe getragen. Eine unübersehbare große Trauergemeinde gab ihm sein letztes Geleit.

Hubert Schwab wurde am 16. Mai 1951 in Ruperting bei Haus im Ennstal als Sohn eines Bergbauernehepaares geboren. Er war erst vier Jahre als, als sein Vater starb. In der Folge wurde der Bergbauernbub schon frühzeitig in die Mitarbeit und Mityerantwortung am Hof eingebunden, den er 1974 übernahm.

Trotz der schweren und harten Arbeit auf dem Hof war er bereit, sich auch um die öffentlichen Anliegen unseres Landes zu kümmern. Sein erster Weg führte ihn in den Bund Steirischer Landjugend, wo er zunächst Ortsgruppenobmann, bald darauf Bezirksobmann und von 1975 bis 1980 Landesobmann war. Dazwischen nützte er jede Gelegenheit, sich weiterzubilden. So war er bei verschiedenen Wettbewerben bis zur Bundesebene ungewöhnlich erfolgreich.

Bereits in dieser Zeit entfaltete Hubert Schwab seine standespolitische Tätigkeit. Er wurde 1975 in den Landesvorstand des Steirischen Bauernbundes berufen, in dem er später zum Obmannstellvertreter aufrückte.

Auch in der Raiffeisengenossenschaft wurden ihm große Aufgaben übertragen.

1989 erfolgte schließlich die Wahl zum Obmann der Raiffeisenlandesbank Steiermark, die auch mit Aufgaben auf Bundesebene verbunden war.

Im gleichen Jahr wurde Hubert Schwab zum Vizepräsidenten der steirischen Landwirtschaftskammer gewählt.

Als Erich Pörtl 1991 dem Ruf in die Landesregierung folgte, trat Hubert Schwab als Präsident an die Spitze der Interessenvertretung der steirischen Bauern.

Hier in diesem Hohen Haus wirkte er von 1980 bis 1989. Sein Einsatz als Abgeordneter galt nicht nur seinem Heimatbezirk und seinem bäuerlichen Berufsstand, er war im besten Sinne des Wortes ein Volksvertreter.

In der Budgetdebatte des Steiermärkischen Landtages am 6. Dezember 1988 nahm er zu Fragen der Umwelt in einer von hohem sittlichem Ernst getragenen Rede Stellung.

Ich zitiere Sätze, die nicht nur das Hohe Haus, sondern viele im Land bewegt haben:

„Das, was man heutzutage als Ökologie bezeichnet oder umschreibt, wie Sie wollen, ist im Grunde genommen überhaupt nichts anderes als unser altes, bewahrtes bäuerliches Denken, ich füge hinzu, dem sich die gesamte Gesellschaft stärker wieder wenden müssen. Das ist die Ehrfurcht vor allem, was lebendig ist. Ich sage das auch einmal sehr direkt. Das ist der Respekt vor der Kreatur, das ist das längerfristige Denken, nicht von heute auf morgen und von der Hand in den Mund zu leben, und das ist auch der schonende Umgang mit den Gütern der Erde.“

Ende des Zitates.

Ich habe Hubert Schwab vor allem auch als einen Mann der Zusammenarbeit kennengelernt. Bei aller Wahrung eigener Positionen war er jederzeit zum Konsens bereit.

Als Präsident der steirischen Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft war Hubert Schwab eine große Hoffnung für die Bauern.

So eindringlich er die Landwirte immer wieder ermunterte und ermahnte, die Werte der Bäuerlichkeit zu bewahren, so besorgt appellierte er stets an die Öffentlichkeit, den Bauernstand und seine vielseitigen Leistungen abzusichern.

Die Last hoher Aufgaben, das wissen wir heute, zehrt auch an der Substanz eines noch jungen Menschen.

Hohes Haus! In Ihrem und in meinem Namen sage ich Hubert Schwab ein herzliches Danke für alles, was er für die steirischen Bauern und für unser Land an Leistungen erbracht hat.

Unsere tiefe Anteilnahme gilt seiner Frau Veronika und den vier Kindern sowie allen denen, die dieser schwere Verlust unmittelbar getroffen hat.

Der Steiermärkische Landtag wird Hubert Schwab stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Ich danke für die Kundgebung der Trauer.

Mit der heutigen Sitzung wird die Herbsttagung 1992/93 beendet. Gemäß Paragraph 58a der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages beginnt diese mit einer Fragestunde.

Auf Grund des Beschlusses in der Präsidialkonferenz am 20. Oktober 1992 erfolgt der Aufruf der eingebrachten Anfragen an die befragten Regierungsmitglieder in umgekehrter alphabetischer Reihenfolge.

Anfrage Nr. 132 des Herrn Abgeordneten Dr. Reinhold Lopatka an Herrn Landesrat Erich Tschernitz, betreffend Pflegevorsorge.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Reinhold Lopatka an Herrn Landesrat Erich Tschernitz.

In den anderen Bundesländern wird auf Grund der schon vor Jahren erhobenen Daten an der Umsetzung „Integrierte Gesundheits- und Sozialsprengel (IGSS)“ bereits gearbeitet.

Sehr geehrter Herr Landesrat, warum werden in der Steiermark erst jetzt die Daten über den Stand der mobilen und stationären Pflegeeinrichtungen erhoben?

Präsident: Herr Landesrat, ich bitte, die Anfrage zu beantworten!

Landesrat Tschernitz (10.09 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Lopatka, betreffend die Pflegevorsorge, darf ich wie folgt beantworten:

Die Rechtsabteilung 9 des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung führt bereits seit vielen Jahren Erhebungen betreffend die stationäre und ambulante beziehungsweise mobile Betreuung in der Steiermark durch. Während im Bereich der stationären

Versorgung mit Alten- beziehungsweise Pflegebetten relativ exakte Daten ermittelt werden konnten, zeigte sich, daß die detaillierte Erfassung der verschiedensten sozialen Dienste sehr schwierig und mit den vorhandenen personellen Ressourcen in der Rechtsabteilung 9 nicht zu bewältigen ist. Da eine wissenschaftliche Begleitung der Erfassung des Datenmaterials notwendig ist, wurde im Sommer 1991 die Arbeitsgemeinschaft für Sozialforschung und Sozialplanung, der verschiedenste Universitätsinstitute angehören, beauftragt, den Ist-Zustand der Sozialangebote in der Steiermark zu erheben. Leider liegt das Ergebnis auf Grund des etwas schleppenden Rücklaufes der sehr ausführlichen Fragebögen noch nicht vor.

Bei der Errichtung von Sozial- und Gesundheits-sprengeln ergibt sich natürlicherweise das Problem, daß wir im Gegensatz zu fast allen anderen österreichischen Bundesländern in der Steiermark noch die Sozialhilfeverbände haben, denen auf Grund des Sozialhilfegesetzes umfassende Aufgaben im Sozialbereich zukommen. Die Sozialhilfeverbände nehmen ihre soziale Kompetenz jedoch leider in sehr unterschiedlicher Weise wahr: So gibt es zum Beispiel Bezirke, die vier oder fünf stationäre Pflegeeinrichtungen haben, aber auch Bezirke, die keine einzige Pflegeeinrichtung führen. Ein ähnliches Bild, meine Damen und Herren, ergibt sich im Bereich der mobilen Dienste und ihrer Koordinierung durch die Sozialhilfeverbände.

Ich glaube, gerade Sie, Herr Abgeordneter Dr. Lopatka, sind ja auch als Leiter dieses Sozialreferates der Bezirkshauptmannschaft Hartberg unmittelbar immer wieder mit diesen Fragen befaßt und wissen selbst, welche Initiativen also der Sozialhilfeverband, zum Beispiel Hartberg, eigentlich zur Errichtung von Sozial- und Gesundheitssprengeln setzt oder setzen kann.

Als Sozialreferent der Landesregierung bin ich sicherlich gerne bereit, nach Vorliegen der letzten Erhebung, jetzt des Ist-Standes der Sozialeinrichtungen, im Sinne einer Serviceleistung des Landes Vorschläge, aber auch Empfehlungen zu machen, nach den derzeitigen gesetzlichen Bestimmungen können jedoch von der Landesregierung keine rechtlich verpflichtenden Vorgaben gemacht werden. Sollten – das ist auch eine Frage Ihrer Fraktion, Herr Abgeordneter – Änderungsvorschläge zum Sozialhilfegesetz kommen, die dem Land mehr Gestaltungsmöglichkeiten einräumen, werden ich und natürlich auch meine Fraktion diese sehr gerne unterstützen.

Eine effiziente Steuerung des Ausbaues der stationären und mobilen Betreuungsdienste durch Gewährung finanzieller Anreize durch das Sozialressort ist ebenfalls leider nicht möglich, da im Landesbudget für die stationären Einrichtungen nur sehr bescheidene, für mobile Dienste überhaupt im Sozialressort keine Mittel vorgesehen sind. Die KRAZAF-Mittel, die zweckgewidmet für den Ausbau der Pflege- und Betreuungseinrichtungen beziehungsweise Sozial- und Gesundheitssprengel zur Verfügung stehen, werden ja zum überwiegenden Teil von den Gemeindeferenten und Gesundheitsreferenten auch vergeben. Mir steht also ein relativ geringer Betrag zur Verfügung. Ich möchte das auch hier im Hohen Haus

noch einmal sagen, daß nämlich der mir zur Verfügung gestellte Betrag zur Absicherung von bereits seit 1991 oder bis 1991 bestehenden Projekten einzusetzen ist.

Ich bin daher zwar an den Daten der Erhebung über die mobilen und stationären Sozialeinrichtungen sehr interessiert, kann aber nicht abschätzen, inwieweit diese von den verschiedenen Kompetenzträgern dann tatsächlich dem weiteren Ausbau dieser sozialen Dienste zugrunde gelegt werden. (10.14 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Eine Zusatzfrage liegt nicht vor.

Wir kommen zur Anfrage Nr. 138 des Herrn Abgeordneten Günter Dörflinger an Herrn Landesrat Dr. Dieter Strenitz, betreffend Erhöhung der privaten Krankenzusatzversicherungen.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Günter Dörflinger an Herrn Landesrat Dr. Dieter Strenitz.

Die privaten Krankenzusatzversicherungen haben laut Medienberichten für das Kalenderjahr 1993 ihre Tarife überproportional erhöht, wovon vor allem ältere Menschen betroffen sind.

Begründet wurden diese Erhöhungen unter anderem mit angeblichen Kostensteigerungen der Spitalleistungen.

Können Sie, sehr geehrter Herr Landesrat, Ihre Meinung dazu mitteilen, ob dieser Vorwurf zu Recht besteht?

Präsident: Herr Landesrat, ich bitte, die Anfrage zu beantworten.

Landesrat Dr. Strenitz (10.14 Uhr): Herr Abgeordneter, Ihre Anfrage beantworte ich wie folgt:

Laut Schätzungen der privaten Versicherungsanstalten sind derzeit rund 125.000 Steirerinnen und Steirer für den Krankheitsfall zusatzversichert. Verschiedene private Versicherungen bieten Leistungspakete an, welche je nach Unternehmen beziehungsweise Tarif differieren. Beispielsweise seien unter anderem auch erwähnt zusätzliche Geburtskostenbeihilfen, Hauspflegepauschalen, Unfallentschädigungen, Kur- und Erholungskostenzuschüsse, Taggeld bei Krankenhausaufenthalten, Krankenrücktransporte aus dem Ausland, Unterbringung in der Sonderklasse von Krankenanstalten und andere Leistungen mehr.

Grundsätzlich sind die Tarifierhöhungen bei den einzelnen Anstalten, wie eine Umfrage ergab, verschieden hoch. Ältere Versicherungsnehmer werden aber einheitlich stärker belastet als jüngere. Steigt zum Beispiel bei einer Anstalt der Tarif einer 25jährigen Frau um 0,12 Prozent, so beträgt die Anpassung bei einer 71jährigen in diesem Bereich über 16 Prozent. Daß diese Altersstaffel bei den Betroffenen für Unmut sorgt, ist menschlich nur allzu gut verständlich. Viele Mitbürger, die nicht zu den privilegierten Schichten gehören, haben ihren Ängsten und Besorgnissen Ausdruck verliehen. Gerade für ältere Personen hat die Krankenversicherung einen vorrangigen Stellenwert, viele befürchten, daß sie aus dem Versicherungsschutz im Alter hinausgedrängt werden.

Dem jeweiligen Bundesland ist bei der Tarifgestaltung keine Aufsichts- oder auch Eingriffsmöglichkeit gegeben. Die Versicherungsaufsichtsbehörde ist im Bundesministerium für Finanzen eingerichtet.

Was nun die Kostensteigerungen bei den Landeskrankenhäusern betrifft, so hat die Steiermärkische Krankenanstaltengesellschaft errechnet, daß die Belastung für private Versicherer von 1992 auf 1993 auf Grund erhöhter Krankenhausleistungen lediglich um 6,5 bis maximal 7,1 Prozent steigen dürfte.

Die Tarifsteigerungen der privaten Krankenzusatzversicherungen können daher nicht parallel zur Kostenentwicklung in den Spitälern gesehen werden.

Ich möchte abschließend an alle Versicherungsunternehmen appellieren, zumindest bei Tarifierpassungen in den kommenden Jahren notwendige Belastungen über alle Gruppen von Versicherungsnehmern gleichmäßig zu verteilen. Denn gerade für Ältere, welche oft über Jahrzehnte kaum Leistungen beansprucht haben, ist es schwer zu verstehen, warum gerade sie bei Erhöhungen überproportional in Anspruch genommen werden. (10.17 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Eine Zusatzfrage wird nicht gestellt.

Wir kommen zur Anfrage Nr. 128 des Herrn Abgeordneten Gerhard Köhldorfer an Herrn Landesrat Dr. Dieter Strenitz, betreffend den vertragslosen Zustand der Ärzte mit der Steiermärkischen Gebietskrankenkasse.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Gerhard Köhldorfer an Herrn Landesrat Dr. Dieter Strenitz.

Sehr geehrter Herr Landesrat, können Sie dem Hohen Landtag berichten, welche Auswirkungen der vertragslose Zustand der Ärzte mit der Steiermärkischen Gebietskrankenkasse ab 1. April 1993 auf die steirische Bevölkerung haben würde?

Präsident Dr. Klausner: Herr Landesrat, ich bitte, die Anfrage zu beantworten!

Landesrat Dr. Strenitz (10.17 Uhr): Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Zu Ihrer Frage darf ich folgendes festhalten:

Die Vertragsverhandlungen zwischen der Ärztekammer und der Gebietskrankenkasse sind solche zwischen freiberuflich tätigen Ärzten und ihren Vertragspartnern. Eingriffsmöglichkeiten des Landes sind nicht gegeben. Dennoch beantworte ich Ihre Anfrage, weil Sie mich nach den möglichen Auswirkungen für die steirische Bevölkerung und unser Gesundheitssystem fragen, wie folgt:

Die Verhandlungen dauern nun etwa seit Frühjahr des Jahres 1992 an. Schien in der ersten Phase ein Näherkommen möglich, so entwickelten sich ab Jahresende die Positionen auseinander. Sollte in den noch ausstehenden Verhandlungsrunden keine Einigung erzielbar sein, käme es mit 1. April 1993 zum sogenannten vertragslosen Zustand.

Die wenig erfreulichen Auswirkungen für die Bevölkerung darf ich im wesentlichen wie folgt schildern:

Der behandelnde Arzt würde sein Honorar direkt mit dem Patienten verrechnen. Der Patient hätte dann die Möglichkeit, bei einer Paragraph-Zwei-Kasse um Rückerstattung der Kosten anzusuchen, wobei der Differenzbetrag zwischen dem GKK-Tarif und dem Honoraranspruch des Arztes quasi als Selbstbehalt zum Tragen käme.

Nach der derzeitigen Rechtslage hätte die Gebietskrankenkasse oder die Paragraph-Zwei-Kassen die Behandlungskosten bis spätestens drei Monate nach Ende des Behandlungsquartals rückzuerstatten.

Zur Thematik ist aber grundsätzlich zu sagen, daß unser Gesundheitssystem in einigen Punkten Umstellungen bedarf. Ziel wäre unter anderem ein System der Honorierung von Einzelleistungen. Eine derartige Reform könnte auch möglicherweise zur Entlastung des stationären Bereiches der Krankenanstalten beitragen. Auch die Schaffung zusätzlicher Arztstellen, sowohl im Bereich einzelner Facharztgruppen als auch in regionaler Hinsicht, würde eine verbesserte Versorgung unserer Bevölkerung ermöglichen. Aber es gilt auch festzuhalten, daß unser Gesundheitssystem derzeit durch große finanzielle Anspannungen gekennzeichnet ist und daß Forderungen, die zusätzliche Belastungen mit sich bringen, nur sehr sorgsam und sensibel erhoben werden sollten. Jedenfalls gilt es, die finanzielle Leistungsfähigkeit der Sozialversicherungsträger zu bewahren.

Der vertragslose Zustand mit 1. April 1993 ist noch nicht Realität und wäre jedenfalls überaus unerfreulich. Dies deshalb, weil, wie schon ausgeführt, für die Patienten die Kosten vorschußweise zu tragen wären. Darüber hinaus wäre auch ein erhöhter Zeit- und Verwaltungsaufwand, verbunden mit zusätzlichen finanziellen Belastungen, für alle Beteiligten zu befürchten.

Das Sozialversicherungssystem in Österreich ist über 100 Jahre Schritt für Schritt gewachsen und stellt eine tragende Säule unseres Gesundheitssystems dar. Es ist ein Garant für soziale Sicherheit und damit aber auch für die staatliche Ordnung. Ein vertragsloser Zustand wäre daher jedenfalls ein Rückschritt und unter allen Umständen zu vermeiden.

Ich würde mir daher im Interesse aller Beteiligten, vor allem aber im Interesse unserer steirischen Patienten, wünschen, daß die Verhandlungspartner in allen noch offenen Fragen Kompromisse erzielen und somit vor dem 1. April 1993 eine für beide Seiten tragbare Basis zur weiteren Zusammenarbeit finden. (10.21 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Keine Zusatzfrage.

Ich rufe auf die Anfrage Nr. 129 des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. German Vesko an Herrn Landesrat Dr. Dieter Strenitz.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. German Vesko an Herrn Landesrat Dr. Dieter Strenitz.

Im August 1991 mußten die Patienten der Strahlentherapie ihre Räumlichkeiten der Kinderonkologie überlassen. Seither müssen diese leidenden Erwachsenen im Rek-Heim in Zwölfpersonensälen liegen. Frauen und Männer teilen sich eine WC-Muschel.

Dieser Zustand sollte nach einem Jahr behoben werden, doch ist seither keine Veränderung des Zustandes eingetreten.

Wann ist mit einer spürbaren Verbesserung der Situation in diesem Bereich zu rechnen, und welche Maßnahmen werden hiezu gesetzt?

Präsident Dr. Klausner: Bitte, Herr Landesrat!

Landesrat Dr. Strenitz (10.21 Uhr): Sehr geehrter Herr Klubobmann!

Ich darf dazu folgendes sagen:

Die seinerzeitige Aussiedelung der Strahlentherapiepatienten erfolgte deshalb, weil anlässlich der Bauarbeiten für die neue Kinderchirurgie im Bereich der Kinderklinik Hygieneprobleme aufgetreten sind. Im Anschluß war beabsichtigt, den sechsten Stock der Kinderklinik innerhalb eines Jahres zu sanieren.

Bei Beginn der Arbeiten stellte sich heraus, daß die mittlerweile 25 Jahre alt gewordene Kinderklinik als Gesamtes sanierungsbedürftig sei. Dazu kommt, daß sich die Österreichische Kinderkrebshilfe angeboten hat, zu einem allfälligen Neubau für die Onkologie – neben dem St.-Anna-Kinderspital ein zweites Zentrum für Österreich – erhebliche finanzielle Mittel beizutragen. Der Gesamtaufwand beträgt nach Schätzungen 250 Millionen, davon entfallen 120 Millionen auf den Neubau der Onkologie, 90 Millionen auf die Sanierung der Kinderklinik und 40 Millionen für den Ausbau des Versorgungssystems. Sollten die finanziellen Fragen gelöst werden können, könnten alle angeführten Arbeiten etwa Ende 1996 abgeschlossen sein. Das erklärt, warum der von Ihnen angesprochene Zustand nicht innerhalb eines Jahres behoben werden konnte.

Vom Vorstand der KAGES wurde mir jedoch die Auskunft gegeben, daß Frau Primaria Dr. Röger mit der Lungenabteilung Anfang nächsten Jahres nach Enzenbach übersiedelt. Danach können die Patienten der Strahlentherapie in den sanierten Westflügel der erwähnten Abteilung einziehen, womit eine spürbare Verbesserung ihrer Situation verbunden ist. (10.23 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Eine Zusatzfrage wird nicht gestellt.

Wir kommen zur Anfrage Nr. 127 der Frau Abgeordneten Magda Bleckmann an Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. DDr. Schachner-Blazizek.

Anfrage der Frau Abgeordneten Magda Bleckmann an Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreter DDr. Peter Schachner-Blazizek.

Wie beurteilen Sie aus der Sicht Ihres Ressorts die Chance von Standorten für Fachhochschulen in der Steiermark?

Präsident Dr. Klausner: Ich bitte um die Beantwortung der Anfrage.

Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (10.23 Uhr): Sehr verehrte Frau Abgeordnete!

Ihre Frage beantworte ich wie folgt:

Es gibt in der Steiermark keine Region und keine größere Stadt, welche eine berufsbildende höhere Schule beheimatet und nicht mit dem Ansinnen an die öffentlichen Stellen herangetreten wäre, eine Fachhochschule zu bekommen. Wenn Sie daher die Standortfrage stellen, muß man sagen, es gibt eine große Zahl an Interessenten, und es gibt wenige – zumindest aus meiner Sicht – sich klar herauskristallisierende Schwerpunkte. Wir haben die Besonderheit in der Steiermark, daß wir mit der Montanuniversität ein Unikat haben, so daß dieser Standort samt Umland sich aufdrängt und – wie ich glaube – von jedermann außer Streit gestellt wird. Es gibt darüber hinaus den Grazer Raum, der sich durch die Nähe zu den Universitäten und den höheren Schulen ebenfalls mit den Umgebungsgemeinden als Standort anbietet. Darüber hinaus gibt es Einrichtungen, die, wenn sie spezifisch nicht anderweitig abgedeckt werden, ich denke da zum Beispiel an Raumberg, wo ein landwirtschaftliches Fachhochschulkonzept erwogen wird, wenn sich keine Alternativen anbieten, ebenfalls in Erwägung gezogen werden müssen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel dazu: Wir haben im relativ kleinen Bundesland Burgenland die Vorstellung des Landes für fünf Fachhochschulen auf drei Standorten. International wissen wir aber, daß die Größenordnung in etwa einer Million Einwohner pro Fachhochschule ist. Das ist internationale Norm und Standard. Ich meine also, daß es nicht realistisch ist, eine große Anzahl an Fachhochschulen in der Steiermark zu etablieren, die zwei erstgenannten scheinen mir aber auch nicht nur einsichtig, sondern geradezu selbstverständlich. Ich glaube weiters, wenn es Lücken im Konzept und in einer flächendeckenden bundesweiten Sicht gib, daß wir uns vordergründig und in erster Linie anmelden sollten, weil wir bereits jetzt sehr gute Einrichtungen haben. Ich habe – um das auch noch zu sagen – heute vernommen, daß der Entwurf des Bundesgesetzes über Fachhochschulstudiengänge heute den Ministerrat hätte passieren sollen, was aber nicht geschieht, weil die Frage der finanziellen Auswirkungen des Bundes darin noch nicht beleuchtet sind und dies daher vom Finanzminister zurückgestellt wird. Es wird also zu dieser Ministerratsvorlage und damit zu einer Regierungsvorlage nicht kommen. Wir haben offensichtlich auch beim Bund noch keine vollständige Klarheit, was die Finanzierung betrifft. Es scheint so zu sein, daß der Bund sich Studienplätze einkauft. Ansonsten, höre ich, sei dieses Gesetz über die Fachhochschulstudienlehrgänge dem Grunde nach akkordiert, mit Ausnahme der offensichtlich offenen finanziellen Frage.

Präsident Dr. Klausner: Eine Zusatzfrage? Bitte, Frau Abgeordnete Bleckmann!

Abg. Bleckmann: Vielen Dank für die Ausführungen. Ich hätte trotzdem zum finanziellen Bereich noch eine Frage: Würden Sie Vorsorge treffen, im Land auch finanziell beizutragen, wenn der Bund sich beteiligt, oder würden Sie auch von sich aus im Land eine Initiative ergreifen, um für privatwirtschaftliche Träger eine finanzielle Vorsorge zu treffen?

Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: Sie wissen so gut wie ich, daß wir im Budget für diese Position nur eine Erinnerungspost vorgesehen haben, im übrigen gleich wie der Bund. Wir haben die Möglichkeit, wenn wir einen Grundkonsens finden, in der Regierung und im Landtag, diese Erinnerungspost entsprechend auszustatten. Aber bei dem, was ich anlässlich der Budgetdebatte über die Sparnotwendigkeiten gehört habe, bin ich da nicht so optimistisch wie Sie. Vielleicht gibt es in dem Punkt eine Übereinstimmung aller, daß man einen solchen finanziellen Ausstattungsschub tatsächlich vornimmt. Ich selbst werde, wenn das Gesetz des Bundes beschlossen ist, wenn wir die Trägerschaft in der Steiermark abgeklärt haben, ganz sicherlich das Land nicht draußen lassen. Das kann ich gar nicht. Denn Träger kann nach diesem Gesetzesentwurf nur der Bund, das Land oder eine andere Körperschaft des öffentlichen Rechtes oder des privaten Rechtes sein. Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgend jemand in der Lage ist, ohne eine Gebietskörperschaft – nach meiner Sicht ohne beide Gebietskörperschaften, nämlich Bund und Land – einzubinden, ein solches Unterfangen zu beginnen.

Wir werden daher, um das klar zu beantworten, als Land hier Flagge zeigen müssen – von mir wird sicher ein entsprechender Antrag kommen –, um eine Grunddotierung vorzunehmen. Wobei ich auch sage, wenn der Bund nichts anderes leistet, als daß er Studienplätze einkauft, dann müssen wir auch als Land aufpassen, uns dort in die nächste gigantische finanzielle Abhängigkeit zu begeben. Denn so kann es ja auch nicht gehen, daß der Bund Plätze einkauft, und wir sollten womöglich die Hauptträgerschaft übernehmen. Das wird finanziell nicht möglich sein. Wir müssen das daher mit dem Bund abstimmen. Das würde ich auch unserem Land nicht zumuten, daß das am Ende bei uns liegt. Dazu kommen dann alle Privaten, die Potentiale haben, nämlich finanzielle Potentiale.

Ich verhehle auch nicht, daß die Standortfrage mit dadurch entschieden wird, was an Infrastruktur etwa der Gemeinden angeboten wird und was schon vorhanden ist. Denken Sie an Leoben, Niklasdorf, was alles an Infrastruktur schulisch, universitär – WIFI, BFI – bereits da ist. Ähnliches bietet sich im Raum Graz. Wir werden natürlich auch schauen, daß Gemeinden sich beteiligen durch Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten, Ausstattungen und so weiter. Das werden die Kriterien sein. (10.30 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Wir kommen zur Anfrage Nr. 130 des Herrn Abgeordneten Dr. Gilbert Frizberg an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend Umwandlung der Landes-Hypothekenbank in eine Aktiengesellschaft und Prüfung der Privatisierungsmöglichkeiten.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Gilbert Frizberg an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel.

Sehr geehrter Herr Landesrat, welche konkreten Maßnahmen haben Sie im Hinblick auf eine Umwandlung der Landes-Hypothekenbank in eine Aktiengesellschaft und eine Prüfung der Privatisierungsmöglichkeiten ergriffen?

Präsident Dr. Klausner: Herr Landesrat, ich bitte, die Anfrage zu beantworten!

Landesrat Ing. Ressel (10.30 Uhr): Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Gemäß dem Gesetz vom 17. Juli 1930 über die Errichtung einer Landes-Hypothekenbank Steiermark ist die Landes-Hypo eine öffentlich-rechtliche Kreditunternehmung mit eigener Rechtspersönlichkeit und hat als Landesbank den Geld- und Kreditverkehr vor allem im Bundesland Steiermark zu fördern. Rechtlich gesehen bedeutet dies, daß im Falle der Gründung einer Aktiengesellschaft der Bereich der Bankgeschäfte von der Landes-Hypo in eine AG. eingebracht werden müßte und die Landes-Hypo weiterhin Eigentümer der Aktien bleibt. Die Übernahme von Aktien durch andere Institutionen müßte sodann im Zuge einer Kapitalerhöhung erfolgen.

Die Frage, ob die Gründung einer AG. erfolgen soll, hängt sehr eng damit zusammen, auf welchen Geschäftsfeldern die Landes-Hypo in Zukunft tätig sein soll.

Dazu ist eine Prüfung aller strategischen Optionen erforderlich, insbesondere eine Prüfung der Frage, welchen Geschäftsfeldern sich die Hypo in Zukunft widmen soll. Diese Prüfung wurde von mir in die Wege geleitet und soll durch eine international bekannte Unternehmensberatungsfirma erfolgen.

Nach entsprechender Beschlußfassung in den zuständigen Gremien sowie Berichterstattung an die Steiermärkische Landesregierung ist zu erwarten, daß der Auftrag in den nächsten Wochen erteilt werden kann.

Nach Vorliegen dieser Ergebnisse für die Prüfung wird sodann über den weiteren Weg der Landes-Hypo, insbesondere die Gründung einer Aktiengesellschaft und die allfällige Hereinnahme sonstiger Partner, zu entscheiden sein.

Präsident Dr. Klausner: Eine Zusatzfrage? Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Dr. Frizberg: Herr Landesrat, ich danke für die Ausführungen.

Wenn wir rundherum schauen, so sehen wir, daß sich die gesamten Banken und Sparkassen in einer Umgruppierung befinden, die Geschäftsfelder auch völlig neu verteilt werden.

Ist nicht jetzt auch der richtige Zeitpunkt, daher auch im Landesinteresse an diese Privatisierungen rascher heranzutreten?

Landesrat Ing. Ressel: Die Gespräche mit den international renommierten Beratungsunternehmen werden bereits geführt. Es haben Gespräche mit dem Vorstand der Hypo stattgefunden. Es ist daran gedacht, die im Landtag vertretenen Parteien in diese Gespräche einzubinden. Wir müssen uns aber darüber im klaren sein, daß allfällige derartige Kooperationen nicht überstürzt, sondern nach gründlichen Recherchen vorzunehmen sind. (10.34 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Danke, Herr Landesrat!

Wir kommen zur Anfrage Nr. 131 des Herrn Abgeordneten Richard Kanduth an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel, betreffend Forderungsverkauf bei den Wohnbaurdarlehen.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Richard Kanduth an Herrn Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel.

Sehr geehrter Herr Landesrat, wie weit ist der Forderungsverkauf an die Banken gediehen, und zu welchen Bedingungen wurde abgeschlossen?

Präsident Dr. Klausner: Herr Landesrat, ich bitte, die Anfrage zu beantworten!

Landesrat Ing. Ressel (10.34 Uhr): Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Auf Grund der Rahmenvereinbarung zwischen dem Land Steiermark und der Landes-Hypothekenbank Steiermark als Konsortialführerin wurden seitens des Landes 3906 Stück Wohnbauförderungsdarlehen der Darlehensgruppe 932 (Wohnbauförderungsgesetz 1984) mit einem aushaftenden Nominal von 3.376,387.466 Schilling verkauft.

Der Barwert per Valuta 4. Jänner 1993 beträgt 1.253,429.969 Schilling. Die Barwertermittlung erfolgte zum Übernahmestichtag 31. Dezember 1992 zu einem Abzinsungsfaktor von 8³/₄ Prozent per anno halbjährlich dekursiv.

Auf Grund des rückläufigen Kapitalmarktniveaus hat das Bankenkonsortium einer Reduzierung des Abzinsungsfaktors von ursprünglich 8⁷/₈ Prozent auf nunmehr 8³/₄ Prozent zugestimmt, was für das Land eine Verbesserung des Barwertes um rund 17 Millionen Schilling bedeutet.

Um Änderungen des Zinsniveaus nach oben und unten ausgleichen zu können, wurde in der Rahmenvereinbarung im Sinne des Regierungsbeschlusses vom 28. Juni 1992 eine Gleitklausel vorgesehen.

Präsident Dr. Klausner: Eine Zusatzfrage? Bitte!

Abg. Kanduth: Herr Landesrat, sind Sie auch meiner Meinung, daß im Hinblick auf das neue Wohnbauförderungsgesetz dieser Forderungsverkauf beibehalten werden kann?

Präsident Dr. Klausner: Herr Landesrat!

Landesrat Ing. Ressel: Wenn ich an die Lasten denke, die wir aus der Vergangenheit abzudecken haben, dann hätten wir ohne den Forderungsverkauf des Jahres 1992 und ohne den Forderungsverkauf des Jahres 1993 – ich nehme an – mit einer zusätzlichen Nettoneuverschuldung von etwa 3 Milliarden Schilling rechnen müssen. (10.36 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Danke, Herr Landesrat!

Wir kommen zur Anfrage Nr. 126 des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura an Herrn Landesrat Erich Pörtl, betreffend Abwässer in Einzelkläranlagen.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura an Herrn Landesrat Erich Pörtl.

In der Anfragebeantwortung im Rahmen der Landtagssitzung vom 20. Oktober 1992 haben Sie, sehr geehrter Herr Landesrat, festgestellt, daß die durchschnittlichen Kanalanschlußkosten in der Steiermark für ein Einfamilienhaus zwischen 170.000 Schilling und 220.000 Schilling liegen. In der gleichen Beantwortung wurde mitgeteilt, daß Einzelkläranlagen, die dem Stand der Technik entsprechen, Kosten von zirka 90.000 Schilling bis 120.000 Schilling verursachen.

Sehr geehrter Herr Landesrat, können Sie dem Landtag mitteilen, ob es prinzipiell möglich ist, die in einem im ländlichen Raum liegenden Ort anfallenden Abwässer in Einzelkläranlagen zu reinigen beziehungsweise reinigen zu lassen?

Präsident Dr. Klausner: Herr Landesrat, ich bitte um die Beantwortung!

Landesrat Pörtl (10.36 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Anfrage des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura, ob es prinzipiell möglich ist, die in einem im ländlichen Raum liegenden Ort anfallenden Abwässer in Einzelkläranlagen zu reinigen beziehungsweise reinigen zu lassen, beantworte ich wie folgt:

Es war bisher bereits immer prinzipiell möglich, die im ländlichen Raum anfallenden Abwässer in Einzelkläranlagen zu reinigen, sofern diese Anlagen eine entsprechende wasserrechtliche Bewilligung erhalten konnten. Dafür ist es seit der Wasserrechtsgesetznovelle 1990 erforderlich, daß diese Einzelkläranlagen dem Stand der Technik entsprechen und die Anforderungen der auf der Grundlage des Wasserrechtsgesetzes erlassenen Emissionsgrenzwertverordnung erfüllen. Daraus erfolgt im Hinblick auf das Wasserrechtsgesetz, daß in jedem Einzelfall die Bewilligungsfähigkeit zu klären ist.

Bezüglich der Kosten ist es so, daß sich der Gesamtfinanzbedarf für kommunale Abwasserentsorgungsanlagen bei einer Finanzierungsdauer von bis zu 40 Jahren auf 170.000 Schilling bis 220.000 Schilling pro Hausanschluß beläuft. Die daraus tatsächlich pro Hausanschluß zu entrichtenden Anschlußkosten betragen im Durchschnitt zwischen 30.000 Schilling und 40.000 Schilling. Dazu kommen jährlich die Gebühren von 3500 Schilling bis 4500 Schilling.

Dem gegenüber betragen die geschätzten Kosten – ich unterstreiche die geschätzten Kosten – für Einzelkläranlagen 80.000 Schilling bis 120.000 Schilling Baukosten pro Haus und mehr als 5000 Schilling pro Haus die jährlichen Kosten. Die finanzielle Belastung ist für den Bürger bei Errichtung einer öffentlichen Kanalisation erfahrungsgemäß niedriger als bei Einzelentsorgungsanlagen. Der finanzielle Nachteil bei Einzelanlagen ist vor allem durch die vergleichsweise hohe Betriebskostenquote (Betrieb, Wartung, Kontrolluntersuchung), die ein Mehrfaches der Betriebskosten bei kommunalen Entsorgungsanlagen betragen, zu finden.

Bei einem Vergleich mit kommunalen Entsorgungsanlagen, die bereits mehrere Jahrzehnte in Betrieb

sind, zeigt sich deutlich, daß in der Vergangenheit die Steigerung der Gebühren für die kommunale Entsorgung wesentlich geringer war als für den Betrieb von Einzelanlagen.

Abgesehen von der Frage der Wirtschaftlichkeit und Finanzierung ist die Errichtung gemeinschaftlicher Abwasserentsorgungsanlagen für geschlossene Siedlungsgebiete, vor allem der Baulandgebiete, als wasserwirtschaftliche Maßnahme zur Herstellung einer nachhaltigen, geordneten Abwasserentsorgung anerkannt. Der Grund hierfür ist, daß die Funktionsfähigkeit von Hauskläranlagen in der Regel nicht konstant eingehalten werden kann und die Wartung und der Betrieb dieser Anlagen meist nur unzureichend durchgeführt wird.

Die Errichtung von Einzelkläranlagen, dies gilt vor allem auch für den ländlichen Bereich, ist also dort möglich und sogar erforderlich, wo auf Basis von fachlich fundierten Abwasserentsorgungskonzepten eine kommunale Abwasserentsorgung nicht möglich ist. Diese Vorgangsweise ist ein fixer Bestandteil der vom Land angestrebten flächendeckenden Abwasserentsorgung.

Präsident Dr. Klausner: Eine Zusatzfrage? Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Herr Landesrat, ich danke für die Auskünfte. Ich hätte eine Zusatzfrage dahin gehend, ob Sie auch der Meinung sind, daß die Wartung beziehungsweise auch die Überprüfung und Entsorgung des Klärschlammes in den Kleinkläranlagen eigentlich eine Frage der Organisation ist.

Präsident Dr. Klausner: Herr Landesrat, bitte!

Landesrat Pörtl: Es ist selbstverständlich, daß solche Wartungsgemeinschaften eine Möglichkeit sind, Einzelkläranlagen günstiger in der Wartung und letzten Endes auch in der Kontrolle zu organisieren. Es ist ein zusätzlicher Aspekt, den wir vor allem in diesen Halbstreusiedlungen beachten müssen. Die kritischen Momente sind vor allem die Abgrenzungen der Entsorgung in den verbauten Gebieten, und daher wird jede Variante zu prüfen sein – wir haben ja derzeit einen Arbeitskreis –, welche funktionellen Leistungen solche Kläranlagen erbringen, mit welchem Wartungsaufwand, und welche Wirtschaftlichkeit im Grunde die vernünftigste ist für den Betreiber, aber vor allem im Schwerpunktbereich eine ordentliche, dauernde Abwasserreinigung. Das ist eigentlich der Fixpunkt, was die Abwasserreinigung aus Umweltgründen betrifft. (10.41 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Danke, Herr Landesrat!

Anfrage Nr. 137 des Herrn Abgeordneten Franz Schleich an Herrn Landesrat Erich Pörtl.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Franz Schleich an Herrn Landesrat Erich Pörtl.

In Gnas ist ein landwirtschaftlicher Betrieb ansässig, in dem etwa 250.000 Hühner in Intensivtierhaltung gehalten werden. Abgesehen vom Tierschutzaspekt kommt es immer wieder zu Schadstoff- und Geruchsbelastungen der umliegenden Bevölkerung.

Auf Grund dieses Mißstandes erlaube ich mir, an Sie, Herr Landesrat Erich Pörtl, folgende Frage zu richten:

Welche rechtlichen oder sonstigen Schritte wurden von Ihnen gesetzt, um diesen – sowohl aus Tierschutz- als auch aus Umweltschutzgründen – unerträglichen Zustand zu sanieren?

Präsident Dr. Klausner: Herr Landesrat, ich bitte um die Beantwortung!

Landesrat Erich Pörtl (10.41 Uhr): Die Anfrage des Herrn Abgeordneten Franz Schleich, betreffend Mißstände bei der Intensivtierhaltung von Hühnern in Gnas, beantworte ich wie folgt:

Bei dem in Frage stehenden Betrieb handelt es sich um die Gnaser Frischeierproduktions Ges. m. b. H. & Co. KG. In dieser Angelegenheit sind folgende zwei Bereiche zu beachten, und ich möchte auf das Viehwirtschaftsgesetz eingehen:

Die Erteilung der nach dem Viehwirtschaftsgesetz erforderlichen Bewilligung für die von der genannten Gesellschaft gehaltenen Tierbestände fällt in die Zuständigkeit des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft.

Bereits seit 1980 ist ein entsprechendes Verfahren anhängig. Die in den Jahren 1983 und 1986 erteilten Bewilligungen wurden jeweils vom Verwaltungsgerichtshof behoben. Auch gegen den zuletzt erlassenen Bewilligungsbescheid vom 9. Februar 1990 wurde beim Verwaltungsgerichtshof Beschwerde erhoben und dieser aufschiebende Wirkung zuerkannt. Damit ist dieser Bescheid für die Dauer des Verfahrens vor dem Verwaltungsgerichtshof nicht vollziehbar. Eine Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes ist bisher nicht erfolgt.

Was die Betroffenheit aus der Sicht des Tierschutzgesetzes betrifft:

Die gemäß Paragraph 11 Tierschutzgesetz zuständige Behörde ist die Bezirkshauptmannschaft Feldbach.

Von dieser wurde auf Grund einer Sachverhaltsbekanntgabe vom 21. Oktober 1992 eine Überprüfung des gegenständlichen Betriebes vorgenommen. Anlässlich dieser Überprüfung, die von zwei Amtstierärzten im November vorigen Jahres durchgeführt worden ist, wurde in deren Amtsgutachten festgestellt, daß in einzelnen Käfigen ein Überbesatz an Legehennen vorhanden ist und einem Teil der Anlage der Schadstoffgehalt an NH_3 und CO_2 den Maximalwert übersteigt.

Hinsichtlich des Überbesatzes einzelner Käfige und hinsichtlich der angeführten Grenzwertüberschreitungen wurde ein Verwaltungsstrafverfahren eingeleitet.

Das Gutachten der beiden Amtssachverständigen wurde außerdem der Staatsanwaltschaft übermittelt.

Zur Abwasserentsorgung:

Zur Frage der Abwasserentsorgung hat die Wasserrechtsbehörde von Amts wegen eine örtliche Überprüfungsverhandlung am 4. September 1991 anberaumt, bei der das Unternehmen aufgefordert wurde, bis 30. Oktober 1991 entsprechende Gutachten über den Abwasseranfall und die Kottrocknungsanlage

vorzulegen. Das Unternehmen legte durch seinen rechtsfreundlichen Vertreter ein Gutachten der Landwirtschaftskammer Steiermark und eines Ingenieurbüros für Umweltschutz vor, aus denen zusammenfassend hervorgeht, daß das zu beurteilende Kondenswasser geeignet ist, in der Landwirtschaft eingesetzt zu werden. Die Wasserrechtsbehörde hat dieses Gutachten auf seine Schlüssigkeit hin durch die Fachabteilung Ia der Fachabteilungsgruppe Landesbaudirektion überprüfen lassen, die daraufhin ergänzende Unterlagen verlangte. Eine endgültige Entscheidung wurde von der Wasserrechtsbehörde bisher noch nicht getroffen.

Es ist aber vor allem eine arge Belastung durch Luftemissionen ein Faktum.

Für die Misttrocknung und die Abluft aus den Stallungen ist eine Abluftreinigungsanlage geplant und ein Offert von einem Sachverständigen in Auftrag gegeben.

Präsident Dr. Klausner: Eine Zusatzfrage? Bitte!

Abg. Schleich: Ich danke, sehr geehrter Herr Landesrat, für die Beantwortung, die sehr ausführlich war. Aber nachdem es ein ewiges Verfahren ist, bis wann, glauben Sie, wird sich da wirklich was verändern in allen Punkten, die Sie jetzt aufgezählt haben?

Landesrat Pörtl: Es ist leider ein Faktum, daß der Rechtsstaat von allen Konsenswerbern in Anspruch genommen wird. Wir kennen ja die Beschwerden beim Verwaltungsgerichtshof dieser Ges. m. b. H. & Co. KG. Wir haben mit allen Möglichkeiten, vor allem auch mit den Möglichkeiten der Vernunft, eine Lösung versucht. Ich spreche das ganz offen aus. Anlässlich einer Besichtigung der TKV und einem dort befindlichen Biofilter habe ich den Bezirkshauptmann gebeten, eine Information dieser Firma weiterzugeben, damit auch mit solchen technischen Einrichtungen diese Geruchsbelästigungen beendet werden. Das ist eigentlich der Schlußsatz gewesen. Wir wollen in der Sache versuchen, das zu Ende zu führen, damit diese unmittelbaren Belästigungen beendet werden. Unabhängig von den rechtlichen Entscheidungen, Verwaltungsgerichtshof beziehungsweise Rechtsabteilung 3, die derzeit noch im Laufen sind. (10.47 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Anfrage Nr. 134 des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger an Frau Landesrat Klasnic.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Günter Getzinger an Frau Landesrätin Waltraud Klasnic.

Die Errichtung von Kap-Haltestellen stellt unzweifelhaft eine wesentliche Maßnahme zur Beschleunigung des öffentlichen Verkehrs sowie zur Erhöhung der Sicherheit der Fahrgäste dar.

Ich stelle daher an Sie, sehr geehrte Frau Landesrätin, die Frage, warum die Errichtung derartiger Kap-Haltestellen von Ihnen als ressortzuständige Landesrätin in vielen Fällen (wie zum Beispiel bei der Haltestelle Keplerplatz der Linien 58 und 63 in Rich-

tung Universität oder bei der Haltestelle Beethovenstraße in der Elisabethstraße für die verlängerte Buslinie 39, beide in Graz) nicht genehmigt wurde.

Präsident Dr. Klausner: Bitte, Frau Landesrat!

Landesrat Klasnic (10.47 Uhr): Die Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Dipl.-Ing. Günter Getzinger, betreffend die Errichtung von Kap-Haltestellen, beantworte ich wie folgt:

Der Ausbau von Kap-Haltestellen stellt ohne Zweifel eine Maßnahme zur Bevorzugung und Beschleunigung des öffentlichen Verkehrs dar. In welchem Ausmaß derartige Haltestellen im Vergleich zu herkömmlichen Busbuchten jedoch zur Erhöhung der Sicherheit der Fahrgäste beitragen, ist schwer nachvollziehbar. Nach Ansicht von Experten verursacht die rigorose Anwendung dieser Maßnahme durch erhöhte Schadstoffemissionen des Individualverkehrs größere Umweltbelastungen. Der Einsatz von Kap-Haltestellen ist demnach sehr differenziert zu sehen.

Im innerstädtischen Bereich sind außerdem Kap-Haltestellen auf Grund hoher Verkehrsdichten sowohl beim öffentlichen Verkehr als auch beim Individualverkehr äußerst problematisch. Unabhängig davon ist unter Berücksichtigung des Kraftfahrliengesetzes 1952 und der Richtlinien des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr ein Halten auf der Fahrbahn bei einer Verkehrsfrequenz von über 100 Pkw pro Stunde nicht zulässig. Zusätzlich schreiben diese Richtlinien bei einer Verkehrsfrequenz von 5000 Pkw am Tag und von 25 Kurspaaren die Errichtung von Busbuchten verbindlich vor. Da diese Richtwerte bei dem von Ihnen geschilderten Fall Haltestelle Keplerplatz bei weitem überschritten werden, hat die Verkehrsbehörde einer Umgestaltung der bestehenden Busbucht zu einer Kap-Haltestelle verständlicherweise nicht zugestimmt.

Auch die beantragte Errichtung einer zusätzlichen Haltestelle im Bereich Elisabethstraße/Beethovenstraße ist auf Grund der hohen Verkehrsfrequenz nur in Form einer Haltebucht möglich.

Aus verkehrspolitischer Sicht werden daher Kap-Haltestellen, und das ist auch der letzte Stand der Technik, in erster Linie in den Randbezirken eingerichtet, um eine Dosierung des Individualverkehrs zu erreichen. Solche Haltestellen wurden zuletzt auch im Einvernehmen mit der Stadt Graz, beispielsweise in Liebenau an der B 73 oder an der Steinbergstraße, genehmigt.

Präsident Dr. Klausner: Eine Zusatzfrage? Bitte!

Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: Frau Landesrätin, Sie können sich vorstellen, daß ich mit der Fragebeantwortung nicht ganz zufrieden bin, auch angesichts der Tatsachen, daß im Gegensatz zu Ihren Ausführungen, etwa im Bereich Schillerplatz Kap-Haltestellen errichtet werden und daß Ihr eigenes gesamtsteirisches Verkehrsprogramm im Teil fünf sehr deutlich das Wort für Kap-Haltestellen gesprochen wird, auch eben aus der Perspektive der Sicherheit.

Denn wenn Autos nicht vorbeifahren können an öffentlichen Verkehrsmitteln, wenn der Einstieg un-

mittelbar vom Gehsteig in das öffentliche Verkehrsmittel möglich ist, sogar die Einstiegshöhe dadurch vermindert wird, dann ist wohl der Gewinn an Verkehrssicherheit kaum anzuzweifeln. Ich frage Sie daher nochmals, ob Sie gerade in diesem Bereich, aber auch in anderen Bereichen, es nochmals überprüfen werden, ob nicht doch ein vermehrter Ausbau von Kap-Haltestellen möglich wäre.

Landesrat Klasnic: An sich habe ich mich an das Kraftfahrlineiengesetz 52 zu halten, werde aber die konkreten Punkte, die Sie nennen, gerne überprüfen lassen. (10.50 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Wir kommen zur Anfrage Nr. 135 des Herrn Abgeordneten Günther Prutsch an Frau Landesrat Waltraud Klasnic, betreffend Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen für bereits abgewanderte Betriebe.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Günther Prutsch an Frau Landesrätin Waltraud Klasnic.

Die steirischen Arbeitnehmer/innen werden vermehrt mit den Folgen der Abwanderung wirtschaftlicher Unternehmen in die Billiglohnländer des ehemaligen Ostblocks konfrontiert. Es handelt sich dabei zwar hauptsächlich um lohnintensive Betriebe, die von der Struktur her nicht von der Bedeutung für die Wirtschaftskraft der Steiermark sind, wie hochtechnisierte Betriebe, stellt aber letzten Endes in der derzeitigen wirtschaftlichen Lage, in der der Verlust eines jeden Arbeitsplatzes nach Möglichkeit verhindert werden sollte, ein großes Problem dar.

Ich stelle daher an Sie, sehr geehrte Frau Landesrätin, die Frage: Welche wirtschaftspolitischen Maßnahmen sind zur Verhinderung der Produktionsverlegung einzelner Unternehmungen in die Staaten des ehemaligen Ostblocks beziehungsweise zur Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen für bereits abgewanderte Betriebe vorgesehen?

Präsident Dr. Klausner: Frau Landesrat, ich bitte!

Landesrat Klasnic (10.50 Uhr): Die Anfrage beantworte ich folgend:

Grundsätzlich ist zu den arbeitsmarktpolitischen Problemen im Zusammenhang mit der Ostöffnung festzuhalten, daß jeder Versuch, dadurch gefährdete und bedrohte Arbeitsplätze um jeden Preis zu halten, spätestens mittelfristig scheitert. Derartige Versuche verursachen oft hohe Kosten im Förderungsbereich und behindern zudem auch noch die strukturelle Anpassung der davon betroffenen Unternehmen. Diese Strukturanpassung muß dann letztendlich doch noch und mit größter Wahrscheinlichkeit mit noch einschneidenderen Maßnahmen – insbesondere auch im Beschäftigungsbereich – durchgeführt werden. Denken wir hier nur an die – immer noch nicht zur Gänze durchgestandenen – Probleme im Bereich der Verstaatlichten.

Auf der anderen Seite stimme ich Ihnen und wahrscheinlich allen Verantwortlichen hier in diesem Haus vollinhaltlich zu, daß sämtliche Möglichkeiten ergriffen werden müssen, um die Auswirkungen der

Ostöffnung auf den steirischen Arbeitsmarkt – und die Hauptbetroffenen sind hier sicherlich die grenznahen Bezirke und das steirische Grenzland – so gering wie möglich zu halten.

Aus der Berücksichtigung dieser beiden Tatsachen ergibt sich für mich folgende Aufgabenstellung, die sich aus mehreren Komponenten zusammensetzt:

Eine Verhinderung der Produktionsverlegung einzelner Unternehmen in die Staaten des ehemaligen Ostblocks ist weder möglich noch zielführend. Die dafür erforderlichen Lohnkostensubventionierung würde zum einen die finanziellen Möglichkeiten des Landeshaushaltes sprengen, zum anderen würde damit die dringend erforderliche strukturelle Anpassung der steirischen Unternehmen verhindert, zumindest aber behindert werden.

Eine Verbesserung der steirischen Wirtschaftsstruktur vor allem im regionalen Bereich soll aber durch andere folgende Maßnahmen unterstützt werden:

Verbesserung der regionalen Infrastruktur, dies insbesondere auch im Verkehrsbereich (Individual- und öffentlicher Verkehr), durch die Schaffung beziehungsweise Unterstützung regionaler und lokaler Zentren (wie zum Beispiel ein derzeit im konkreten von mir gestern in der Landesregierung vorgelegtes Gründer- und Gewerbezentrum in Bad Radkersburg sowie andere, zum Teil bereits bestehende, zum Teil derzeit im Planungsstadium befindliche ähnliche Zentren) mit Schaffung/Unterstützung regionaler Gruppen im Beratungsbereich.

Verbesserung der Qualifikation der in den von der Absiedlung betroffenen/bedrohten Unternehmungen beschäftigten Mitarbeiter. Diese Maßnahmen sollen insbesondere durch die im Rahmen des steirischen Beschäftigungsprogrammes vorgesehenen Förderungsaktionen unterstützt werden. Wir werden nach dem heutigen Wirtschaftsbericht sicher noch Detaildiskussionen aufzeigen können.

Verstärkte Förderung jener Unternehmer, welche in neue, zukunftsfrüchtige Produkte beziehungsweise Produktionsverfahren investieren. Hier sind umfassende Förderungsmaßnahmen vorgesehen, die von der Beratung bei der Einführung neuer Produkte beziehungsweise Verfahren bis hin zu einer verstärkten finanziellen Förderung bei der Umsetzung der dafür erforderlichen Maßnahmen reichen (Investitionsförderungen, Marketingförderung). Wenn wir an Textil-, Leder-, Autozulieferindustrie, Holz und Sägen in unserem Land denken, haben wir ein breites Aufgabengebiet.

Auch im Bereich der Betriebsansiedlungen wird selbstverständlich auf die regionalen Erfordernisse eingegangen, das heißt, daß – bei Vorliegen ansonsten gleichwertiger Standortvoraussetzungen – die von Abwanderungen betroffenen beziehungsweise bedrohten Regionen sicherlich erhöhte Priorität genießen werden.

Ich bin der Überzeugung, daß es uns mit umfassenden Maßnahmenpaketen bei tatkräftiger Zusammenarbeit und Mithilfe sämtlicher politischer Gruppierungen – und natürlich auch des Bundes – gelingen wird, die durch die Ostöffnung entstandenen Probleme für den steirischen Arbeitsmarkt mitzugestalten.

Abschließend möchte ich noch darauf verweisen, daß die durch die bilateralen Vereinbarungen der ehemaligen Ostblockstaaten mit der EG für den Süden und Osten Österreichs entstandenen besonderen Probleme meines Erachtens nur durch zielstrebige Verhandlungen mit der EG gelöst werden können. (10.54 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Eine Zusatzfrage wird nicht gestellt.

Die Anfrage Nr. 125 des Herrn Abgeordneten Peter Schinnerl an Frau Landesrat Waltraud Klasnic wird schriftlich beantwortet, weil der Kollege heute nicht da ist.

Wir kommen zur Anfrage Nr. 136 des Herrn Abgeordneten Dr. Martin Wabl an Frau Landesrat Waltraud Klasnic, betreffend Bedachtnahme auf die Einkommensverhältnisse bei Verkehrsstrafen.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Martin Wabl an Frau Landesrätin Waltraud Klasnic.

Von seiten der Landesregierung existiert ein Katalog für Geldstrafen in Verkehrsstrafsachen, welcher von den Bezirkshauptmannschaften anzuwenden ist. Dabei sind bestimmte Geldbeträge bei bestimmten Verkehrsstraftaten als Mindeststrafe vorgesehen. In der Praxis hat sich jedoch herausgestellt, daß diese Mindeststrafen insbesondere bei Ersttätern fast ausnahmslos verhängt werden und dabei auf das Einkommen der Verkehrssünder praktisch nicht Bedacht genommen wird. In der Begründung der Entscheidungen wird zwar ausgeführt, daß auf die Einkommensverhältnisse Bedacht genommen wird, doch ist dies fast nie der Fall. So wird der Millionär bei einer ähnlich gelagerten Verkehrsstraftat zur selben Geldstrafe wie der Arbeitslose verurteilt, dies widerspricht dem Gesetz.

Ich stelle daher die Anfrage, welche Veranlassungen von seiten der Landesregierung getroffen werden, damit dieser ungesetzliche Zustand, der noch dazu der Forderung nach einem gerechten Strafsystem widerspricht, beendet wird.

Präsident Dr. Klauser: Frau Landesrat, bitte!

Landesrat Klasnic (10.55 Uhr): Die in Ihrer Anfrage, sehr geehrter Herr Abgeordneter, formulierte Behauptung, wonach seitens der Landesregierung ein Katalog für Geldstrafen in Verkehrsstrafsachen existiert, der von den Bezirkshauptmannschaften verbindlich anzuwenden ist, stimmt nicht. So wurde es mir von unseren damit seit Jahren befaßten Juristen mitgeteilt und auch wie folgt begründet:

Im Rahmen einer Überprüfung der Bezirksverwaltungsbehörden durch die damalige Kontrollabteilung des Landes Steiermark wurde im Jahre 1981 festgestellt, daß bei Verkehrsstrafverfahren trotz gleicher Sachverhalte und Tatbestände bei den einzelnen Bezirkshauptmannschaften unterschiedliche Strafhöhen festgesetzt werden.

Diese Kritik wurde damals zum Anlaß genommen, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die für die steirischen Bezirke einheitliche Strafsätze für vergleichbare Straftatbestände erarbeitet.

Dieser Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz der Landesamtsdirektion gehörten jeweils ein Vertreter des Verfassungsdienstes, der Rechtsabteilung 11, der Bezirkshauptmannschaften Leibnitz, Leoben, Weiz und Deutschlandsberg sowie der Bundespolizeidirektion Graz an.

1982 wurde von der Landesamtsdirektion an alle Bezirksverwaltungsbehörden und Polizeidirektionen ein Katalog der häufigsten straßenpolizeilichen und kraftfahrrechtlichen Übertretungen mit empfohlenen Strafrichtersätzen übermittelt. (Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. Hasiba: „Gerade rechtzeitig!“) Diese Richtsätze konnten aber nur eine Empfehlung sein, da eine diesbezügliche Anordnung durch die Aufsichtsbehörde ungesetzlich wäre.

Bereits in der Einleitung dieses Kataloges wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die jeweils angeführte Strafhöhe lediglich den objektiven Kriterien (des Paragraphen 19 Absatz 1 Verwaltungsstrafgesetz 1950) entspricht. Persönliche Strafbemessumstände, wie Erschwerungs- oder Milderungsgründe sowie Einkommens-, Vermögens- oder Familienverhältnisse, sind daher bei diesen Strafhöhen nicht berücksichtigt, da die empfohlenen Strafrichtsätze hauptsächlich im sogenannten abgekürzten Verfahren zur Anwendung kommen. Bei diesen, mittels Strafvorfugung ohne Ermittlungsverfahren, lediglich auf Grund der Angaben in der Anzeige ausgesprochenen Strafen sind die subjektiven Kriterien der Strafbemessung nicht zu berücksichtigen. Erst im ordentlichen Verfahren nach Erhebung eines Einspruches werden von den Behörden auch beispielsweise die Einkommensverhältnisse bei der Strafbemessung berücksichtigt.

Diese Vorgangsweise der Strafbehörden widerspricht dabei nicht dem Gesetz. Die Strafzumessung innerhalb eines gesetzlichen Strafrahmens ist eine Ermessensentscheidung, die nach den vom Gesetzgeber festgelegten objektiven und erst im ordentlichen Verfahren auch nach subjektiven Kriterien vorzunehmen ist. Eine Rechtswidrigkeit bei der Strafbemessung liegt daher keinesfalls vor, wenn die Behörde von dem ihr eingeräumten Ermessen im Sinne des Gesetzes Gebrauch macht.

Derzeit ist wiederum eine Arbeitsgruppe damit beschäftigt, den vorliegenden Strafkatalog zu überarbeiten und zu aktualisieren. Ein Entwurf dieses neuen Kataloges wird zunächst allen Behörden zur Stellungnahme übermittelt, um eine möglichst breite Basis für die Entscheidungsfindung zu haben.

Die derzeitige Arbeitsgruppe besteht aus Vertretern der Rechtsabteilung 11, der Bezirkshauptmannschaften Deutschlandsberg und Weiz, der Landesamtsdirektion und der Präsidialabteilung.

Der Entwurf dieses neuen Strafkataloges wird voraussichtlich in 14 Tagen versendet.

Präsident Dr. Klauser: Eine Zusatzfrage? Bitte!

Abg. Dr. Wabl: Frau Landesrat! Ich kann Ihren Ausführungen teilweise beipflichten, nur hätte ich gerne folgende Zusatzfrage beantwortet:

Sie wissen ja, daß die Frage insbesondere bei den Beeinträchtigungen bei den Einkommenshöhen von Bedeutung ist.

Es ist ein Unterschied, ob jemand im Monat 100.000 Schilling verdient oder 6000 Schilling. Ich habe dafür Verständnis, daß bei den ersten Verfahren das hier nicht ausreichend berücksichtigt werden kann. Fest steht jedenfalls, daß bei den Maßnahmen in diesem Strafenkatalog festgehalten ist, daß die vorgesehenen Strafen eine Mindeststrafe vorsehen auf Grund der Teuerung, auf Grund der Entwicklung der Lebensverhältnisse. Tatsache ist aber, daß auch im ordentlichen Verfahren in den meisten Fällen, ich glaube nicht überall, aber fast in der Regel grundsätzlich unabhängig vom Einkommen diese Mindeststrafen verhängt werden. Ich hätte daher die Frage, ob es möglich ist, die Beamten, die dort tätig sind, darauf aufmerksam zu machen, daß es die Mindeststrafe ist, daß es selbstverständlich zweckmäßig ist, die tatsächlich verhängte Strafe je nach den Einkommensverhältnissen zu bemessen. Ob man das besonders betonen kann, um das zu verhindern, daß unabhängig von den Einkommensverhältnissen jeder die gleiche Strafe bekommt.

Landesrat Klasnic: Herr Kollege, wenn dieser Strafkatalog vorliegt, werden wir die damit befaßten Referenten in den Bezirkshauptmannschaften und Behörden zu einer Informationstagung einladen und mit ihnen dieses Gespräch führen. (11.00 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Wir kommen zur Anfrage Nr. 133 des Herrn Abgeordneten Kurt Gennaro an Herrn Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. Hasiba.

Anfrage des Herrn Abgeordneten Kurt Gennaro an Herrn Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. Franz Hasiba.

Es hat bereits zahlreiche Besprechungen betreffend die Sanierung und künftige Betriebsführung des Bundesstadions Graz-Liebenau auf verschiedensten Ebenen gegeben. Da die Erhaltung beziehungsweise Sanierung dieser Sportstätte für die Landeshauptstadt sowie die Betreiber/innen von Breiten- und Spitzensport von elementarer Bedeutung ist, sollte der Landtag über den letzten Stand in dieser Angelegenheit informiert werden.

Ich stelle daher an Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, die Frage, wie der letzte Verhandlungsstand bezüglich der Sanierung und der künftigen Betriebsführung des Bundesstadions Graz-Liebenau ist.

Präsident Dr. Klauser: Bitte um die Beantwortung!

Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. Hasiba (11.01 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich bin dem Herrn Abgeordneten Gennaro sehr dankbar, daß er in letzter Minute gekommen ist (Abg. Gennaro: „Ich bin ein Tempo-30-Geschädigter!“) und daß er gemeinsam mit mir heute davon profitiert, daß das Alphabet auf den Kopf gestellt wurde. Denn Sie haben zur Verwaltungsvereinfachung beigetragen, Herr Abgeordneter, denn sonst hätte an Sie ein langer Brief geschrieben werden müssen.

Ich darf die Frage wie folgt beantworten:

Vor rund einem halben Jahr konnte ich in Form einer Anfragebeantwortung an Herrn Abgeordneten Mag. Wolfgang Erlitz – ich möchte fast sagen über die „unendliche Geschichte“ des Bundesstadions – insbesondere über die künftige Vorgangsweise Näheres ausführen.

Heute sind wir erfreulicherweise in einer wesentlich verbesserten Situation, die hoffen läßt, daß mit der Generalsanierung beziehungsweise dem Neubau bald begonnen werden kann!

Nun zum derzeitigen Stand:

Am 18. Jänner 1993 konnte ich mich in Form eines Regierungsberichtes über den Inhalt eines am 13. Jänner 1993 stattgefundenen Gespräches mit dem Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz sowie Vertretern der Stadt Graz ausführlich informieren. Der Inhalt ist folgender:

Das Bundesministerium für Finanzen hat laut schriftlicher Mitteilung von Bundesminister Dr. Auwinkler nunmehr grundsätzlich einer Vereinbarung betreffend die Sanierung und künftige Betriebsführung des Bundesstadions Graz-Liebenau zugestimmt.

Bezüglich der Übergabe des Bundesstadions Graz-Liebenau als Liegenschaft des Bundes an die Stadt Graz werden durch das zuständige Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten die notwendigen Veranlassungen – Vertragsentwurf, gesetzliche Ermächtigung und so weiter – getroffen.

Das Bundesministerium hat für das Jahr 1993 Budgetmittel in der Höhe von 50.000.000 Schilling für die Stadionsanierung zur Verfügung gestellt. Um diese Mittel auch zeitgerecht in Anspruch nehmen zu können, wird seitens des Bundesministers Dr. Auwinkler nachfolgender Vorvertragsinhalt vorgeschlagen:

Erstens: Das Bundesstadion wird saniert; zweitens: Bauherr ist der Bund und bleibt auch Eigentümer bis zur Fertigstellung; drittens: die Bauarbeiten erfolgen im Auftrag der Landesbaudirektion Steiermark; viertens: vorerst stehen 100 Millionen Schilling zur Verfügung; fünftens: diese werden wie folgt aufgeteilt: Bund 50 Millionen Schilling, Land Steiermark 30 Millionen Schilling, Stadt Graz 20 Millionen Schilling; sechstens: der Baubeginn erfolgt zum ehestmöglichen Zeitpunkt; siebentens: die Verantwortung der Betriebspflicht für das Bundesstadion Graz-Liebenau liegt nach Abschluß der Gesamtsanierungsarbeiten bei der Stadt Graz.

Soweit zu den Vorstellungen des Bundes. In meinem Bericht an die Steiermärkische Landesregierung habe ich unter anderem ausgeführt, daß die derzeitige Haltung des Bundes nur als ein Teil eines erst abzuschließenden Gesamtvertrages angesehen werden kann.

Aus der Sicht des Landes muß ein künftiger Gesamtvertrag zwingend beinhalten:

Erstens: Der Umfang der Gesamtumbau beziehungsweise Neubaumaßnahmen muß sich auf die Eishalle, welche bereits baureif geplant ist, das Stadion sowie die Nebenanlagen erstrecken.

Zweitens: Eine vertragliche Vereinbarung ist zu treffen, daß nach Abschluß aller Baumaßnahmen die

Landeshauptstadt Graz Eigentümer wird und somit die Betriebsführungsverpflichtung regelt.

Wenn die Stadt jemanden findet, der womöglich eine Tiefgarage unter das Stadion baut und dafür bereit ist, sich an der Betriebsführung zu beteiligen, dann soll uns das als Land durchaus recht sein. Aber jedenfalls hat das Land damit nicht unmittelbar zu tun, weder jetzt, noch in Zukunft. Daher muß das auch im Vertrag enthalten sein.

Drittens: Ein für derartige Großbauvorhaben gültiger Finanzierungsschlüssel müßte bei maximalen 400 Millionen Gesamtbaukosten – die sehr gut gerechnet sind, Herr Abgeordneter, weil ursprünglich sind wir von 80 Millionen bei der Halle und 200 Millionen für ein 15.000-Personen-Stadion ausgegangen, wobei die Frage Laufbahn ja oder nein auch noch Gegenstand dieses Gesamtvertrages sein wird – das Auslangen zu finden sein. Das sind aber dann absolute Ziffern für uns, vor allem was den Landesbeitrag betrifft. Wir lassen uns dann auf Prozentrechnungen nicht mehr ein. Denn da ist schon ein gewaltiger Valorisierungsschub beinhaltet. Das ist auch mit dem Herrn Minister so besprochen. Also 400 Millionen Schilling Gesamtsumme bedeuten, wenn man vier, maximal fünf Jahre Bauzeit rechnet, nicht für die Halle, sondern für das gesamte Sportareal, daß der Bund die Hälfte, nämlich 200 Millionen, bezahlt, das Land Steiermark viermal 30 Millionen, also 120 Millionen, und schließlich die Stadt Graz 80 Millionen. Allerdings hat diese dann auch die Betriebsführungsprobleme in der weiteren Zukunft zu lösen, die ja derzeit der Bund hat.

Auf Grund dieses Ihnen heute dargelegten Berichtes hat die Steiermärkische Landesregierung am 18. Jänner 1993 einstimmig folgende Beschlüsse gefaßt:

Erstens: Der Bericht über das Bundesstadion Liebenau wurde zustimmend zur Kenntnis genommen.

Zweitens: Der im Sportbudget verankerte Ansatz „Bundesstadion Graz-Liebenau, Sanierung – Baukostenbeitrag“ ist mit 27.299.000 Schilling zu verstärken. In diesem Betrag ist die Vorleistung des Landes für Umbaumaßnahmen (feuerpolizeiliche Vorschriften) in der Höhe von 2,7 Millionen Schilling berücksichtigt.

Drittens: Die Finanzabteilung, die Landessportabteilung und die Landesbaudirektion werden beauftragt, einen Gesamtvertragsentwurf mit der Republik Österreich, dem Land Steiermark und der Landeshauptstadt Graz auszuarbeiten und diesen der Steiermärkischen Landesregierung beziehungsweise auch dem Steiermärkischen Landtag vorzulegen.

Viertens: Darüber hinaus wurde auch beschlossen, daß der Beitrag des Landes Steiermark mit maximal 120 Millionen Schilling festgelegt wird, vor allem unter der Voraussetzung, daß die Betriebsführung geklärt ist.

Aus diesen Beschlüssen ergibt sich die zwingende Notwendigkeit eines raschen und allen Vorstellungen des Landes gerecht werdenden Vertragsabschlusses, für welchen seitens des Bundes die Finanzprokuratur zuständig ist.

Die in meinem beziehungsweise im Ressortbereich des Kollegen Ressel gelegenen Möglichkeiten zur umgehenden Erarbeitung dieses Gesamtvertrages

wurden bereits eingeleitet, wobei auf Beamtenebene dem Bund die Vorstände der Finanzabteilung und der Landessportabteilung als Verhandlungspartner nominiert wurden.

Jedenfalls werden nach Erarbeitung dieses Gesamtvertrages sowohl die Landesregierung als auch der Landtag neuerlich und umfassend informiert.

Präsident Dr. Klauser: Zusatzfrage? Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Gennaro: Herr Landeshauptmannstellvertreter, wie weit ist im Vertrag die Nutzung für den Breitensport vorgesehen oder gibt es da keine Vertragsbestandteile?

Landeshauptmannstellvertreter Dipl.-Ing. Hasiba: Was das Freiluftstadion betrifft – und dieses meinen Sie: Die Halle ist an sich fixiert, das ist offen und wird Bestandteil dieses Gesamtvertrages sein müssen. (11.10 Uhr.)

Präsident Dr. Klauser: Danke, Herr Landeshauptmann.

Damit ist die Fragestunde beendet.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise. Ich ersuche die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Magda Bleckmann, die Zuweisungen vom Rednerpult aus zu verlesen.

Abg. Bleckmann (11.10 Uhr):

Zuweisungen an die Landesregierung:

den Antrag, Einl.-Zahl 491/1, der Abgeordneten Trampusch, Minder, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dr. Wabl, Gross und Mag. Erlitz, betreffend den Ausbau beziehungsweise die Neuerrichtung von Ausbildungsstätten für Sozialberufe;

den Antrag, Einl.-Zahl 497/1, der Abgeordneten Dr. Cortolezis, Dr. Frizberg, Tasch und Kowald, betreffend die Sanierung der Gebäude und Anlagen des Landesmuseums Joanneum sowie den Neubau des Trigonhauses;

den Antrag, Einl.-Zahl 498/1, der Abgeordneten Ing. Kinsky, Dr. Frizberg, Grillitsch, Kowald und Ing. Löcker, betreffend eine Novellierung der steirischen Bauordnung;

den Antrag, Einl.-Zahl 499/1, der Abgeordneten Frieß, Beutl, Dr. Hirschmann und Dr. Lopatka, betreffend Integration von Flüchtlingen beziehungsweise Erfassung von Jugendlichen nach dem Pflichtschulalter (15. Lebensjahr).

Zuweisungen an den Finanz-Ausschuß;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 86/5 und 230/22, vom 10. April 1992 zum Antrag der Abgeordneten Dr. Hirschmann, Trampusch, Kaufmann, Majcen, Dr. Karisch und Dr. Ebner, betreffend die Einführung einer finanzverfassungsrechtlich zulässigen sozialvertraglichen Landesumweltlenkungsabgabe, Einl.-Zahl 230/22;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 230/23, zum Beschluß Nr. 55 des Steiermärkischen Landtages vom 10. April 1992 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Ebner, Dörflinger und Kanape, betreffend die Vorlage eines jährlichen Kataloges über die erfolgten Förderungen für das Rechnungsjahr 1991;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 274/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Beutl, Dr. Cortolezis, Frieß, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Ing. Kaufmann, Dr. Lopatka, Pußwald, Kanduth und Schützenhöfer, betreffend die Dynamisierung der Familienbeihilfe;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 328/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Kläuser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Schrittwieser und Vollmann, betreffend die Ausgliederung des Fernwärmebereiches aus der STEWEAG;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 502/1, Beilage Nr. 34, Beschluß, mit dem das Gesetz vom 17. Juli 1930 über die Errichtung einer Landes-Hypothekenbank Steiermark, in der derzeit gültigen Fassung, geändert wird;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 510/1, betreffend den Abverkauf der im Eigentum des Landes Steiermark stehenden Grundstücke Nr. 844 Wald und 849/1 Wald, beide zugehörig zum Grundbuch 63220 Gössendorf, im Ausmaß von 27.368 Quadratmeter zu einem Quadratmeterpreis von 60 Schilling an die AEVG, Abfall-Entsorgungs- und Verarbeitungsgesellschaft m. b. H. Graz;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 513/1, über den Abverkauf der Liegenschaft EZ. 255, Grundbuch 61001 Aichegg, Gerichtsbezirk Deutschlandsberg, an Herrn Erich Loscher und Frau Maria Bratusa, beide wohnhaft in 8541 Schwanberg, Sulmstraße 2;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 514/1, Beilage Nr. 39, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 9. Juli 1964 über die Einhebung einer Abgabe für die Ausübung des Jagdrechtes geändert wird;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 515/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1991 (7. beziehungsweise letzter Bericht für das Rechnungsjahr 1991);

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 516/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1991 (2. Bericht für das Rechnungsjahr 1992);

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 517/1, betreffend die Gewährung eines Betrages an das Steiermärkische Hilfswerk sowie Genehmigung der Bedeckung durch Aufnahme von zusätzlichen Darlehen.

Zuweisung an den Gemeinde-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 392/4, zum Beschluß Nr. 221 des Steiermärkischen Landtages vom 24. November 1992 zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Weilharter, Dipl.-Ing. Chibidziura und Schinnerl, betreffend eine Empfehlung für die Wahl von Prüfungsausschußobmännern der Gemeinden aus den Minderheitsfraktionen.

Zuweisung an den Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 500/1, betreffend den Steirischen Gesundheitsplan.

Zuweisungen an den Kontroll-Ausschuß:

den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes, Einl.-Zahl 492/1, in bezug auf das Bundesland Steiermark, Verwaltungsjahr 1991;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 512/1, betreffend den Landesrechnungsabschluß 1991.

Zuweisungen an den Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 503/1, Beilage Nr. 35, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsgesetz 1991 geändert wird;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 504/1, Beilage Nr. 36, Gesetz, mit dem die Steiermärkische Landarbeitsordnung 1981 geändert wird.

Zuweisungen an den Ausschuß für Sicherheit, Einsatzorganisationen und Landesverteidigung:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 230/19, zum Beschluß Nr. 60 des Steiermärkischen Landtages vom 10. April 1992 über den Antrag der Abgeordneten Bleckmann, Dr. Karisch, Dr. Grabensberger, Schleich und Trampusch, betreffend Maßnahmen für eine Lebensmittel- und Medikamentenbevorratung;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 230/20, zum Beschluß Nr. 59 des Steiermärkischen Landtages vom 10. April 1992 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Dr. Grabensberger, Tasch, Schrittwieser und Trampusch, betreffend die Auswirkungen des Rettungsdienstgesetzes;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 230/21, zum Beschluß Nr. 58 des Steiermärkischen Landtages vom 10. April 1992 über den Antrag der Abgeordneten Schinnerl, Kowald, Dr. Grabensberger, Trampusch und Schrittwieser, betreffend die Vorlage eines Schutzraumkataloges;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 250/4, zum Antrag der Abgeordneten Minder, Trampusch, Günther Prutsch, Schrittwieser und Dipl.-Ing. Grabner, betreffend die Abhaltung von Wochenendkursen an der steirischen Feuerwehr- und Zivilschutzschule in Lebring;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 251/7, zum Antrag der Abgeordneten Schrittwieser, Trampusch, Dipl.-Ing. Grabner, Minder und Günther Prutsch, betreffend eine Ausbildungsfreistellung von Angehörigen der Hilfs- und Einsatzorganisationen.

Zuweisungen an den Sozial-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 344/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Majcen und Pußwald, betreffend eine Herabsetzung der Beitragsgrundlage für Sozialhilfeempfänger bei der freiwilligen Krankenversicherung;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 430/2, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Lopatka, Dr. Maitz, Majcen und Pußwald, betreffend die Einrichtung von Ausländerberatungsstellen und Ausländerbeiräten bei den Bezirkshauptmannschaften;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 511/1, Beilage Nr. 37, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Sozialhilfegesetz 1977 geändert wird.

Zuweisung an den Ausschuß für Umweltschutz und Energie:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 292/4, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Trampusch, Dr. Hirschmann, Dr. Cortolezis, Dipl.-Ing. Vesko und Dr. Ebner, betreffend den Beitritt des Bundeslandes Steiermark zum „Klimabündnis zum Erhalt der Erdatmosphäre“.

Zuweisungen an den Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

den Antrag, Einl.-Zahl 495/1, der Abgeordneten Trampusch, Gennaro, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Kaufmann, Dr. Klausner, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Tilzer, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend ein Gesetz, mit dem das Landes-Verfassungsgesetz 1960 geändert wird;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 518/1, über die Vereinbarung gemäß Artikel 15 a B-VG über gemeinsame Maßnahmen des Bundes und der Länder für pflegebedürftige Personen.

Zuweisung an den Ausschuß für Verkehr und Infrastruktur:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 68/4, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Dr. Frizberg, Majcen und Pußwald, betreffend die Sicherheit der Kinder im Straßenverkehr.

Zuweisung an den Ausschuß für Wirtschaft und Arbeitsplatz:

den Antrag, Einl.-Zahl 494/1, der Abgeordneten Gennaro, Dr. Flecker, Trampusch, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Gross, Kaufmann, Dr. Klausner, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Tilzer, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend ein Gesetz, mit dem das Steiermärkische Wirtschaftsförderungsgesetz erlassen wird.

Zuweisungen an den Ausschuß für Wissenschaft, Forschung und Neue Technologien:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 96/5, zum Antrag der Abgeordneten Pußwald, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dr. Grabensberger und Dr. Lopatka, betreffend die Errichtung eines Lehrstuhls für Gerontologie an der Karl-Franzens-Universität Graz;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 293/4, zum Antrag der Abgeordneten Kanape, Dörflinger, Minder

und Mag. Erlitz, betreffend die Errichtung eines Lehrstuhls für Arbeitsmedizin an der Karl-Franzens-Universität Graz;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 501/1, betreffend den Wissenschaftsbericht 1991.

Präsident Dr. Klausner: Wird gegen die Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Folgende Anträge wurden heute eingebracht, die ich der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuführe. Ich ersuche wieder die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Magda Bleckmann, die Verlesung der Anträge vorzunehmen.

Abg. Bleckmann:

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Kaufmann, Dr. Klausner, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Tilzer, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die begleitende Kontrolle durch den Landesrechnungshof und deren Berücksichtigung in einem Vergabegesetz;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Vollmann, Mag. Erlitz und Schrittwieser, betreffend die Erlassung eines Gesetzes über die Abwehr und Bekämpfung von Katastrophen (Steiermärkisches Katastrophenhilfegesetz);

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dr. Klausner, Schrittwieser und Vollmann, betreffend die raschestmögliche Verordnung eines Standortes für eine thermische Restmüllverwertungsanlage im Großraum Graz sowie die Ausschreibung einer diesbezüglichen Projektplanung;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dipl.-Ing. Getzinger, Dr. Ebner, Dr. Cortolezis und Dr. Karisch, betreffend die Erhaltung der Forschungsstelle für Ökosystem- und Umweltstudien in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann und Minder, betreffend die Novellierung des Steiermärkischen Baumschutzgesetzes 1989, LGBl. Nr. 18/1990;

Antrag der Abgeordneten Schrittwieser, Dr. Bachmaier-Geltewa, Dörflinger, Mag. Erlitz, Dr. Flecker, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Gross, Heibl, Kaufmann, Dr. Klausner, Minder, Günther Prutsch, Schleich, Schuster, Tilzer, Trampusch, Ussar, Vollmann und Dr. Wabl, betreffend die Erstellung eines Lärmkatasters für sämtliche steirische Eisenbahnstrecken;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Dipl.-Ing. Getzinger, Kaufmann und Dr. Flecker, betreffend die Information des Landtages hinsichtlich der Ergebnisse der auf Grund der internationalen Alpenkonferenzen eingesetzten Arbeitsgruppen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Bachmaier-Geltewa, Minder, Kaufmann und Dipl.-Ing. Getzinger, betreffend das Verbot der Batterienhaltung von Geflügel;

Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Schrittwieser, Minder und Vollmann, betreffend die Übernahme eines Teilbereiches der ehemaligen B 72 (Gemeindegebiete Weiz, Thannhausen, Krottendorf) als Landesstraße;

Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Rader, Weilharter, Dipl.-Ing. Chibidziura, Bleckmann, Dr. Ebner, Peinhaupt und Köhldorfer, betreffend die weitere Vorgangsweise bei der Untersuchung der Vorwürfe im Zusammenhang mit dem Bau der Pyhrnautobahn;

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Beutl, Kanduth und Schützenhöfer, betreffend die Überprüfung der Prämien erhöhungen der Krankenzusatzversicherungen durch den Finanzminister in Wahrnehmung der Versicherungsaufsicht;

Antrag der Abgeordneten Grillitsch, Frieß, Ing. Kaufmann, Ing. Kinsky, Kowald, Prutsch und Riebenbauer, betreffend den leichteren Erwerb von Grundstücken zur Existenzsicherung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe;

Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Beutl, Ing. Kaufmann und Pußwald, betreffend die Gesundheitsgefährdung durch Chemikalien in der Kleidung.

Präsident Dr. Klausner: Ich danke der Frau Kollegin für die Verlesung.

Eingebracht wurde eine dringliche Anfrage der Abgeordneten Bleckmann, Dipl.-Ing. Chibidziura, Dr. Ebner, Köhldorfer, Peinhaupt, Mag. Rader, Dipl.-Ing. Vesko und Weilharter an Frau Landesrat Waltraud Klasnic, betreffend Auswirkungen der Vorfälle um den Bau der Pyhrnautobahn auf das Land Steiermark und weitere Vorgangsweisen in der Aufklärung der in diesem Zusammenhang erhobenen Vorwürfe. Diese dringliche Anfrage hat die gemäß Paragraph 58 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages erforderliche Unterstützung. Gleichzeitig wurde von den Abgeordneten die Abführung einer Wechselrede beantragt. Die Behandlung dieser dringlichen Anfrage werde ich im Sinne des Paragraphen 58 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages nach Erledigung durchführen, jedenfalls um 16 Uhr beginnen.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 159/1, Beilage Nr. 3, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Tierschutzgesetz 1984 geändert wird, mit Änderungen und Ergänzungen beschlossen hat. Das Ergebnis dieser Beratungen ist als schriftlicher Bericht in der heute aufgelegten gedruckten Beilage Nr. 38 enthalten. Diese Vorlage ist als Tagesordnungspunkt Nr. 15 auf die heutige Tagesordnung gesetzt. Gemäß Paragraph 31 der Geschäftsordnung des Landtages ist, da diese Beilage erst heute aufgelegt werden konnte, die Abstandnahme von der 24stündigen Auflagefrist notwendig. Wenn Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Weiters teile ich dem Hohen Haus mit, daß die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 139/5, zum Antrag der Abgeordneten Dörflinger, Dr. Flecker, Kanape, Dr. Bachmaier-Geltewa und Gennaro, betreffend die Einführung eines Gesundheitsgütesiegels des Landes

Steiermark für Fitneßstudios, am 19. Jänner 1993 im Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler nicht zu Ende beraten werden konnte. Infolge gegebener Dringlichkeit unterbreche ich nunmehr die Landtags-sitzung auf zehn Minuten, um dem Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler die Möglichkeit zu geben, über das genannte Geschäftsstück neuerlich zu beraten und anschließend dem Hohen Haus antragstellend zu berichten. Ich ersuche die Mitglieder dieses Ausschusses, sich in den Rittersaal zu begeben. Die Sitzung ist bis 11.35 Uhr unterbrochen. (Unterbrechung von 11.25 bis 11.35 Uhr.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und teile dem Hohen Haus mit, daß der Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 139/5, zum Antrag der Abgeordneten Dörflinger, Dr. Flecker, Kanape, Dr. Bachmaier-Geltewa und Gennaro, betreffend die Einführung eines Gesundheitsgütesiegels des Landes Steiermark für Fitneßstudios, neuerlich beraten hat und nunmehr dem Hohen Haus antragstellend berichten kann.

Gemäß Paragraph 27 Absatz 5 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages ist für die Ergänzung der Tagesordnung die Zustimmung der Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, den Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 139/5, als Tagesordnungspunkt 22 auf die heutige Tagesordnung zu setzen, jedoch vor dem Tagesordnungspunkt 18 zu behandeln. Wenn Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich gehe nunmehr zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 27 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Landtages über und komme zum Tagesordnungspunkt

4. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 474/1, Beilage Nr. 30, Gesetz, mit dem die Wahlpflicht für die Bundespräsidenten-, Nationalrats-, Landtags- und Gemeinderatswahlen aufgehoben wird.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Dr. Karl Maitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Maitz (11.37 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die vom Landtagspräsidenten genannte Gesetzesvorlage geht zurück auf das Bundesverfassungsgesetz, BGBl. Nr. 470/1992, in welchem die Ermächtigung für den Landesgesetzgeber, die Wahlpflicht für die Nationalratswahl anzuordnen, ersatzlos gestrichen wurde. Es fehlt somit die gesetzliche Grundlage für ein Landesgesetz zur Festlegung der Wahlpflicht bei den Nationalratswahlen.

Im Zusammenhang mit diesem Gesetz ist es auch sinnvoll erschienen, für alle anderen Wahlen zu Vertretungskörperschaften der Öffentlichkeit, also Bundespräsidenten-, Landtags-, Nationalrats- und Gemeinderatswahlen, die Wahlpflicht aufzuheben, weil

dies in einem direkten Zusammenhang mit der genannten Gesetzesstelle steht.

Ich beantrage daher, das Gesetz anzunehmen.

Präsident Dr. Klausner: Eine Wortmeldung liegt nicht vor: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters die Zustimmung geben, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum Punkt

5. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 464/1, betreffend den Wirtschaftsförderungsbericht 1989, 1990, 1991.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Reinhold Purr. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Purr (11.39 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Nach Paragraph 5 Steiermärkisches Mittelstandsförderungsgesetz beziehungsweise Paragraph 12 Steiermärkisches Industrieförderungsgesetz ist dem Landtag mindestens alle zwei Jahre ein schriftlicher Bericht der Landesregierung über die wirtschaftliche Lage der Industriebetriebe, des gewerblichen Mittelstandes und der freien Berufe, die soziale Lage der Beschäftigten, die Ergebnisse der nach diesen beiden Gesetzen durchgeführten Förderungen und der künftigen Erfordernisse vorzulegen.

Mit dem Wirtschaftsförderungsbericht 1989, 1990 und 1991 liegt nunmehr der sechste Bericht dieser Art vor. Er wurde in zwei Sitzungen der Kommission erarbeitet und einstimmig beschlossen.

Ich beantrage die Kenntnisnahme.

Präsident Dr. Klausner: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Frizberg. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Frizberg (11.40 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Wirtschaftsförderungsbericht 1989 bis 1991 bringt uns also einen generellen Überblick über die Wirtschaftsentwicklung, über die Arbeitsmarktsituation und vor allem über die Methoden und die Handhabung der Förderungen in unserem Land für diesen Zeitraum.

Wenn man es im Überblick betrachtet, so kann man durchaus sagen, daß es eine recht beachtliche Erfolgsbilanz ist, die hier präsentiert werden kann. Mit einem Mitteleinsatz von rund 1,5 Milliarden Schilling wurden insgesamt zirka 85.000 steirische Arbeitsplätze gesichert und rund 7000 neue Arbeitsplätze geschaffen.

Jetzt weiß ich natürlich, daß es sehr schwierig ist, hier exakte Zahlen wirklich zu nennen. Es ist selten so wie bei Eurostar der Fall, daß man sagen kann, ohne diese Mittel wäre sicher diese Ansiedlung nicht gekommen, aber im Schnitt kann man sagen, daß diese Zahlen stimmen.

Was auch von Bedeutung ist, ist die Frage, was für beachtliche Veränderungen sich im Laufe dieser drei Jahre abgespielt haben. Veränderungen sowohl in der

wirtschaftlichen Lage als auch in den Methoden, die angewendet wurden, um hier einzugreifen. In der wirtschaftlichen Lage waren es teilweise sehr gute Konjunkturjahre. Wir haben am Höhepunkt 1990 unser steirisches Bruttoregionalprodukt mit über 6 Prozent Wachstum deutlich an die Spitze der österreichischen Bundesländer stellen können. Natürlich war es 1991 so, daß hier wieder ein kleiner Einbruch stattgefunden hat, aber die Steiermark hat in diesem Zeitraum durchaus aufgeholt. Das gilt für einzelne Sektoren im besonderen, zum Beispiel ist es der Industrie gelungen, mit einem Durchschnittswachstum über die drei Jahre von über 27,4 Prozent den österreichischen Schnitt mit 15,4 Prozent mit Längen hinter uns zu lassen. Das muß man uns auch erst nachmachen.

Der Einbruch, den wir seit 1991 erleben, zeigt uns, daß wir noch immer gewisse Strukturschwächen haben, wenn auch die Statistik eindeutig beweist, daß von jedem Konjunkturzyklus zum nächsten der Abstand gegenüber dem österreichischen Verhalten geringer geworden ist – wir haben also unsere Hausaufgaben gemacht und unsere Strukturen verbessert –, das, obwohl wir die Verstaatlichte bei uns haben, obwohl wir mit dem Grenzland unsere eigenen Problemereiche noch haben. Ich komme noch darauf zurück.

Die Steiermark ist Exportland Nummer eins, das heißt das Bundesland, das am meisten im Verhältnis zu seiner Wertschöpfung auch an Exporten hat. Das bedeutet automatisch, daß wir für die Weltkonjunktur etwas schneller anfällig sind. Ich möchte nur trotzdem darauf aufmerksam machen, was für eine Bedeutung diese Exporte für uns haben.

Es wird vielfach der Fremdenverkehr als Wirtschaftszweig Nummer eins betrachtet. Ich erinnere daran: Die Industrie bedeutet ein Drittel der gesamten Bruttoregionalproduktion, und die Exporte, die wir tätigen im gesamten Sachgüterbereich, machen dreimal soviel aus als die gesamten Bruttodeviseneinnahmen, die wir aus dem Ausländerfremdenverkehr haben. Ich möchte das ausdrücklich festhalten, weil hier oft die Gewichtungen in der öffentlichen Meinung nicht ganz klar sind.

Aber zurück zum Wirtschaftsförderungsbericht und zu den Fragen der Methoden der Wirtschaftsförderung. Wir haben einige Sonderaktionen, wie zum Beispiel die 100.000-Schilling-beziehungsweise 200.000-Schilling-Förderungsaktion, die durchaus Erfolge gezeigt haben. Wir konnten diese umwandeln in die regionale Innovationsprämie, bei der ich ganz großen Wert darauf lege, daß es hier erstmals auch gelungen ist, immaterielle Kosten einer Förderung zu unterziehen, die ja in der Zukunft der Wirtschaft eine immer größere Bedeutung haben, vor allem in der Frage der immer wichtiger werdenden Frage der Qualifizierungen. Ein entscheidender Schritt ist auch gelungen mit diesen Förderungen dieser drei Jahre, daß wir mehr in die Zukunft gerichtet unternehmen konnten. Die Sanierungen, die in der Vergangenheit einen sehr hohen Prozentsatz in Anspruch genommen haben, haben nur mehr 3,7 Prozent der Förderungen ausgemacht, das heißt, es ist wirklich gelungen, eine Offensive zu starten und nach vorne zu schauen. Was sich auch zum Beispiel in den erfolgreichen Technologieparks zeigt. Technologieparks in Niklasdorf, in

Graz und so weiter, die einen ganz wesentlichen Teil der Erneuerungskraft der steirischen Wirtschaft darstellen und uns auch an die Spitze der innovationswilligen Bundesländer gestellt haben, neben den Jungunternehmerförderungen, die wir sonst noch zustande gebracht haben.

Die Strukturverbesserungen werden sichtbar, und was die Veränderung der Methoden betrifft, so wird auch sichtbar das, was wir 1991, also noch in der letzten Landtagsperiode, eingeleitet haben, nämlich die Zusammenfassung im ersten Schritt der Wirtschaftsförderung in einer einzigen zuständigen Abteilung, so daß es nur einen Ansprechpartner innerhalb der Landesregierung dafür gibt, und die Ausgliederung der Wirtschaftsförderungs-Ges. m. b. H., die uns eine zusätzliche Flexibilität in der Handhabung, in der unmittelbaren Abwicklung dieser Wirtschaftsförderungen, bringt und wo wir auch Schritt für Schritt die Subgesellschaften in diese Wirtschaftsförderungs-Ges. m. b. H. eingegliedert haben. Ich sage trotzdem, die Entbürokratisierung muß zweifellos weitergehen, genauso wie die Selektivität der Wirtschaftsförderung noch stärker angesprochen werden muß. Damit komme ich zur Frage der aktuellen Wirtschaftslage der steirischen Wirtschaft, die sich zweifellos in einer Art Wellental der Weltkonjunktur im Augenblick befindet, geprägt von Auftragseinbrüchen, insbesondere bei der Industrie, bei den Exporten, geprägt von Währungsturbulenzen, die unsere stärksten Industriezweige, ich bringe das Beispiel der Papierindustrie, konfrontiert haben mit anderen Ländern, wie zum Beispiel Finnland, mit über 20 Prozent plötzlich besseren Marktbedingungen im Weltmarkt. Oder am Holzmarkt. Nach Italien müssen wir plötzlich um 20 Prozent teurer unsere Waren anbringen. Das hat natürlich unsere Wirtschaft durcheinander gebracht. Dasselbe gilt auch für den Fremdenverkehr, der plötzlich sich bei wichtigen Segmenten, zum Beispiel dem Italiëntourismus, einer Verteuerung im Wettbewerb durch die Währungen von 20 Prozent gegenübersteht. Und zusätzlich ein Zinsniveau, das außerordentlich hoch ist und von der Wirtschaft kaum mehr erwirtschaftet werden kann. Wenn wir hier in die Analyse der augenblicklichen Wirtschaftslage gehen, so haben wir zur Kenntnis zu nehmen, daß wir einerseits Betriebe haben, die in langfristigen Strukturproblemen nach wie vor stecken, und andererseits welche haben, bei denen es gilt, sie kurzfristig aus diesem Wellental der Weltkonjunktur herauszubringen, die an sich strukturell keine Probleme haben.

Zur ersten Gruppe der langfristigen Strukturprobleme zähle ich zwei Bereiche. Einmal die Verstaatlichte und einmal gewisse Betriebe, vor allem im Grenzland. Wenn ich auf die Verstaatlichte zu sprechen komme, so möchte ich nur ganz nüchtern einige Zahlen sagen. Es ist offensichtlich in guten Konjunkturjahren versäumt worden, eine wirkliche Neustrukturierung zu machen, und es sind viele steirische Standorte ausgehungert worden, statt entsprechend dort zu investieren. Was die Investitionen betrifft, so hat die Verstaatlichte noch zusätzlich insgesamt 77 Milliarden Schilling zur Verfügung gestellt bekommen. Davon sind 60 Milliarden investiert worden. In der Steiermark sind von diesen 60 Milliarden Schilling in der Obersteiermark lediglich 4 Milliarden

Schilling investiv wirksam geworden. Ich glaube, das kann doch nicht der Sinn dieses Zusammengehens sein, daß wir eine gemeinsame verstaatlichte Industrie über ganz Österreich haben, wenn dann bei dem bedeutenden Anteil, den die steirische verstaatlichte Industrie hat, von 60 Milliarden Schilling an Investitionen 4 Milliarden lediglich in der Steiermark waren. Dann schauen wir uns die Folgen an, die sind verheerend. Wenn wir uns die Landkarte der Steiermark anschauen, so können wir ganz genau nachvollziehen auf Grund der Bevölkerungsentwicklung, wo die verstaatlichte Industrie die Federführung, die Hauptverantwortung hat. Denn in erschreckender Weise ist es so, daß in den steirischen Bezirken, in denen die Verstaatlichte zu Hause ist in der Steiermark, die Bevölkerung deutlich rückgängig ist. Die letzte Volkszählung hat das wieder einmal gezeigt, und einzelne Beschäftigungsbeispiele beweisen das. Eisenerz: ein Zehntel der Beschäftigten im Vergleich zu früher. Steiermarkweit, wenn wir bis in die siebziger Jahre zurückgehen, 36.000 Beschäftigte gegenüber 18.000 heute. Judenburg von 2200 Beschäftigten, 600 maximal, wenn wir alles dazurechnen, noch 900 Beschäftigte. Wenn wir die Betriebsratswahlen anschauen, da habe ich einen Artikel, der das wiederum sehr klar darstellt, Brück, Donawitz, Kapfenberg, Kindberg, Mürzzuschlag zusammen 1970 20.000 Mitarbeiter, heute 7400. Ich glaube, ein weiterer Kommentar zur Verstaatlichten in dieser Frage der Verantwortung in der Beschäftigung, in der Arbeitsmarktsituation erübrigt sich.

Ein zweiter Besuch ist die Frage des Grenzlandes. Es ist erfreulich, wenigstens festzuhalten, daß wir in allen übrigen Bereichen der Steiermark einen Bevölkerungszuwachs hatten, sogar im Grenzland, obwohl wir dort ebenso einige Unternehmensstrukturen haben, die stark existenzgefährdet sind. Da spreche ich von Betrieben mit niedriger Wertschöpfung, mit Billiglöhnen, geprägt vor allem im Textilbereich, im Bekleidungssektor teilweise nur, aber auch vermehrt derzeit im metallverarbeitenden Bereich, wo es, wie zum Beispiel am Sektor der Landmaschinenherzeugung, darum geht, höchste Qualität zu erzielen statt dem bisherigen Niveau. Wo es darum geht, eigenen Vertrieb aufzuziehen, eigenes Marketing zu haben und allenfalls auch eine günstigere Arbeitsteilung in der Frage der Vorprodukte. Wenn hier vielfach geschimpft wird, daß Arbeitsplätze ausgelagert werden. Im Bereich der Vorprodukte muß das zum Teil geschehen, um die Hauptbereiche dieser Betriebe noch halten zu können und um einen richtigen Kostenmix in der Gesamtstruktur, in der Wettbewerbsfähigkeit am internationalen Markt überhaupt noch halten zu können. Es gibt hier eine Statistik des WIFO, welche diese gefährdeten Sektoren, die bei uns vor allem im Grenzland angesiedelt sind, aufzählt, und es ist teilweise vor allem die Frage, welche Abwanderung uns hier noch bevorsteht, durchaus eine existenzielle Frage für uns in der Steiermark. Ob das von Bettwaren, Holzverarbeitung, Sportartikel, Stahl- und Leichtmetallbau und so weiter geht bis zum Leder und dergleichen mehr, sieht man, daß sowohl regionale Wertschöpfung als auch entsprechende Arbeitsplätze bei uns noch gefährdet sind. Ich glaube, es ist daher nicht zuletzt notwendig, hier auch beim Bund auf die einzigartige und alleinige Benachteiligung der Steiermark in einer Sonderfrage hinzuweisen, auf die ich

schon einmal hinweisen durfte. Einzigartig ist nämlich, das belegt die Statistik, die Situation der Steiermark auf Grund des Bürgerkrieges in Jugoslawien. Jugoslawien ist der nächste natürliche Markt für die Steiermark, der benachbarte Markt, und es war heuer sogar, daß wir gute Kontakte hatten, gute Geschäftsverbindungen auch vollzogen haben. Dieser Markt ist über Nacht tot. Wenn ich mir jetzt andererseits anschau, wie andere von den Nachbarn profitieren können in Österreich, die bisher dem Ostblock zuzählen waren, und was sich dort abspielt, dann zeigt sich damit automatisch, welchen Sondernachteil die Steiermark hat. Ich habe da hier die Statistik des Außenhandels mit den vier Ländern Tschechien, Slowakei, Ungarn und Polen. Dort haben wir in den letzten Jahren einen Zuwachs von durchschnittlich 200 Prozent. Das heißt, die Exporte, die wir tätigen konnten im Durchschnitt dieser drei, nunmehr vier Länder, sind um 200 Prozent in die Höhe gegangen. Daraus sind auch entsprechende Milliardenbeträge, hier zum Beispiel 5 Milliarden, in der Handelsbilanz zu unserem Positiven verstärkt hervorgetreten. Nur, wie schaut es bei uns aus, wie schaut es bei Jugoslawien aus? Wenn ich mir da das anschau, ich tue mir ein bißchen schwer mit der Statistik, seit Jugoslawien nicht mehr ein Staat ist, aber wenn ich mir das da hier anschau, dann zeigt sich deutlich, daß zwar nach Slowenien die Rückgänge fast egalisiert werden konnten durch Marktanteilsgewinne auch der steirischen Wirtschaft, daß aber insgesamt Milliarden an Exporten uns verlorengegangen sind, die wir bisher in unsere Nachbarländer im Süden tätigen konnten. Ich glaube, es ist berechtigt, hier den Bund auf diesen Sondernachteil der Steiermark und auf seine Verantwortung hinzuweisen, die er dem Bundesland Steiermark gegenüber einzuhalten hat.

Ich möchte es nicht unerwähnt lassen, es ist genauso wichtig: Im Fremdenverkehr waren die jugoslawischen Gäste das zweitwichtigste Kundensegment in der Steiermark. Das ist praktisch über Nacht zusammengebrochen. Es wird hier nicht genügen, nur zu fordern und anzukündigen, sondern ich glaube, das ist so lange wertlos, solange wir nicht konkrete Projekte auch verwirklicht bekommen vom Bund.

Ich bin sehr froh, daß die Steiermärkische Landesregierung hier ein 20 Punkte umfassendes Programm vorgelegt hat mit einem Paket von Forderungen, von Thermenprojekten bis zu den Technologieparks, aber auch gerade in der Region, wie zum Beispiel Eisenerz, einen Hoffnungsschimmer erwecken kann. Genau das Projekt Eisenerz verdient sicherlich auch unsere besondere Unterstützung, gerade weil es „keine g'machte Wies'n" ist, dort in einer alten Industrieregion plötzlich auf den Fremdenverkehr umsteigen zu wollen, dort einer Bevölkerung, die lediglich und ausschließlich fast mit Industrie gelebt hat, sagen zu wollen, „ihr habt in der Industrie nicht die Zukunft, ihr habt eure Zukunft in erster Linie im Fremdenverkehr“.

Diese 600 Millionen Schilling sind aber ganz entscheidend für die Frage, ob wir dort unserer Jugend sagen können, „ihr habt eine Chance, ihr habt eine Zukunft in der eigenen Heimat“. Daher weden wir auch gerade dieses Projekt beim Bund einfordern und gemeinsam auch unterstützen.

Nicht mißverstanden werden darf dieses Paket, das derzeit auch in Verhandlung ist, allerdings dahin gehend, daß wir wieder in eine verfehlte Arbeitsmarktpolitik der siebziger Jahre zurückgreifen. Ich glaube, diese Fehler sollten wir hinter uns lassen. Schauen wir gemeinsam nach vorn. Es wird nur mit ganz konkreten Projekten gehen. Es wird nicht gehen mit einem allgemeinen Darüberstreuen und mit einem Durchfinanzieren veralteter Bereiche. Diese Politik werden wir nicht wieder aufgreifen. Im Gegenteil, im Nach-vorne-Schauen liegt für uns in der Steiermark gerade in einem großräumigen Aufbaukonzept auch eine Riesenchance, denn wenn wir uns einmal in der EG sehen, erfüllt gerade die Mur- und die Mürzfurche alle Bedingungen, auch Voitsberg alle Bedingungen und Voraussetzungen, um im Sinne der EG-Regionalförderung als Ziel-zwei-Gebiet zur Neuausrichtung alter Industrieregionen entsprechend anerkannt zu werden.

Zusätzlich ist die Steiermark ein ganz natürlicher Brückenkopf für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Südosteuropas nach einem Friedensschluß, nach einem Waffenstillstand. Eine Brückenkopffunktion, die im Interesse ganz Europas im Augenblick dem steirischen Grenzland insbesondere wichtige Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet.

Damit komme ich zur Frage der wirtschaftspolitischen Konsequenzen. Wie können wir gerade auch den Standort Steiermark attraktiv gestalten und das trotz unserer Löcher im Budget, die uns ja nicht viel Spielraum lassen? Ich muß zuerst auf die langfristigen Maßnahmen eingehen, auch wenn es für viele langweilig sein mag, weil gerade die langfristigen Maßnahmen ja immer wieder dieselben sind, die wir einfordern müssen, und das immer wieder auch getan haben. Da ist nun einmal der Punkt Nummer eins, die Infrastruktur und wieder die Infrastruktur. In einem EG-Wettbewerbsrecht werden wir von der Einzelzuckerförderung nicht mehr so viel haben können, das wird nicht gehen. Wir müssen daher zuerst einmal die Infrastruktur verbessern. Wir müssen die Verkehrsanbindung verbessern und dergleichen mehr. Ich zitiere zum wiederholten Mal Dkfm. Geldner vom Wirtschaftsforschungsinstitut, der erst unlängst formuliert hat: „Es hängt von der Entscheidung über die wichtigsten Verkehrsachsen ab, ob die Steiermark in eine neue Wachstumszone zu integrieren ist oder ob die Impulse an der Steiermark in den nächsten Jahren vorbeilaufen werden.“ Wir haben uns hier überparteilich gefunden, und wir werden hier auch gemeinsam weiter – sehr zum Erstaunen Wiens – auf dieser Linie weiterschwimmen und werden uns auch nicht abspesen lassen mit Vertröstungen, mit Briefefern, die eigentlich inhaltslos sind, ohne daß uns konkret gesagt wird, an welchem Termin was begonnen wird. Ich komme darauf noch zurück.

Zur Frage der Infrastruktur zählen auch die Ausbildungssysteme und -möglichkeiten. Ich hoffe, daß wir wenigstens eine Fachhochschule, Herr Landeshauptmannstellvertreter Schachner, auch gemeinsam zustande bringen werden. Das werden Sie ja wohl doch nicht an der Steiermark vorbeiziehen lassen, denn bereits jetzt ist es so: Unsere Mitarbeiter sind ja heute schon unsere Trumpfkarten im internationalen Wettbewerb, weil sonst könnten wir uns Betriebe wie

Philips Lebring und dergleichen schon lange nicht mehr leisten. Weil in den Lohnkosten sind wir ganz woanders, das können wir nur durch besondere Qualifikation und Exaktheit der Arbeit wieder wettmachen. Diese Höherqualifizierung, wie sie auch Gerhard Hirschmann und auch der Leiter des Grazer Arbeitsamtes zum Beispiel gefordert haben, ist daher eine entsprechende Zielrichtung.

In der Frage der kurzfristigen Maßnahmen müssen wir unterscheiden für die, die mittelbar wirksam werden über die Wirtschaft, und die, die direkt wirksam werden in den Arbeitsplatzfragen. Es ist ja so, daß die kurzfristigen Maßnahmen insofern vielleicht leichter für uns durchzubringen sind als die langfristigen, ja über ferne Wahlperioden erst wirksam werden. Wir kommen daher in der politischen Diskussion - leider, muß ich sagen - gerade in der Frage der Wirtschaft meistens nur dann durch, wenn schon Feuerwehraktivitäten notwendig sind. Die Beachtung der Wirtschaftsfragen findet eigentlich immer nur dann statt, wenn wir schon in Problemen sind. Aber an solchen Sofortaktionen ist die Steiermark ja gerüstet, unmittelbar sie aufzugreifen. Da gehört natürlich in erster Linie die Frage der Ausgaben der öffentlichen Hand für Investitionen. Das Landesbudget hat keinen Spielraum, daher müssen wir ohne Extrawürste aus dem Landesbudget leben, aber wir müssen außerordentliche Methoden ergreifen. Die Landesregierung hat hier den Steiermarkfonds eingefordert mit einem Investitionskapital 50 zu 50 Bund - Land von insgesamt einer Milliarde Schilling.

Ich persönlich bin der Meinung und habe das auch im Mai vorigen Jahres bereits gesagt, daß wir als Steirer allein, und zwar ohne ans Eingemachte heranzugehen, ohne weiteres aus der Privatisierung eine Milliarde Schilling zustande bringen können. Ich habe nicht zuletzt auch deshalb den Herrn Landesrat Ressel heute wieder befragt, wie es mit der Privatisierung der Hypo-Bank steht, weil dort aus meiner Sicht durchaus 500 Millionen Schilling in einem Schwung erzielbar wären für Sondermaßnahmen. Ich glaube, daß solche Mittel dringend notwendig sind - abgesehen davon, daß die Steiermark ohnedies Schlußlicht in der Frage der Privatisierungen ist -, um neue Gewerbezone, um neue Industriezone aufzubauen und auch für das Grenzland eine vollliberalisierte Freizone zu schaffen auch im Sinne dessen, was der Landeshauptmann im Bereich der Verwaltungsinnovation vorgestellt hat, nämlich den Aufbau einer eigenen Tourismus-AG, für den Ausbau der Fremdenverkehrsmöglichkeiten. Wir sind gerüstet - ich komme darauf noch zurück.

Was mir fehlt, ist ein Bundeskonjunkturprogramm auf unserem Boden. Es gibt eine Reihe von Forderungen. Es gibt die Verhandlung - zu der sich auch Bundeskanzler Vranitzky vorige Woche wieder bekannt hat - über einen Investitionsfreibetrag auf zwei Jahre auf 30 Prozent anzuheben. Ich bin sehr dafür, es wird kein Allheilmittel sein.

Was mir fehlt, sind die Zusagen, Investitionskredite entsprechend senken zu können in den Zinsen. Wenn Dr. Kramer sagt, daß die Wirtschaft die Zinsen nicht mehr erwirtschaften kann, weil das einfach ein internationales Zinsniveau ist, das wesentlich überhöht ist, dann wird er wissen, warum. Es geht daher darum, von Staats wegen hier einzugreifen und solche Investi-

tionszinsen herunterzustützen, insbesondere auch für die Exportförderung. Es geht darum, die Steuerreform durchzusetzen. Es geht um eine Lohnnebenkostenentlastung, wobei ich mir durchaus vorstellen kann, jenseits aller aktuellen Demagogie, daß wir unseren älteren Arbeitnehmern mit einer Degression der Nebenkostenbelastung ab dem 50. Lebensjahr eine ganz entscheidende Hilfe geben können, weiterhin ihren Arbeitsplatz bis zum 60., bis zum 65. Lebensjahr auch zu behalten, weil gerade die Altersarbeitslosigkeit, in der ja die Verstaatlichte Industrie in der Verursachung federführend ist, uns die größten Sorgen bereitet.

Zu diesem Bereich der Entlastung auch ein Wort zur Bürokratie. 23,5 Prozent unseres gesamten Bruttoinlandsproduktes gehen für die Bereiche der Verwaltung und der Bürokratie auf. Das ist ein Spitzenwert, der uns eigentlich nachdenken lassen sollte, auch wenn die Abgabenquote in unserer Republik mit 42 Prozent mit Spitzenländern der Industrieländer durchaus noch mithalten kann. Beides muß jedenfalls abgesenkt werden, darum kommen wir nicht hinweg. Was absolut nicht kommt und wieder nicht kommt, sind die Bundesinvestitionen, die uns schon dreifach versprochen wurden. Es fängt an beim Semmeringbasistunnel, der jetzt sofort einen Spatenstich brauchen würde. Er hat Beschäftigungswirkung, das läßt sich nicht ableugnen. Das geht weiter über den Güterterminal. Eine Milliarde Schilling allein an Bahnbereichen, die natürlich gerade dem Stahlbereich zu Hilfe kommen würden, wo wir derzeit jede Hilfe brauchen können. Eine Milliarde Schilling, für die die Budgetmittel reserviert sind. Eine Milliarde Schilling, die der steirischen Wirtschaft und damit Tausenden Arbeitsplätzen entsprechend auch eine Sicherung geben könnten. Ich glaube es ist berechtigt, hier auch direkte Bundesinvestitionen rascher in Angriff zu nehmen, als es geplant ist. Und damit zur Frage der Arbeitsplätze generell. Ich habe ein bißchen Bauchweh, wenn wir in hektischer Aufgeregtheit immer neue Zahlen präsentieren. Ich glaube, es geht mehr darum zu handeln und weniger zu verzögern. Ich setze dem Ganzen voran, daß wirklich jeder Arbeitslose ein Arbeitsloser zuviel ist in unserem Land, und daß wir uns zu kümmern haben, daß wir Vorsorge zu treffen haben für die, die nicht mehr eingegliedert werden können, aber insbesondere für die jungen Leute, daß sie wieder Zukunft bei uns haben. Trotzdem wird mit den Zahlen Schindluder getrieben. Ein Beispiel: Wir haben Ende 1992 im November gegenüber dem November 1991 einen Anstieg gehabt in der Arbeitslosigkeit von 7,3 auf 7,6 Prozent. Das sind wirklich erschreckende Meldungen. Aber es wurde nicht berichtet, daß im selben Zeitraum, nämlich im November 1992, um 4181 Mitarbeiter in der steirischen Wirtschaft mehr beschäftigt waren als im Jahr zuvor. Es ist also der steirischen Wirtschaft gelungen, mehr als ein Prozent zusätzliche Arbeitskräfte zusätzlich zu beschäftigen. Ist das nicht berichtenswert? Ist das nicht ein anderes Bild, wenn ich das zuerst sage und dann davon spreche, jawohl, es hat einen Anstieg der Arbeitslosigkeit trotzdem gegeben? Sogar im Katastrophenmonat Dezember, alle Medien waren davon voll, haben wir um 2000 Mitarbeiter mehr beschäftigt als im Dezember des Jahres davor. Also, wir müssen uns die Zahlen schon genauer anschauen, bevor wir mit den Schreckensmeldungen durch die Lande ziehen. Mel-

dungen, von denen auch niemand in dem Sinn positiv was hat. Insbesondere uns anschauen, woraus setzt sich denn diese ganze Zahl zusammen? Da darf man fragen, wie viele dieser Arbeitslosen sind denn Saisonarbeitslose? Wie viele dieser Arbeitskräfte haben denn eine Wiedereinstellungszusage von ihrem Dienstgeber für einen späteren Zeitpunkt? Allein damit wird alles relativ. Wenn ich mir anschau, daß von den zusätzlichen Arbeitslosen des Monats Dezember gegenüber November, das war die riesige Schreckensmeldung, 70 Prozent aus der Bauwirtschaft waren, dann ist das doch der eindeutige Beleg, daß es hier um Saisonarbeitslosigkeit teilweise geht und die Frage eigentlich zu beantworten wäre, ob wir hier die richtigen Beschäftigungsmaßnahmen treffen, ob wir hier nicht andere flexible Maßnahmen treffen können, obwohl nicht zu leugnen ist, daß auch die Bauwirtschaft einen Auftragsrückgang von 10 Prozent erlitten hat. Nur trotzdem, die Bauwirtschaft ist um 25 Prozent gewachsen in den letzten zwei Jahren. Das war ja klar, daß das nicht so weitergehen wird. Daher nicht nur Schreckensmeldungen, sondern gehen wir in die Details, und schauen wir, wie wir besser mit den vorhandenen Mitteln auch umgehen.

Da bin ich bei der Frage der Auflassung der Krisenregionsverordnung. Ich persönlich habe in dieser Frage ein lachendes und ein weinendes Auge. Ein lachendes kann man nicht richtig sagen, aber mit der neuen Form, wie sie auf Bundesebene beschlossen wird, ist immerhin sichergestellt, daß es keine Ungerechtigkeiten mehr gibt. Was kann der Textilarbeiter in Radkersburg dafür, daß er in einer Region ist, wo es keine verstaatlichte Industrie gibt, die daher nicht als Krisenregion betrachtet wurde? Was kann ein Bekleidungsindustriemitarbeiter in Eibiswald dafür, daß seine Region nicht Krisenregion war? Wenn er arbeitslos geworden ist, ist er vor derselben Situation wie der Stahlarbeiter in der Obersteiermark. Diese Ungerechtigkeit ist weg, es werden alle Regionen gleich betrachtet. Es wird auch in der Frage, wer nach einem Jahr noch Ansprüche hat, ein genaueres Betrachten geben können, in welcher Branche besteht die Arbeitslosigkeit, welche Chancen sind, wieder eingegliedert zu werden, und das ist berechtigt. Wenn wir im Bezirk Weiz Krankenschwestern suchen auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite auch in diesen Berufszweigen in die Arbeitslosigkeit gehen und vier Jahre hindurch das Arbeitslosengeld bekommen können, so muß man in einer Zeit wie dieser die Frage stellen können, ob wir nicht die spärlichen Mittel, die wir haben, zwischen den Bedürftigen, zwischen denjenigen, die arbeitslos geworden sind, besser und gerechter verteilen. Das ist die Seite, wo wir sagen, wir sind mit dieser Lösung flexibler geworden. Es ist eine Verbesserung, vor allem für die Regionen, die bisher nicht drinnen waren.

Problematisch wird die Frage natürlich dann, wenn man sich anschaut, wird der Bund auch ausreichende Mittel zur Verfügung stellen, um nicht nur auf der einen Seite die Krisenregionsverordnung abgeschafft zu haben, sondern auf der anderen Seite das zu machen, was er uns versprochen hat, nämlich Qualifizierung. Da habe ich Bauchweh. Was ist von der Strukturmilliarde denn übriggeblieben? 900 Millionen für den Herrn Hesoun, 100 Millionen für den Minister

Schüssel, was er auf viele Bundesländer verteilt. Sehr viel kann da nicht übrigbleiben. Da habe ich ein bißchen Bedenken. Wir hätten jedenfalls für diese Qualifikationsoffensive in der Steiermark insofern Vorsorge getroffen, wir haben schon voriges Jahr durch unseren Herrn Landeshauptmann das steirische Beschäftigungsprogramm vorgestellt. Es gibt die Start-II-Aktion, es gibt den Bildungsscheck unserer Frau Landesrätin, es gibt die Betriebsentwicklungsstiftung aus dem Ressort der Waltraud Klasnic. Jedenfalls die Steiermark hat ihre regionalspezifischen Instrumente, die notwendig sind, um hier rasch handeln zu können, bereit. Die Frage gilt jetzt an den Bund, was ist er sich in seiner Verantwortung hier bewußt, und was werden die Verhandlungen der nächsten Woche ergeben?

Unsere politische Schwerpunkttätigkeit hier im Landtag ist zweifellos derzeit die Neufassung des Wirtschaftsförderungsgesetzes als Grundlage für diesen gesamten Bereich. Wir wollen hier das Mittelförderungsgesetz und das Industrieförderungsgesetz zusammenfassen. Aus meiner Sicht sind wir eigentlich fachlich fertig, sind wir durch, wissen wir, was wir wollen, sind wir eigentlich im großen und ganzen auf einer Linie: Vereinheitlichung der gesamten Struktur der Förderung unter Berücksichtigung, wer alles einzahlen muß in den Topf oder die Töpfe, glaube ich, daß wir letztendlich auch die Frage der Handhabung einvernehmlich werden lösen können. Nur, wenn ein paar politische Fragen am Rande hineingespielt werden, dann werden wir halt mit den bestehenden Instrumentarien auch noch längere Zeit leben. Wir werden uns hier nicht unter Druck setzen lassen für irgendwelche politischen Spielereien. Dann werden wir womöglich in einer EG-Mitgliedschaft noch mit den bisherigen Gesetzesgrundlagen das Auslangen finden. So schlecht waren sie, wie die Zahlen zeigen, durchaus nicht.

Mein Dank gilt der Landesregierung, an der Spitze dem Landeshauptmann, und der zuständigen Wirtschaftslandesrätin Klasnic als unbeirrbarer Ansprechpartnerin, insbesondere auch ihren Mitarbeitern. Für die Zukunft glaube ich, daß das Motto heißen muß: weniger täglich alles, mehr Spitzenleistungen fördern, mehr Auswahl treffen. Das ist voll im Gange. Und natürlich die Frage der Regionalisierung im Hinblick auf die EG stärker auch in Angriff zu nehmen. Die Regionalisierung auch in der Zielvorgabe. Was wollen wir denn in welcher Region, weil die EG sagt nicht, „da habt's ein Geld“, sondern die EG fragt, was habt ihr für konkrete Zielvorstellungen für welchen Bereich, und danach wird gefördert. Die Wirtschaftsförderung an sich und auch die Frage der Arbeitsplatzsorgen zu bewältigen ist eine Sisyphusarbeit. Das ist das Schlagwort. Diese Sisyphusarbeit, das Immerwieder-von-neuem-beginnen-Müssen, kaum ist ein Problem gelöst, beginnt die nächste Problematik, da werden uns noch einige Brocken in diesem Jahr bevorstehen, die Herausforderung, die Arbeit, die Aufgabe bleibt erhalten. Ich glaube, daß wir sie bisher durchaus akzeptabel gelöst haben, und wenn wir wieder einmal nach Wien Grüße schicken, so bitte ich darum, diese Grüße gemeinsam zu schicken, dann werden wir erfolgreich sein. (Beifall bei der ÖVP. – 12.15 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Nächster am Wort ist der Herr Klubobmann Dipl.-Ing. Vesko.

Abg. Dipl.-Ing. Vesko (12.15 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren!

Der vorliegende Bericht über die Jahre 1989, 1990 und 1991 zeigt in seiner Grundtendenz eine durchaus akzeptable Entwicklung. Zeigt aber auch sehr deutlich, wie schwierig es ist in einem Land so nahe an der Grenze, zu einem Zeitpunkt großer politischer Umwälzungen im Umfeld und auch in der Dualität auf der einen Seite, eine sehr hoch industrialisierte Zone zu haben, auf der anderen Seite eine landwirtschaftlich orientierte klein- und mittelbetriebsmäßig orientierte Wirtschaft zu haben und die damit verbundenen Schwierigkeiten, nämlich beide Gleise zufriedenstellend zu fahren, vor allem deshalb, weil wir ja zwei verschiedene Eigentümer oder Bevollmächtigte zur Behandlung haben. Es ist noch kein Jahr her, als wir hier in diesem Hause in einer Sondersitzung über die damals kritische Entwicklung der Arbeitslosenzahlen und die kritische Situation in der Wirtschaft per se gesprochen haben. Es ist, glaube ich, eine Fülle von Aussagen, was alles getan werden soll und was alles getan werden muß, um dieses Problem zu beheben. Heute, elf Monate später, stehen wir wieder da und sprechen über Dinge, die sich im wesentlichen nicht geändert haben.

Eines hat sich allerdings geändert: unsere Hoffnungen, daß wir durch die Öffnung des Ostens, durch das Fallen des Eisernen Vorhanges doch irgendwo in die Situation kommen, unsere Grenzlandrolle abzulegen und damit in die Mitte des Geschehens zu rücken und jene Bestrebungen der Industrie.

Ich stimme mit Kollegen Frizberg durchaus überein, daß die Steiermark noch immer ein Industrieland ist. Die Frage ist nur, wie lange wir uns das a) noch leisten können und wie lange wir es noch erhitzen können. Auf der anderen Seite haben natürlich auch die politischen Entwicklungen in unserem Süden, vor allem in Jugoslawien, eine völlig neue Situation gebracht, und praktisch sind jene Hoffnungen, die wir mit dieser Öffnung gehegt haben, eigentlich zunichte gemacht worden. Auf der anderen Seite sind viele Versuche in der Wirtschaftsförderung nach einem Prinzip der – wie soll ich sagen – kleinen Schritte erfolgt.

Wir haben ja vor nicht allzu langer Zeit auch einen Rechnungshofbericht diskutiert, der uns sehr massiv auf die Mängel des Systems unserer Wirtschaftsförderung aufmerksam gemacht hat. Wir haben – das muß man dazusagen – den Vorwürfen auf der einen Seite Rechnung tragend und den Notwendigkeiten, die wir ja alle mitsammen sehen, Rechnung getragen und sind in sehr wesentlichen und intensiven Verhandlungen, um diese Wirtschaftsförderung zu modernisieren, den heutigen Gegebenheiten anzupassen und auch ein gerüttelt Maß an Gerechtigkeit in diese Förderungen hineinzubringen.

Dies bedeutet aber zwei Dinge: Wir werden als Land nicht in der Lage sein, jene Maßnahmen, die notwendig sind, sowohl im Klein- und Mittelwirtschaftsbereich als auch in der verstaatlichten Industrie, von uns aus zu setzen, die erforderlich sind. Wir werden sehr wohl uns sehr eindringlich von unserem Partner – und ich betrachte in diesem Fall den Eigner unserer

verstaatlichten Industrie als Partner – in der Bewältigung der steirischen Wirtschaftsprobleme, weil es selbstverständlich nicht möglich ist, hier die Steiermark sukzessive auszuhungern.

Wir werden nicht darum herumkommen, von den Austrian Industries, von den zuständigen Ministerien im Bund Garantien dafür zu verlangen und auch Schritte dafür einzufordern, die die Sicherung jener Betriebe, die man an sich schon sehr wesentlich ausgehungert hat und in einem System der Verkleinerung sukzessive in eine Reduzierung der Arbeitsplätze gebracht hat, die bereits die 50-Prozent-Grenze überschritten hat, ermöglichen.

Konsequenzen sind gefragt. Nur, Konsequenzen, die wir nicht beeinflussen können, wo wir immer wieder darauf angewiesen sind auf den Goodwill und auf die massive – wie soll ich sagen – wirtschaftliche Problematik, die auch im Bereich der Verstaatlichten Industrie ist, auch Interesse für unsere steirischen Probleme zu erwecken. Solange wir dort nicht selbst eingreifen können, werden wir Bittsteller bleiben. Es wird davon abhängen, wie stark wir in der Lage sind, jene steirischen Forderungen unterzubringen, die notwendig sind, um eine Verbesserung – ich möchte sagen einen Erhalt – der derzeitigen Situation zu gewährleisten, weil das, was wir aus Wien derzeit zu hören bekommen, eigentlich zu größeren Sorgen Anlaß gibt, als wir sie jetzt derzeit überblicken können. Das heißt also, mit diesen Standortzusagen verbunden müssen wir auch noch einmal sehr intensiv auf jene Forderung eingehen, die wir anlässlich der letzten Budgetdebatte nach einem sehr eindringlichen Appell, den Kollege Prof. Jeglitsch hier in diesem Haus gemacht hat für unseren Industriestandort Donawitz. Wir müssen hier noch einmal sehr massiv in Richtung verstaatlichte Industrie die Forderung stellen, diese Dinge nicht aus der Steiermark wegzuziehen beziehungsweise jene Novements, die vorgesehen sind in der Stahlindustrie und in der Prozeßtechnologie, der Steiermark nicht vorzuenthalten, weil damit gewährleistet ist – müßte ich beinahe sagen –, daß wir jene Position, die wir heute haben, in Zukunft auch noch verlieren würden und wir langsam aber sicher zwischen Mürzzuschlag und Judenburg nicht mehr eine Industriefurche haben, sondern eine Ruinenfurche. Dafür müssen wir jetzt rechtzeitig warnen und gemeinsam miteinander nach Wien nicht nur blicken und nicht nur über den Semmering hinüber schimpfen, sondern in sehr, sehr intensive Verhandlungen treten.

Was wir wollen, ist klar. Da gibt es in keiner Fraktion Probleme. Wir wollen gemeinsame Aktionen dahin gehend, daß wir auf der einen Seite in unserer steirischen Einflußsphäre jene Voraussetzungen schaffen können, die es uns ermöglichen, die nicht zu haltenden Arbeitsplätze in der Industrie zu ersetzen und auf der anderen Seite durch innovatives Denken, durch innovative Programme auch zu erreichen, daß sich neue Bereiche hier ansiedeln.

Was wir allerdings nicht wollen, meine Damen und Herren, muß ich auch hier erwähnen. Sehr leicht besteht nämlich die Gefahr, daß man jene Dinge, in die man Hoffnungen setzt, Dinge, die in den vergangenen Jahren bereits neue Impulse gebracht haben, in einer derartigen Form überzüchtet, daß sie beginnen, hinten am Ende schon wieder einen Abbau zu bedeuten.

Ich möchte das ganz kurz erklären. Es wird nicht sehr sinnvoll sein, wenn wir die Kette der Thermenkurorte überzeichnen und überzeichnen, weil wir langsam aber sicher den Markt und den wirtschaftlichen Erfolg, den wir diesen Institutionen in unserer grundsätzlichen Errichtungsphase eingeräumt haben, dahin gehend wieder abbauen, daß wir sie einem Konkurrenzdruck aussetzen und damit weiterhin selbst mit schuld daran sind, daß es in den älteren, bereits etablierten Bereichen zu Einbußen kommt, weil eben die Novität des Neuen gewisse Attraktionen bietet. Wir erleben ähnliche Vorfälle schon. Ich möchte eindringlich davor warnen, diesen Schritt weiterzugehen, vor allem deshalb, weil wir ja auch wissen, daß im Sozialversicherungsbereich das Kurwesen, das Gesundheitswesen sehr stark angeknabbert wird, was die Dotierung der Kurinstitutionen betrifft, und daher schon eine Gefahr besteht, daß wir im Zuge dieser Übersättigung in einen Bereich kommen, den wir eigentlich gar nicht wollen.

Das gilt vor allem auch für die Erschließung von Tourismusregionen. So sehr ich die Initiative Eisenerz und so sehr ich andere Initiativen in diesem Bereich als Rettungsanker unterstützen muß, so sehr muß man allerdings darauf aufmerksam machen, daß man diese Schritte schlußendlich überlegen, überlegen, überdenken, überdenken und überrechnen, überrechnen muß, um nicht Geld in Größenordnungen zu investieren, die schlußendlich den gewünschten Erfolg nicht bringen. Ich habe Verständnis für das Interesse der Region Eisenerz, aber nach eindringlichem Studium der Situation dort ist es damit nicht abgetan, daß ich hier ein weiteres Schizentrum in einen Bereich hineinsetze, dessen Attraktivität zwar im kleinen Bereich durchaus vorhanden ist. Ob es aber jenen gewünschten Erfolg für den Ort bringt, ist aus dem jetzigen Projekt nur sehr beschränkt zu erkennen. Wir müssen auch auf diesem Weg versuchen, dazu parallel Maßnahmen anlaufen zu lassen, die sich im Ort Eisenerz unmittelbar abspielen, ansonsten erzeugen wir eine sehr isolierte Einheit, von der die Region nur sehr beschränkt profitieren wird. Was wir auch nicht tun sollen, und das möchte ich im Rahmen der Wirtschaftsförderung auch sehr deutlich zum Ausdruck bringen, ist der Umstand, daß Wirtschaftsförderung nicht Sterbehilfe bedeuten soll. So eindrucksvoll Kollege Frizberg in seinen Ausführungen gesagt hat, welches Volumen und wie viele Betriebe durch diese Förderung zustande gekommen sind und wie viele Arbeitsplätze man gesichert hat, so dürfen wir nicht aus dem Auge lassen, daß viele dieser Förderungen schlußendlich den gewünschten Effekt nicht erreicht haben und die Betriebe trotzdem schließen mußten. Sehr viel Geld ist in diesem Bereich verlorengegangen, obwohl die ursprüngliche Aktion gut gemeint war. Wir müssen noch etwas tun, meine Damen und Herren, und ich halte das für sehr wichtig, weil ich glaube, daß wir auch in diesem Bereich den Kreis der Förderungsnehmer einschränken können und Geld gezielter einsetzen. Förderung soll nicht dazu dienen, um eine sowieso automatisch oder bereits beschlossene Investition zu versüßen, es soll also kein Nebeneffekt sein, sondern Förderung soll wirklich so gezielt eingesetzt werden, daß man nicht als Bypass oder Beiwagen mitfährt, sondern wirklich eine echte Hilfe und ein echter Impuls in diesem Bereich zustande kommt. Man

könnte jetzt in diesem Zusammenhang fortsetzen, wie es Kollege Frizberg getan hat, indem man auf die Arbeitslosigkeit eingeht, und ich glaube, wir sind uns alle darüber einig, daß es keine Frage ist, daß die Zahlen, die wir derzeit im Lande schreiben, äußerst bedenklich sind und wir alles daranzusetzen haben, um eine Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt herbeizuführen. Es hat auch keinen Sinn, und das möchte ich betonen, jetzt in ein großes Lamentieren auszubrechen, weil ich davon überzeugt bin, daß in wenigen Monaten mit dem Ausklingen des nunmehr schon kaum mehr vorhandenen Winters wir doch in der Lage sind, jene Zahlen wieder dorthin zurückzubringen, wo sie im vergangenen Jahr waren. Aber das allein ist noch kein Erfolg, sondern daß wir durch Impulse, die wir hier zu setzen haben und die auch der Bund zu setzen hat, neue Arbeitsplätze zu schaffen haben. Wir haben, eingedenk der vielen Anträge, die wir in diesem Zusammenhang in diesem Hause bereits gehabt haben, und vor allem der etwas unbefriedigenden Situation am Ende des vergangenen Sonderlandtages im Februar uns entschlossen, einen Beschlußantrag hier vorzulegen, von dem ich mir wünsche, daß es nicht dabei bleibt, daß nur diese Punkte draufstehen, sondern Sie herzlich einlade, diesen zu erweitern und diesen mitzutragen. Diesen Beschlußantrag möchte ich erstens überreichen und zweitens zur Verlesung bringen:

Beschlußantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Rader, Dipl.-Ing. Chibidziura und Bleckmann – und ich habe hier Platz für viele andere, die sich ihm anschließen wollen –, betreffend die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation in der Steiermark.

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Um effiziente Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation und einen Abbau der hohen Arbeitslosenrate in der Steiermark zu erreichen, sind folgende Maßnahmen sofort in Angriff zu nehmen: erstens zügiger Abschluß der Verhandlungen für das neue Wirtschaftsförderungsgesetz, zweitens Einsetzung einer Arbeitsgruppe, die sich mit der Verbesserung der Maßnahmen für Forschung und Entwicklung, Strukturverbesserung, Umweltschutz, Verkehrsinfrastruktur, Energie und Aus- und Weiterbildung beschäftigt. Drittens Gründung einer steirischen Wirtschafts-AG. mit der Zielsetzung, aus den Anlagen und Betrieben des Landes entsprechende Mittel zum Einsatz für wirtschaftliche Maßnahmen zu erwirtschaften.

Meine Damen und Herren, ich glaube, daß es keine Frage ist, daß die Lösung der Probleme, wie sie sich heute darstellen, ein gemeinsames Anliegen ist. Ich würde mir wünschen, daß dieses gemeinsame Anliegen auch in einem gemeinsamen Beschluß seinen Ausdruck findet. Danke! (Allgemeiner Beifall. – 12.31 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Die vom Herrn Klubobmann Dipl.-Ing. Vesko angeschnittene Sondersitzung vor einem Jahr hat acht Stunden und 54 Minuten gedauert, und es haben 32 Redner das Wort ergriffen. Ich sage das nur, weil wir sie uns nicht zum Vorbild machen müssen. Nicht nur, daß dort kein Beschluß zustande gekommen ist, sondern weil wir beachten sollten, daß bis zur Stunde 17 Wortmeldungen vorliegen. Der nächste ist der Herr Prof. Jegličsch.

Abg. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (12.31 Uhr):
Herr Präsident, Hohes Haus!

Erlauben Sie mir, daß ich das Thema der verstaatlichten Industrie nochmals aufgreife.

Es ist zu erinnern, daß die österreichische Eisen- und Stahlindustrie Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre im Hinblick auf eine internationale Wettbewerbsfähigkeit nicht gut positioniert war. Sie war etwas zu klein in den Einheiten, zu zersplittert, und hat sich vor allem auch gegenseitig konkurrenziert, weil es keine ausreichende Abgrenzung in den einzelnen Branchen gab. Ich möchte ein ganz harmloses Beispiel – es gäbe auch andere Beispiele – nennen: Ende der sechziger Jahre hat man rosttrüge Stähle entwickelt. Die meisten von Ihnen kennen das ehemalige Forschungs- und Rechenzentrum der VOEST-Alpine in Leoben, das außen eine solche Stahlfassade trägt. Man hat geglaubt, damit in der Architektur einen großen Markt erschließen zu können. Was ist passiert? Es hat die Alpine einen eigenen Stahl entwickelt, den „Coralpin“, und die VOEST natürlich auch, den „Alcordur“, und man hat sich gegenseitig konkurrenziert. Aber wie gesagt, das war nur ein harmloses Beispiel. Sie kennen die Folge, die Fusionierung. Aber auch die Fusionierung hat in den ersten vier Jahren kaum ein echtes Zusammenwachsen der Bereiche gebracht. In den Führungsetagen gab es meist Doppelbesetzungen. Die ersten vier Jahre sind wohl mit einem Sprichwort von Grillparzer zu umschreiben: Man strebte zauderhaft mit halben Schritten zur halben Tat. Eine Änderung trat mit dem zweiten Ölschock herein, Ende der siebziger Jahre wehte der Wind etwas kräftiger.

Aus der heutigen Sicht muß man sagen, daß durch die Fusionierung der Weg für die obersteirische Eisen- und Stahlindustrie, insbesondere für Donawitz, nicht leichter geworden ist, vor allem aber, daß es zu einer Verschiebung der Gewichte zwischen Donawitz und Linz kam, zuungunsten von Donawitz. Mit wenigen Zahlen ist das zu umreißen. Donawitz hatte in Spitzenzeiten rund 7000 Beschäftigte, zum Zeitpunkt der Fusionierung 6500. Bis 1980 passierte nicht viel, die Beschäftigtenzahl sank auf 5800, aber dann kamen die dramatischen Abnahmen: 1985 nur mehr 4250, 1990 2530 und 1992 im Schnitt kaum mehr als 2100 Arbeiter und Angestellte. Das ist ein Verlust von mehr als zwei Dritteln der Arbeitsplätze. Wenn Sie die Produktionszahlen nehmen und mit der VOEST vergleichen, dann wird dieses Bild untermauert. 1974 produzierte Donawitz 1,4 Millionen Tonnen Stahl, die VOEST 2,8. 1986 Donawitz knapp eine Million, die VOEST 3 Millionen Tonnen, und heute liegt Donawitz etwa bei 800.000 Tonnen. Auf der Roheisenseite könnte ein ähnliches Bild gezeigt werden; vor allem ist zu sagen, daß die Beschäftigtenzahlen in Linz bei weitem nicht diesen Einbruch erlitten wie in Donawitz. Donawitz hatte ehemals vier Hochöfen, 22 Siemens-Martin-Öfen, an denen ich noch als Student praktiziert habe. Der letzte wurde Mitte der siebziger Jahre stillgelegt.

Das hatte zur Folge, daß die Arbeitsmarktsituation in Leoben einen sehr dramatischen Einbruch erlitt.

Zwischen den Jahren 1982 bis 1990 nahm die Zahl der Industriebeschäftigten inklusive der Bauindustrie in Gesamtösterreich um 7,8 Prozent ab, in Leoben im gleichen Zeitraum von 10.460 auf 7126, das sind fast 32 Prozent. Wenn Sie diese Zahlen dem Verlust der

Arbeitsplätze in der Alpine gegenüberstellen, dann resultiert daraus, daß 74 Prozent davon aus dem Verlust der Arbeitsplätze der Alpine stammen. Ich erspare mir Überlegungen, welche Sekundärfolgen der Verlust eines primären Arbeitsplatzes im Verlust weiterer Arbeitsplätze hat.

Die Kompensation von verlorenen Arbeitsplätzen war nicht leicht. Aber es gibt auch im Leobner Raum herzeigbare Beispiele. Eines möchte ich nennen: Es ist die Firma Völkl Metallbau, die auch vor kurzem hier kommentiert wurde. Herr Völkl war Mitte der sechziger Jahre beim Hochofen in Donawitz angestellt und machte sich dann selbständig. Voriges Jahr feierte er sein 25jähriges Jubiläum als Privatfirma, er beschäftigt 80 Mitarbeiter. Ich habe vor so einem Mann – ich war bei dieser Feier dabei – einen hohen persönlichen Respekt, denn er verantwortet mit seinem Geld, mit seinem persönlichen Vermögen wirklich jede Fehlentscheidung und kann sich nicht mit dem Satz aus der Verantwortung flüchten, der heißt: „Das Konzept ist gescheitert.“ Er findet keinen anderen Vorstandsposten, wo er sich hinbegeben kann, wenn er versagt hat.

Ich möchte diesen Herrn Völkl auch deswegen nennen, weil er im Kontrollbericht zur Stadtgemeinde Leoben aufscheint. Sie erinnern sich vielleicht noch an die Debatte, die damals hier geführt wurde. Herr Völkl war der Billigstbieter für eine Fußgeher- und Versorgungsbrücke, er hat den Zuschlag aber nicht bekommen. Hier ist das Argument gefallen: Weil in den Ausschreibungsbedingungen festgehalten war, daß der Betreffende oder die betreffende Firma bereits eine Brücke ähnlicher oder dieser Art hätte gebaut haben müssen. Meine Damen und Herren, die Begründung ist so skurril, daß ich noch einmal darauf zurückkommen darf. Wenn Sie sich die Konsequenzen vorstellen, gehen wir einer schlechten Zeit entgegen. Die, die etwas heute schon tun, dürfen es auch in Zukunft, die Nachkommen haben keine Chance, weil sie nie in der Lage sind, auf ein durchgeführtes Projekt jemals hinweisen zu können.

Ich nehme diese Klarstellung nicht für mich in Anspruch – Herr Klubobmann Vesko hat es bereits damals ähnlich gesagt –, aber so darf man nicht argumentieren, auch nicht in diesem Haus.

Am Erzberg war es nicht sehr viel anders. Eisenerz hatte in der Blütezeit etwa 3000 Beschäftigte, heute sind es 450. Dabei muß man festhalten, daß die Aufbereitung am Erzberg zu den weltbesten Anlagen gehört, aber man kommt nicht über die naturgegebene Schranke hinweg, daß nach der Aufbereitung ein Eisenerz von nur 31 bis 32 Prozent Eisen zur Verfügung steht. Weltweit liegt ja folgende Situation vor: Wenn Sie etwa in Brasilien über das Hochland fliegen, dann sehen Sie unter sich eine rote Erde. Wenn Sie fragen, was das ist, dann ist das Eisenerz mit etwa 50 Prozent Eisen. Wenn Sie weiter fragen, warum das nicht abgebaut wird, dann ist die Antwort, daß sich das nicht auszahlt. Damit kann der Erzberg nicht konkurrieren.

Lassen Sie mich zur Frage zurückkehren, wie soll es in Donawitz weitergehen? Ich habe schon das letzte Mal erklärt, daß etwa 70 Prozent des Produktionsvolumens roheisenpflichtige Güter sind, also Stähle von besonderer Qualität, die im allgemeinen über die

flüssige Phase hergestellt werden. Natürlich könnte man diese auch in Linz herstellen und etwa Donawitz mit Blöcken versorgen. Aber ich glaube, wenn man in diese Richtung denkt, dann wird letztendlich der Standort Donawitz in Frage gestellt, weil die Unausgewogenheit der Möglichkeiten und Chancen verstärkt wird. Wenn man sich ernsthaft mit der Frage der flüssigen Phase beschäftigt, ist festzuhalten, daß der letzte Hochofen neu zugestellt wurde und damit die flüssige Phase bis 1998/99 garantiert ist. Was kommt dann?

Ich habe das letzte Mal das Corex-Verfahren genannt, und ich freue mich, daß es in der Zwischenzeit nahezu in aller Munde ist. Erlauben Sie mir heute, nochmals ausführlicher zum Corex-Verfahren zu sprechen und auch zu den Argumenten, die in der Zwischenzeit gegen das Corex-Verfahren ins Treffen geführt werden.

Das Corex-Verfahren ist ein Schmelzreduktionsverfahren, bei dem Roheisen aus Eisenerz und Kohle erzeugt wird. Bis zum Corex-Verfahren gab es weltweit ausschließlich die Hochofenroute zur Erzeugung von Roheisen. Bei der Hochofenroute benötigt man, um Roheisen zu erzeugen, einerseits Koks, der in einer Kokerei aus hochwertiger metallurgischer Kohle erzeugt wird. Man benötigt einen Eisenträger, das ist im allgemeinen der Sinter, der in der Sinteranlage erzeugt wird, sowie Pellets, Stückerz und den Hochofen selbst als Aggregat.

Die Corex-Linie sieht ganz anders aus. Man hat keine Sinteranlage, keine Kokerei, sondern ein einziges Aggregat, nämlich einen Reduktionsschacht, wo das Eisenerz zum Teil vorreduziert wird, mit einem Einschmelzvergaser, wo dieses vorreduzierte Eisenerz mit normaler Kohle – nicht hochwertiger, also ohne Kokerei – zu Roheisen aufgeschmolzen wird. Im Gegensatz zum Hochofen benötigt man Sauerstoff und nicht Heißwind, im Gegensatz zum Hochofen, der Gichtgas produziert, fällt ein sehr reines, hochwertiges Exportgas oder Topgas an. Ich komme darauf noch zurück. Das Roheisen aus dem Corex-Verfahren unterscheidet sich nicht von einem Roheisen eines Hochofens und läuft letztendlich in einen LD-Konverter, wo es zu Stahl verblasen wird.

Es hat weltweit bis heute etwa 20 Entwicklungsansätze zur direkten Roheisenerzeugung gegeben. Keinem dieser Verfahren ist der Durchbruch gelungen, mit Ausnahme des Corex-Verfahrens. Das soll uns Österreicher stolz machen, denn es waren Österreicher, die dieses Corex-Verfahren entwickelt haben. Es wurde vom VOEST-Anlagenbau entwickelt, mit einer deutschen Tochter, ehemals Korf Engineering.

Die wenigsten wissen, daß Donawitz und die Forschung in Leoben nicht unwesentlichen Anteil an der Entwicklung dieses Verfahrens hatten. Die ersten Versuche in Kehl am Rhein wurden mit Stückerz vom Erzberg durchgeführt. Eine Reihe von Detailversuchen für die Anlage in Iscor in Südafrika, auf die ich noch zu sprechen kommen werde, stammen ebenfalls aus der Leobener Forschung. Wo ist diese Rohstoffforschung heute? Sie wurde in der Zwischenzeit aufgelassen und ist nach Linz abgewandert.

Ich habe das letzte Mal ausgeführt, daß das Corex-Verfahren Roheisen kostengünstig und umweltfreundlich erzeugt. Zur Umweltfreundlichkeit habe ich auch das letzte Mal einige Zahlen genannt. Selbst wenn Sie

den Umweltstandard der Hochofenroute des Jahres 2000 hernehmen – ein Standard, der wesentlich über dem heutigen liegt –, dann übertrifft das Corex-Verfahren heute schon diesen Standard 2000 der Hochofenroute um ein Vielfaches.

Kostengünstig: Ich beziehe mich auf Zahlen, die die VOEST in Publikationen veröffentlicht hat. Bei der Firma Iscor trat durch die Einführung des Corex-Verfahrens eine Senkung auf 75 Prozent der Produktionskosten ein. Man schätzt, daß unter vergleichbaren Bedingungen in Europa etwa 80 Prozent erreichbar wären, also eine Reduzierung von 20 Prozent zu den heutigen Gesteungskosten unter Verwertung des Topgases, auf das ich noch zu sprechen komme. Ohne Verwertung des Gases ergibt es zur Hochofenroute eine Kostenersparnis von 5 Prozent, das in erster Linie deswegen, weil Verfahrensschritte zusammengelegt sind, also weder eine Kokerei noch eine Sinteranlage benötigt werden.

Nun wird man sagen, 5 Prozent Verbilligung ist nicht viel. Aber ist nur ein Punkt, es kommt noch ein wesentlicher zweiter Punkt dazu, das ist nämlich die Lernkurve der Aggregate. Der Hochofen ist ausentwickelt, er ist kaum weiter optimierbar. Beim Corex-Verfahren ist das anders. Es steht am Anfang seiner Lebenskurve, und man weiß aus vergleichbaren Fällen, daß durch Optimierungen weitere Kostenreduktionen eintreten, etwa, daß man den Anteil des Feinerzes erhöht oder das Produktionsvolumen vergrößert. Man rechnet daher, daß man über die Lernkurve von derzeit 5 Prozent Reduktion der Produktionskosten pro Tonne auf etwa 20 Prozent Reduktion kommen wird, noch immer ohne Verwertung des Gases.

Bei Iscor in Südafrika wurde die Corex-Anlage 1989 in Betrieb genommen. Die Anlage produziert 300.000 Jahrestonnen. Iscor hatte zum Zeitpunkt der Inbetriebnahme der Corex-Anlage vier Hochofen. Der letzte Hochofen wurde im März 1992 stillgelegt, weil die Corex-Anlage vorbildlich funktioniert und auch wesentlich billiger ist. Damit ist die Firma Iscor die erste der Welt, die zu 100 Prozent Roheisen nur über die Corex-Linie herstellt.

Nun zu Corex und Donawitz. Wenn man sich umhört, tauchen drei Argumente auf. Das erste ist, man soll wegen der Entwicklung noch etwas warten. Derzeit wird von der VOEST in Südkorea eine Corex-Anlage mit 700.000 Jahrestonnen gebaut. Das zweite Argument ist der Verkaufserlös des Topgases, das dritte die Investitionskosten.

Nun zum ersten Argument, man sollte abwarten. Bitte, das zieht nicht, das ist ein ähnliches Argument wie das mit der Versorgungsbrücke. Es ist wohl unsinnig, Versuchstypen zu verkaufen, aber im eigenen Werk ausentwickelte Anlagen aufzustellen. Sie verkaufen auch kein Versuchsauto, sondern das fährt man selbst, denn das Versuchsauto kann man weiterentwickeln, und alles, was an Verbesserung und Optimierung erzielbar ist, schlägt sich in eigenen Patenten nieder. Dazu kommt noch, daß derjenige Mann, der auf der Verfahrensseite die Corex-Linie mitentwickelt hat, ein gewisser Prof. Dr. Kepplinger, im Anlagenbau bei der VOEST Linz mit 1. April in Leoben an der Montanuniversität das Ordinariat für Verfahrenstechnik des industriellen Umweltschutzes übernimmt.

Sie haben also in Leoben ein Umfeld, wie es für eine Weiterentwicklung des Corex-Verfahrens nicht besser sein könnte.

Nun zum Topgas. Dieses Gas fällt mit einem Heizwert von 7000 Kilojoule pro Kubikmeter an, ist ein sehr reines Gas, das in einem Dampfkraftwerk zu verstromen ist. Bei einer angenommenen Produktion von 800.000 Tonnen Roheisen, das entspricht etwa Donawitz, resultieren aus einer Verstromung dieses Topgases 110 Megawatt elektrisch, das sind zirka 880.000 Megawattstunden pro Jahr, das ist etwa der Energiebedarf einer Stadt mit 500.000 Einwohnern, also durchaus eine respektable Größenordnung. Die Kernfrage ist nun, was zahlt die E-Wirtschaft für die Kilowattstunde bei der Verstromung? Ich habe gehört, man bietet 15 Groschen pro Kilowattstunde und verweist darauf, daß man aus der Ukraine Atomstrom als Grundlast zu diesem Preis beziehen kann. Ich kann über diese Zahl nur sehr erstaunt sein. 15 Groschen pro Kilowattstunde, auch wenn sie bezahlt werden, ist nicht der echte Preis des Atomstromes, und es wird die Frage zu stellen sein, wie lange sich die Ukraine, offenkundig nicht über ihre wahren Kosten informiert, diesen Preis noch leisten kann und wie lange östliche Atomkraftwerke mit schlechten Sicherheitsvorkehrungen noch laufen werden. Es ist schon ein eigenartiges Bild, wenn sich der Verbund geweigert hat, für die Elektrolyse in Ranshofen weiterhin Grundstrom mit 35 Groschen pro Kilowattstunde zur Verfügung zu stellen, wenn Donawitz heute als durchschnittlichen Strompreis über das gesamte Werk 90 Groschen pro Kilowattstunde zu zahlen hat, warum Donawitz, wenn es Überschußstrom produziert, der an die E-Wirtschaft zurückgeliefert wird, vom Verbund nur 40 Groschen pro Kilowattstunde bekommt und man etwa Zeitungsmeldungen entnehmen kann, daß das Werk Fischenz Kosten von einem Schilling pro Kilowattstunde verursacht – und dann bietet man 15 Groschen pro Kilowattstunde? Also, da komme ich nicht ganz mit.

Zur Investitionsseite. Natürlich hat das Corex-Verfahren gegen weitgehend abgeschriebene Anlagen anzukämpfen. Aber warum rechnet es sich bei der VOEST? Dort benötigt man 15 Milliarden, um den gesamten Hochofenkomplex über eine Corex-Anlage zu ersetzen. Man muß mir zuerst erklären, warum man für die VOEST in Linz Standortgarantien abgibt, warum man im Fernsehen für die VOEST in Linz 15 Milliarden für die Corex-Anlage verlangt, warum es sich bei der VOEST rechnet und in Donawitz nicht.

Wenn die flüssige Phase nicht über die Corex-Linie aufrechterhalten werden kann, gibt es natürlich noch weitere Wege. Man kann Ende dieses Jahrhunderts auch den Hochofen wieder neu zustellen, aber er ist mit den Sekundäraggregaten nicht mehr der Jüngste. Es ist wie bei einem alten Auto: Die Reparaturen werden immer häufiger und größer. Es ist ja nicht so, daß der Hochofen allein zu sehen ist, er hat viele Sekundäraggregate, die Umweltauflagen zu erfüllen haben. Es glaubt doch wohl niemand, daß es in Donawitz so weitergehen kann, wie es bis jetzt gegangen ist. Ich zitiere aus dem letzten Bericht des Umweltbundesamtes: Die Sinteranlage entspricht abgasmäßig nicht dem Stand der Technik und verursacht mit Abstand den größten Anteil von SO₂, Staub, Fluorid- und Chloridmissionen innerhalb des Werkes. Ich weiß

schon, daß es sehr schwierig ist, die Sinteranlage zu sanieren, aber wenn man sagt, die Sinteranlage ist noch vier, fünf, sechs Jahre zu ertragen, aber dann kommt das Corex-Verfahren, dann wird man Verständnis haben. Aber wenn man das nicht sagt, dann muß man sich klar sein, so kann es auch nicht weitergehen, wie es derzeit in Donawitz ist.

Der zweite Weg wäre, man könnte natürlich auch an einen Elektroofen denken, mit dem man die flüssige Phase für Donawitz sichert. Man würde einen Elektroofen mit etwa 100 Tonnen benötigen. Die Kosten dafür sind insgesamt etwa eine Milliarde. Dazu benötigt man qualitativ hochwertigen Schrott, der zu sichern ist, und man benötigt einen akzeptablen Strompreis und alles, was ich über den Verbund gesagt habe, läßt Zweifel aufkommen, ob der erreichbar ist.

Ein letztes Wort zu den Investitionen. Ich habe schon bei der Budgetdebatte erwähnt, wieviel in den letzten fünf Jahren von 1986 bis 1991 in der Verstaatlichten an Investitionen geflossen sind. Die 4 Milliarden für die Obersteiermark, damit ist die verstaatlichte Industrie in der Obersteiermark bestimmt nicht verwöhnt worden. Wenn drei Milliarden für die Corex-Anlage zur Sicherung von Donawitz zuviel sind, dann frage ich mich, wie sind die 2,4 Milliarden zur Sicherung von Böhler zu sehen, mit denen man Uddeholm gekauft hat, das derzeit nicht positiv liegt. Ich sehe in dieser Diskussion um die Verstaatlichten auch innerhalb der Verstaatlichten für den obersteirischen Raum, für Donawitz, für Leoben wenig Ausgewogenheit. Die Argumente, die gebracht werden, haben eher den Anschein, daß es Verhinderungsargumente sind. Es ist wirklich darüber nachzudenken, wie man die Interessen der Obersteiermark, die Interessen des Landes in diese Diskussion einbringt, und ob man nicht eine begleitende Arbeitsgruppe von externen Personen ins Auge faßt, die die Argumente und die Kostensituation überprüft. Denn es ist eine alte Einsicht, das Richtige setzt sich nicht von selbst durch, man muß ihm helfen. Danke schön. (Allgemeiner Beifall. – 12.54 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Gennaro.

Abg. Gennaro (12.54 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren:

Der Wirtschaftsförderungsbericht, der uns vorliegt – und das ist sehr positiv herauszustreichen –, umfaßt erstmals drei Jahre zusammen. Früher war es laut Gesetz nur alle zwei Jahre, aber nachdem die steirische Wirtschaftsförderungsgesellschaft diese Aktivitäten mit Jänner 1992 übernommen hat, ist hier ein neuer Beginn, und wir haben hier einen Bericht vorgelegt bekommen, der durchaus auch Positives, Kollege Frizberg, enthält, das ist überhaupt keine Frage. Aber ich glaube, generell heute auch sagen zu können, was immer wir hier diskutieren, die Situation und die Fakten und Zahlen, die realistisch hier vorliegen, sprechen Bände. Es geht hier nicht darum, daß man vielleicht Verschiebungen und Vorwürfe gegenseitig macht, wer hat was besser nicht gemacht, ich glaube, daß die Zeit reif ist, daß wir es uns in der Steiermark gar nicht mehr leisten können, in der Frage der Beschäftigungspolitik, in der Situation der Arbeitslosigkeit und der gesamten steirischen Position, daß wir getrennte Wege

gehen, sondern wir können nur gemeinsam auftreten, um die steirischen Interessen, für die wir ja hier sitzen, vertreten zu können. Ich habe aber sehr wohl ein Problem, Kollege Frizberg, wenn ein Kollege aufsteht und sagt, so quasi uns zu erpressen versucht – ich formuliere das wirklich sehr drastisch –, indem er sagt, wir wollen aber nicht, daß bei dem neuen Wirtschaftsförderungsgesetz so politische Sachen hineinkommen, dann werden wir halt mit dem alten Gesetz weiterfahren. Ich darf das gerade als Parteienverhandler heute sagen: Wir sind uns dem Grundsatz nach mit dem neuen Wirtschaftsförderungsgesetz sehr, sehr nahe, wir haben aber nicht aus parteipolitischen Gründen, sondern aus sachlichen Gründen auch gewisse Themen eingebracht, die wir in diesem Gesetz verwirklicht haben wollen. Gerade hier im Hause – ich habe das bei der Budgetdebatte im Dezember bereits gesagt – haben wir die Diskussion über Mindesteinkommen geführt. Daher bin ich der Meinung, daß wir auch im Wirtschaftsförderungsgesetz diese Komponente berücksichtigen sollen, denn wir sollen nicht Betriebe fördern, die unter dem Kollektivvertrag die Löhne zahlen, sondern dementsprechend auch wirtschaftlich die Dienstnehmer davon etwas haben. Dafür treten wir ein. Das ist keine politische Sache, das ist, glaube ich, gemeinsames Ziel. Gerade der Kollege Schützenhöfer hat sich auch für diese Debatte sehr stark gemacht, was sehr erfreulich war.

Wir hatten weiter verlangt, daß in dem Gesetz auch berücksichtigt wird, daß von den Förderungen die sogenannten Schwarzunternehmer ausgeschlossen werden. Ich sage das auch ganz deutlich, weil wir nicht einsehen – es ist ein unlauterer Wettbewerb den anderen Betrieben gegenüber, die sich nach den Gesetzen in alle Richtungen halten –, daß diese paar schwarzen Schafe dann vielleicht auch noch gefördert werden, um denen Vorschub zu leisten. Dagegen treten wir auf, keine politische Forderung, sondern eine sachliche im Interesse der Beschäftigten. Daß wir die Gleichbehandlung mitverfaßt haben wollen, das sind unsere Ziele, die wir bitte noch diskutieren. Aber wenn man nicht mitgehen kann, dann hat die Mehrheit die Möglichkeit, das zu beschließen. Aber wegen diesen drei Punkten, ich sage das sehr offen, wird das Wirtschaftsförderungsgesetz nicht scheitern. Davon bin ich auch überzeugt.

Der Kollege Frizberg sagt, mit einem lachenden und weinenden Auge sieht er der Aufhebung der Krisenregionverordnung entgegen. Dann muß ich sagen, wir sind schon bestürzt, daß sie aufgehoben wird. Ich will da jetzt auch nicht Ball spielen, aber es war sicher vehement eine Forderung, daß der Wirtschaftsminister Schüssel gesagt hat, das muß weg. Die Bundeswirtschaftskammer hat gesagt, das muß weg. Wir hoffen nur, daß man sich ja in der Sozialpartnerschaft und in den Regierungsfractionen geeinigt und sogar Maßnahmen beschlossen hat zur Verbesserung der Situation, daß diese Mittel greifen, die von der Arbeitsmarktwirtschaft zur Qualifizierung für die Leute zur Verfügung gestellt werden. Es sind rund 60 Prozent, 2,7 Milliarden Schilling, für Ausbildung, für bessere Qualifikation, damit wir eben einen besseren Stellenwert haben, weil wir ja gegen die Billiglohnländer, wie es uns immer vorgeworfen wird, nie konkurrieren werden können.

Die Beispiele erleben wir. Wenn zum Beispiel in Peggau der Zement nicht mehr zu verkaufen ist, weil wir ihn aus dem Osten um einen Bruchteil bekommen, dann können die Dienstnehmer, Beschäftigten ein Geld in den Betrieb tragen, werden sie das nicht aufholen können. Wenn zum Beispiel andere Staaten Förderungen vornehmen, wo man uns vorwirft, daß das innerhalb der EG nicht sein darf, dann muß ich sagen, fällt uns – da schließe ich den Bund nicht aus – vielleicht zuwenig ein, um nachzudenken, wie kann man gewisse Spielregeln umgehen, um auch dementsprechend zu Förderungen zu kommen.

Ich sage nur ein Beispiel, weil es gerade Philips Lebring betrifft. Diese haben in Taiwan ein Grundstück gehabt, haben es der Regierung verkauft und so teuer verkauft, daß sie ein Grundstück und einen neuen Betrieb hinstellen haben können. Das ist auch Förderung.

Ja, vielleicht kann uns auch einmal etwas einfallen, wo wir dahin gehend Interesse haben, daß wir hier einen Betrieb zu uns bekommen. Nur, für die Südsteiermark wird es eine Katastrophe werden, wenn Philipps Lebring das wahrmacht und wenn das Bildröhrenwerk vielleicht nicht in Barcelona, sondern in Lebring geschlossen wird. Da werden wir uns zu bemühen haben. Daher habe ich gesagt gemeinsam. (Abg. Dr. Frizberg: „Sie sind schon prinzipiell der Meinung, daß andere Regionen auch Anspruch auf Förderung haben?“)

Das ist keine Frage! Kollege Frizberg, meine Hoffnung liegt ja darin. In der Steiermark hat es nicht mehr viel gegeben, denn selbst Graz war sicherlich nicht drinnen. Aber wenn ich mir die Situation bei Steyr Daimler Puch Fahrzeugtechnik ansehe, wo wir bitte jetzt von über 4000 auf bereits 3100 Dienstnehmer herunter sind, und bis zur Mitte des Jahres erwartet man noch einmal eine Reduzierung, so daß wir vielleicht auf 2300 Beschäftigte kommen. Das ist ein Einzugsgebiet von der gesamten Steiermark, es sind ja nicht nur Grazer beschäftigt. Daher ist mir schon klar, und ich hoffe, daß auch das Positive an Negativem für diese paar Bereiche zum Tragen kommt. Denn eines ist uns schon klar, und den Prof. Jeglitsch kann man nur unterstreichen in seiner fachlichen Kompetenz, die er hat – da kann ihm sicher niemand das Wasser reichen, weil er die Dinge im Detail kennt –, das ist ja auch immer unsere Forderung. Ich gestehe ein, auch hier das vom Pult schon des öfteren gesagt zu haben: Wir können gemeinsam nicht mehr den Ball spielen, wie es früher immer passiert ist, Verstaatlichte gegen Private, Private und Verstaatlichte gemeinsam. Ein Verlust des Arbeitsplatzes in der verstaatlichten Industrie hat in der weiteren Folge zwei bis drei Arbeitsplätze, die in der Privatwirtschaft mitgehen.

Daher müssen wir verlangen – nicht, ob wir es uns leisten können, Kollege Frizberg –, daß wir Industrieland bleiben. Die Steiermark ist ausgerichtet, wir haben Schwierigkeiten in der Grundstoffindustrie, aber wir werden ein Industrieland bleiben müssen. Da müssen wir den Bund in die Verantwortung nehmen, da muß das Land seinen Beitrag leisten, und die Gemeinden – soweit sie können – werden ihren Beitrag leisten, denn wir werden nicht ein Tourismusland sein. Daß man in Eisenerz nur stolz ist vielleicht darauf – ich sage das sehr skeptisch und wirklich, weil ich die Dinge kenne –, daß diese vielleicht nur alle Eis ver-

kaufen. Wenn es dann so Stimmungen gibt, na gut, wenn die Eisenerzer den Tourismus ablehnen, dann werden sie halt weggehen und es werden andere hingehen und das machen.

Gott sei Dank hat sich im Bereich des Bergbaues Köflach und so weiter die Tourismusgeschichte positiv entwickelt. Es ist eine Hoffnung. Aber nach wie vor beharre ich darauf, daß wir gemeinsam drängen und den Bund in die Verantwortung nehmen, daß er sich zu seiner verstaatlichten Industrie auch bekennen muß und zur Privatwirtschaft.

Ich bitte noch einmal - da seid ihr uns ein bißchen eine Antwort schuldig -, der Kollege Schrittwieser hat euch schon x-mal eingeladen zu Gesprächen, daß wir auch gemeinsam, so wie die Initiative bei der Bahn war, auch für den Beschäftigtenbereich bitte die Dinge besprechen, ein Forderungspaket aufstellen, und daß vielleicht Sie, Frau Landesrat, wirklich einmal alle entscheidenden Leute einberufen zu einem Wirtschaftsgipfel in der Steiermark. Denn zuerst müssen wir hier koordinieren, und wenn wir hier uns einig sind, gehen wir nach Wien. Es passiert ja, nur ist es mir zuwenig, wenn nur immer ein Minister kontaktiert wird - ich nehme da keinen aus bitte, auch einen unsrigen nicht -, der vielleicht Versprechungen macht und wir dann hintennach draufbleiben müssen, daß das alles eingehalten wird.

Wenn wir uns die Debatte um den Semmeringtunnel jetzt anschauen, daß ein paar aufstehen und sagen, ich sage, dieser kommt nicht, weil in Niederösterreich eine andere Meinung herrscht, so freue ich mich, daß wir hier eine Geschlossenheit haben, daß wir alle gemeinsam auftreten. Aber, Kolleginnen und Kollegen, das war vielleicht zwischendurch.

Jetzt noch zum Bericht ein paar Dinge. Weil der Kollege Frizberg gesagt hat, wir sollen auch das Positive herausstreichen. Den Bericht habe ich mir wirklich sehr genau durchgelesen und auch zur Kenntnis genommen, daß wir in der Zwischenzeit in der Steiermark sogar etwas bessere Werte gehabt haben als erwartet. Aber da schlägt sich diese Zeit nieder, wo gerade die verstaatlichten Betriebe auch den Aufschwung gehabt haben. Seien wir alle froh.

Aber gleichzeitig müssen wir erkennen - man kann mit Arbeitslosenzahlen nicht jonglieren, weil jeden, der arbeitslos ist, trifft es hart mit all seinen Umständen -, daß wir aber zur Zeit in der Steiermark und von Dezember bis Jänner noch einmal eine Steigerung haben um über 4000 Arbeitslose und daß wir trotz steigender Beschäftigung zur Kenntnis nehmen müssen, daß wir eine steigende Arbeitslosigkeit haben. Da muß in irgendeiner Form im System etwas nicht stimmen. Wenn ich zum Beispiel auch die positiven Konsumeffekte nehme, die im Bericht angeführt sind, kommt klar und deutlich heraus, daß es in den Jahren 1989 und 1990 auf die Steuerreform auch zurückzuführen war, daß eine Belebung war, daß eben wieder mehr konsumiert wurde.

Diese Werte, die wir erreicht haben, hängen wirklich zusammen mit der guten Konjunktur, die war, aber jetzt laufen wir eben Gefahr, daß hier dementsprechend wieder eine Talfahrt beginnt - ob das die Bauwirtschaft ist, die gute Wachstumsraten hat. Wenn man sich dann anschaut, unter was die Wirtschaft generell - nicht nur die steirische Wirtschaft - leidet,

haben wir bitte eine Industrie-feindlichkeit. Ich sage das wirklich sehr salopp. Ich bin auch für Umweltschutz, aber es kann nicht so sein, daß heute jeder Betrieb, der irgendwo entstehen soll, von ein paar Leuten verhindert wird, vehement verhindert wird, und diese sich nicht kümmern, ob Leute eine Beschäftigung haben. Wenn ich mir die Leute ansehe, die da demonstrieren, dann sind das meistens etablierte, entweder sind es Lehrer oder sonst gut versorgte und haben keine Probleme um einen Arbeitsplatz. Da müßten wir gemeinsam einmal aufschreiben und sagen: „Freunde, so können wir nicht gehen. Wir brauchen Arbeitsplätze, wir brauchen Betriebe, sonst können wir nicht leben.“

Im steirischen Handel hat sich sehr klar die Jugoslawienkrise gezeigt. Wir wissen alle, welche Dinge hier passiert sind und daß es auch hier sehr zurückgeht. Zuerst hat man gesagt, na ja, dort unten wird alles hineingestopft, die haben Betriebe investiert. Jetzt sind wir wieder soweit, daß Dienstnehmer ihren Job verloren haben und die Wirtschaft das spürt.

Wir sollen auch nicht zuschauen bei Förderungen, was auch immer wieder passiert, geht bis nach Wien zum ERP-Fonds, daß Betriebe in Österreich um Subventionen ansuchen und sich dann in Ungarn oder im Ausland irgendwo anders, in der CSFR oder wo immer, jetzt in Tschechien oder Slowakei niederlassen. Da behaupte ich, da müßten wir ein bißchen mehr Mut aufbringen und nein sagen. Wir werden uns nicht die Konkurrenz fördern, daß die abwandern mit unseren Steuergeldern, und unsere Leute gehen stempeln. Auf das Stichwort Stempeln gehen darf ich vielleicht verweisen, daß gerade die Diskussion in den letzten Wochen, die teilweise sehr unqualifiziert geführt wird und man sich jetzt auch mit der Koalition geeinigt hat, daß man dem Kampf, daß Fünfzigjährige vorzeitig den Arbeitsplatz verlieren, antreten muß, daß man Auffangbecken schaffen muß, daß diese Leute auch ein Wertgefühl bekommen, daß einer mit 50 Jahren noch nicht abgeschrieben wird, daß er keinen Job mehr bekommt. Zwar begrüße ich die Initiative, daß man genau schaut, wie viele ältere Dienstnehmer beschäftigt werden, denn das ist ja von der Wirtschaft gekommen, daß wir diese Langzeitarbeitslosenregelung verlangen müßten, denn wer hat denn die älteren Leute gekündigt? Jede Problemlösung im Betrieb bis dato, und da schließe ich mich mit ein, haben wir mitverhandeln müssen, war als erstes: Dann geben wir die älteren Dienstnehmer aus dem Betrieb weg, damit wir die jüngeren erhalten. Freudestrahlend sind manche gekommen und haben gesagt, ich nehme das in Anspruch, die Langzeitarbeitslose, vergessen aber dabei, daß es dann aber einen Tag danach gibt, und das Erwachen war für viele böse, und das erleben wir alle miteinander in der Politik, Politikverdrossenheit und, und, die dann unzufrieden werden, weil sie sehen, daß sie eigentlich nicht richtig gehandelt haben. Ich glaube auch, diese im Bericht angeführte Tätigkeit der Wirtschaftsförderungsgesellschaften, es wird ja sicher ein jeder den Bericht eingehend studiert haben, auf Seite 79, damit jeder schnell nachschlagen kann, daß auch die Wirtschaftsmilliarde - ich sage das sehr hart - ein bißchen ein Etikettenschwindel ist, das wissen wir alle, da ist es nur um Förderungen für Kreditvolumen gegangen, in Summe von rund

800 Millionen Schilling, aber es war sicherlich ein Beitrag. Nur, bei Ankündigungen sollen wir uns vorsichtiger bewegen, denn die Hoffnungen aus den Betriebsbereichen und überall sind sehr groß, und wie eine Meldung in der Zeitung steht, rechnet schon jeder, was er für seinen Betrieb herausbekommen kann. Daher, Prof. Jeglitsch, haben wir auch im Sinne der steirischen Wirtschaft, nicht nur für Donawitz, alle miteinander, die Forderung zu erheben, das Corex-Verfahren so rasch wie möglich zu bringen, die Entscheidung nicht hinauszuschieben, denn damit hängen bis Judenburg und Kindberg die Betriebe mit. Wir können es uns nicht leisten, daß wir diese Grundstoffindustrie einfach im Stich lassen und daß wir andere Überlegungen anstellen. Die Dienstnehmer erwarten sich zumindest von uns Abgeordneten im Steiermärkischen Landtag, daß wir für ihre Interessen eintreten. Danke! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 13.09 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Nächster am Wort ist der Herr Abgeordnete Purr.

Abg. Purr (13.09 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es liegt dieser Wirtschaftsbericht für die Jahre 1989 bis 1991 vor, und ihm ist ganz deutlich zu entnehmen, daß eigentlich das Jahr 1990 es war, das so eine positive Entwicklung im Gesamtbild dann ergibt, daß die Steiermark damals das beste Ergebnis aller Bundesländer mit einer Zuwachsrate von 6,2 Prozent melden konnte, und war damit eigentlich an der Spitze Österreichs. Dennoch ist es aber so, daß bereits 1991, zu einem Zeitpunkt, wo die Bauwirtschaft, noch eine der zentralen Stützen der Wirtschaft, immer auch Zuwächse verzeichnete, nämlich etwa rund 12 Prozent, sich bei der Industrie schon eine gewisse internationale Konjunkturabschwächung bemerkbar machte. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß die gewerbliche Wirtschaft, da gibt es in der Steiermark davon rund 36.000 Arbeitsstätten, in etwa 86 Prozent dieser 36.000 Arbeitsstätten bis zu 20 Beschäftigte haben. Das heißt also kleinere Betriebe, mittlere Betriebe. Das bedeutet aber auch, daß selbstverständlich auch diese Betriebe von jeder konjunkturellen Schwankung mitbetroffen sind. 1991 wurde aber bereits durch die Entwicklung im ehemaligen Jugoslawien ein gewisser Rückschlag sowohl im Großhandel, wie im Einzelhandel spürbar, obwohl in der Steiermark der Handel noch zusätzlich Leute beschäftigen konnte, nämlich in den Berichtsjahren 1989, 1990, 1991 kann man einen Zuwachs von rund 6 Prozent an Arbeitskräften verzeichnen. Dennoch, eine deutliche Verschlechterung war auch in diesen Jahren schon spürbar bei den Frauen. Die Frauenarbeitslosigkeit hat zugenommen. 1988 bis 1991 waren es gleich um 3000 Frauen mehr. Bei den Männern etwa 1500. Es ist auch verständlich, wenn man das sieht, wie es sich entwickelt, daß nämlich verschiedene Produktionsstätten ins Ausland verlagert wurden. Ich nehme aus meinem Heimatbezirk das Beispiel der Gabor, die auch Ende des vorigen Jahres geschlossen hat und ihre Arbeitsstätten in das Ausland verlagert. Wobei auch hier gleichzeitig meine Bedenken angemeldet werden zu der immer wieder viel zitierten und viel herbeigesehnten und gut dotierten Wirtschaftsförderung. Denn es stellt sich wirklich

die Frage, wenn die Betriebe dann die Förderung erhalten haben, das ist dann eben in ihr Eigentum übergegangen, sie schließen das Tor, und das Land selbst hat dort kaum Mitsprachemöglichkeiten für eine Weitervermietung, für eine Weiterveräußerung. Es sei denn, wie im Falle Deutschlandsberg, wo die Stadt sich ein gewisses Vorkaufsrecht gesichert hat. Innerhalb des produzierenden Sektors gab es die stärksten Zunahmen in diesen Berichtsjahren in der Chemie, im Baugewerbe und im graphischen Gewerbe, und deutlich rückläufig war der Bergbau, die Bekleidungsindustrie sowie die Schuhindustrie. Aber eines muß gesagt werden, und das wirklich seitens des Landes, daß in diesem Berichtszeitraum 1981 bis 1991 die negative Arbeitsmarktentwicklung in der Steiermark im wahrsten Sinne des Wortes gestoppt werden konnte. Es hat überdurchschnittliche Zuwachsraten gegeben von unselbständig Beschäftigten in den Grenzlandbezirken, auch in Judenburg und in Graz-Umgebung. Hingegen weisen die alten Industriegebiete, Teile der Obersteiermark und Voitsberg eine negative Entwicklung auf, noch dazu weit unter dem Durchschnitt liegend. Das heißt, die höchste Arbeitslosigkeit meldeten Leoben und Bruck an der Mur, was natürlich auch auf die Gesamtarbeitslosenrate der Steiermark drückt. Wenn Sie die regionale Förderung betrachten laut dem vorliegenden Bericht, wurden in diesen drei Jahren Förderungsmittel in Höhe von 290 Millionen Schilling, und davon 50 Prozent vom Land Steiermark, also 145 Millionen, für die regionalen Förderungsaktionen ausgegeben. Von der allgemeinen Wirtschaftsförderung wurden 980 Millionen eingesetzt für Darlehen, Beihilfen und Zuschüsse, und ich darf hier sagen, nicht für Sanierungen, die einmal über 20 Prozent gegangen sind, sondern die Sanierungen sind erfreulicherweise zurückgegangen auf einen Anteil von 3,7 Prozent. Wirtschaftsförderungsmaßnahmen haben sicher auch Einfluß auf die Sicherung von Arbeitsplätzen, und wenn durch diesen Mitteleinsatz von rund 1500 Millionen Schilling in den Jahren zwischen 1989 und 1991 rund 85 steirische Arbeitsplätze im wahrsten Sinne des Wortes unterstützt oder auch gesichert werden konnten, so war das ein beachtlicher Beitrag und eine beachtliche Herausforderung für Land und auch Bund. Die Aufgaben der Wirtschaftsförderung, und wir stehen auch vor dem Beschluß eines neuen Wirtschaftsförderungsgesetzes, werden wohl im Hinblick auf die Entwicklung im Osten einerseits, aber auch um den von uns beantragten EG-Beitritt auf dem Gebiet der Technologiepolitik liegen müssen, auf dem Gebiet der Betriebsansiedlungen und nicht zuletzt bei Ausbildung und Qualifizierung. Es kann bei der Wirtschaftsförderung in Zukunft keineswegs darum gehen, daß man möglichst viele Mittel für einige wenige Großbetriebe herausholt. Das, was der Bund tut, das soll er wohlüberlegt tun, wenn überhaupt er zu tun gedenkt, denn Versprechungen sind wir in der Steiermark gewöhnt am Beispiel Judenburg. Aber ich glaube, es können nicht Löcher zugestopft werden, und es bleibt alles beim alten, wir werden schon schauen, irgendwie wird es sich schon wieder beleben. Man sollte nicht nur von der Hoffnung leben.

Ich erwähne damit auch das Thema des Semmeringbasistunnels. Meine Damen und Herren, das ist unser aller Anliegen. Wenn der Kollege Frizberg sagt, damit

werden auch Arbeitsplätze gesichert, muß ich sagen, na gut, ich teile die Ansicht mit ihm, aber es ist noch wesentlich mehr. Das bedeutet Verkehrserschließung für die gesamte Steiermark, besseren Ausbau, und nicht zuletzt muß es eine unabdingbare Forderung sein, daß es zum Bau der Süd-Ost-Spange kommt, denn wenn wir für unsere Regionen an der Grenze etwas tun wollen, dann mit einem besseren Verkehrsanschluß, mit einer besseren Verkehrsanbindung über die Oststeiermark nach Graz, von Graz nach Kärnten in den oberitalienischen Raum. Grenzlandpolitik wäre das für den Bund, nicht eine Ankündigungspolitik.

Meine Damen und Herren, wenn ich aber vorhin sagte, daß das Baugewerbe gleichzeitig Barometer der Konjunktur ist, so ist es natürlich bedenklich, daß das Baugewerbe im höchsten Ausmaß nur von den Aufträgen durch Bund und Land abhängt und es kaum private Investoren gibt. Das gibt Anlaß dazu: Können es sich die Privaten zum einen nicht mehr leisten oder sind eben dort bereits die Baukosten in so schwindelnde Höhen gestiegen, daß es ihnen eben unmöglich ist, legal unter Anführungszeichen zu investieren - Seite 1, Seite 2: Es soll bitte der Fremdenverkehr nicht übersehen werden. Er bildet nicht nur die Stütze, sondern ist auch Programm für unsere Zukunft.

Wenn es um das Thema Wirtschaft geht, glaube ich, so ist hier kein Platz für die Philosophie, sondern es geht um die Realität und um die Zahlen, die vorliegen - zum einen -, und um die Fakten, die wir eben täglich der Presse entnehmen, und vor allem die Wirtschaftsmeldungen.

Trotz allem, meine Damen und Herren, glaube ich, ist es Ihnen nicht entgangen, daß Österreich zu den wenigen Staaten zählt, die die Stabilitätskriterien erfüllen, die gemäß den Maastrichter Verträgen zur Teilnahme an der Europäischen Währungsunion berechtigen. Das ist eine sehr erfreuliche Feststellung, das ist ein Lob für diese Bundesregierung, im weiteren Sinne aber auch für alle im Finanzministerium Verantwortlichen, für den Bundesminister, für den Staatssekretär Titz genauso wie für Bundeskanzler und Vizekanzler. Aber bitte, übersehen wir eines nicht: Die Prognosen sehen so aus, daß es in Deutschland kein Wachstum gibt, plus/minus null wird prognostiziert. In Österreich soll das Wirtschaftswachstum 1,3 Prozent betragen.

Die Zinssenkung schreitet schleppend voran. Wenn der Kollege Frizberg das auch erwähnt hat, darf ich sagen, was natürlich auch der Wirtschaft schadet und nicht dient. Das ist auch die Entwicklung der Bankspesen, die in Österreich noch ein zusätzliches Achterl und Vierterl für viele Betriebe ergeben, weil die Banken sich scheinbar darum nicht mehr scheren, wie sie der Wirtschaft dienen können. Viele sind in erster Linie bemüht, sich selbst zu dienen und einige Marmortafeln mehr anzubringen. Ich habe nicht immer den Eindruck, daß dort im Interesse der Wirtschaft gehandelt wird - zum einen. Zum anderen dürfen wir sagen, daß das Thema der Arbeitszeitverkürzung für die Zukunft eigentlich wegdiskutiert wurde. Die Japaner bemühen sich derzeit darum.

Übersehen wir bitte nicht, welche Entwicklung in den letzten Jahren bei den Insolvenzen festzustellen war. Es gab eine Gesamtschadenssumme im Jahr 1991 durch Insolvenzen bereits in Höhe von 17 Milliarden Schilling. 1992 betrug diese 20 Milliarden Schilling.

Dem Finanzminister entgingen an Steuereinnahmen durch Insolvenzen - Sie hören richtig - 2,5 Milliarden Schilling. Gemäß einer Umfrage in Österreich sagen 70 Prozent der Österreicher, sie erwarten sich einen wirtschaftlichen Aufschwung durch Sparsamkeit, und jeder vierte Österreicher gibt an, von der schlechten Wirtschaftslage betroffen zu sein. Der Preisanstieg beträgt 4,1 Prozent. Vor zehn Jahren war Österreich noch unter den drei Besten. Jetzt kommen nach Österreich bei diesem an und für sich hohen Preisanstieg nur noch Griechenland, Spanien, Italien und Island.

Das gibt Anlaß zu Überlegungen, wenn man sich vorstellt, daß die Sozialpartnerschaft scheinbar im Moment nicht sehr diskussionsbereit ist, das heißt der Forderungskatalog der Bundeswirtschaftskammer einfach abgelehnt wurde, nicht mehr zur Diskussion stehen soll. Ich war verwundert über diese Aussage am vergangenen Sonntag in der Pressestunde durch den ÖGB-Präsidenten Verzetnitsch, der sich eigentlich nur auf eine eigene Aussage oder auf eine einzige Forderung konzentriert hat. Für mich war es interessant zu hören, wie er auf das Thema der Lohnnebenkosten reagiert. Er hat als ÖGB-Präsident gesagt: „Ja, meinen Sie denn, die Pensionsversicherungsbeiträge sollten gesenkt werden, die Unfallversicherungsbeiträge sollten gesenkt werden?“ Meine Damen und Herren, es muß doch möglich sein, auf dem Gebiet einiges zu verschieben. Es muß doch eine Diskussion möglich sein.

Wenn der Unfallversicherungsbeitrag 1,3 Prozent beträgt, so bieten sich damit aber auch wirklich Möglichkeiten, zu überlegen, die Unfallversicherung besser zu dotieren, aber nicht bei jenen, die ohnehin bei der Gebietskrankenkasse gemeldet sind, sondern bei jenen, die eine geringfügige Beschäftigung haben, deren Verdienst in etwa bei 3000 Schilling monatlich liegt. Das heißt, der Dienstgeber, die Hausfrau, die jemanden beschäftigt - eine Aushilfskraft, eine Haushaltshilfe beschäftigt -, zahlt 39 Schilling pro Monat an die UVA. Meine Frage ist, könnte man nicht dort, wo man ohnehin nur 39 Schilling im Monat bezahlt, wo dann bei 3000 Schilling brutto noch die 39 Schilling dazukommen, sagen, dort erhöhen wir eben die Beiträge?

Hier wäre es Aufgabe auch dieser Unfallversicherungsanstalt, zu veröffentlichen aus Solidarität, aus Sicherheit für die Tätigen dort, daß sie unfallversichert sind. Man kann es sich doch nicht so einfach machen und sagen, das geben wir einfach bei jenen darauf, wenn es uns fehlt, nämlich bei den ohnehin reichlich Belasteten - wir sprechen von rund 100 Prozent Lohnnebenkosten -, die ohnehin die Gebietskrankenkasse, den Pensionsbeitrag bezahlen, sondern eventuell dort, wo es wirklich leichter möglich ist. Aber darauf geht man nicht ein.

Es war für mich wirklich überraschend, wie aalglatt und wie selbstsicher und selbstherrlich der ÖGB-Präsident auf die Forderungen der Bundeswirtschaftskammer reagierte. Seine Wortmeldung war: eine zweite Steuerreform. Das heißt also, ich nicht, der Finanzminister schon. Nur, was der Finanzminister, meine Damen und Herren, auf der einen Seite bereit ist zu geben, muß auf der anderen Seite ja irgend jemandem weggenommen werden.

Ich glaube auch, daß es in der Sozialpartnerschaft möglich sein muß, über Reformen zu diskutieren. Ich

bin felsenfest überzeugt davon, daß bei den Gebietskrankenkassen dieses strukturell gewachsene System, was natürlich eine Bewährungsprobe überstanden hat, sicher in vielen Bereichen reformiert werden muß, erneuert werden muß. Aber ich sehe keinerlei Anzeichen dafür und keine Bereitschaft, daß man sich dort etwas überlegt, denn am Jahresende erhöht man den Beitrag und damit natürlich auch die Belastungen für Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Ich sage hier deutlich, um ja nicht mißverstanden zu werden: Umschichten ja, Sozialabbau nein, aber daran festhalten, daß wir ihn auch für die Zukunft sichern können. Das wäre in etwa ein Weg.

Weil so oft von den Rahmenbedingungen der Wirtschaft gesprochen wird: Mir ist in den letzten Tagen die Änderung bei den arbeits- und sozialrechtlichen Maßnahmen zum Arbeitsinspektionsgesetz untergekommen, das ab 1. April 1993 gelten soll. Ich entdecke dabei überraschenderweise folgendes: Betretungs- und Besichtigungsrecht der Betriebsstätten, Arbeitsstellen und Dienstwohnungen, auch wenn gerade kein Arbeitnehmer beschäftigt wird, Befahrung von Privatstraßen, Fotografierrecht zur Beweissicherung, bei Gefahr im Verdacht sogar gewaltsamer Zutritt, auch mit unmittelbarer Gendarmerie- und Polizeiassistenten zur allfälligen Widerstandseseitigung. Des weiteren: Bestellung verantwortlich Beauftragter durch den Arbeitgeber ist künftig erst rechtswirksam, nachdem die Bestellung und der Nachweis der Zustimmung des Bestellten beim Arbeitsinspektorat eingelangt ist. Ich habe mir gedacht beim Lesen, das darf doch bitte nicht wahr sein, daß man derartige Änderungen in unserer Zeit trifft. Der Erich Honecker hat wirklich gute Freunde bei uns, während er inzwischen sich sonnen darf in den südlichen Gefilden in Südamerika. (Abg. Minder: „Aber es wird sicher Gründe geben, die dazu geführt haben!“) Ich bin überzeugt davon, daß in einem Land der Demokratie es Möglichkeiten gibt, um nicht diese Formulierungen zu treffen. Aber abgesehen davon, Frau Kollegin, das war nur ein gedanklicher Ausflug dazu, um zu sehen, wie ernst man scheinbar Begleitmaßnahmen in der Wirtschaft nimmt, die aber nicht direkt zu einer Kostenbelastung führen, sondern eher das Klima der Gesprächsbereitschaft belasten. Lassen Sie mich aber einiges zum Thema der Arbeitslosenraten in den Bezirken sagen.

Ich habe hervorgehoben, daß es eigentlich Bruck an der Mur und Leoben sind, die die schlechtesten Arbeitslosenraten erbringen. Wenn wir uns herstellen und die Arbeitslosenraten bejammern, die auch saisonal bedingt sind, dann glaube ich, ist es sicher für unsere Steiermark keine besondere Reklame. Wir wollen aber bitte kein Zehntelprozent davon wegdiskutieren. Aber nur Negativaussagen können doch für unsere heimische Wirtschaft keine Stütze darstellen. Ich freue mich darüber, daß auch der Kollege Gennaro es erwähnt hat, die gemeinsame Vorgangsweise bezüglich einer Verkehrsanbindung. Wir brauchen einige, und weil hier die Formulierung getroffen wurde, wir sollen nicht hinausrufen über den Semmering und hinausjammern, sondern mit ihnen reden. Man muß mit ihnen ein deutliches Wort reden, denn es gilt noch immer eines: Wir in Wien richten es uns, und die Forderung für die Zukunft muß aber auch sein, daß wir bei allen Belastungen, die auch von der

Wirtschaft verlangt werden, überlegen, welche Folgeerscheinungen sie haben, und vor allem, daß man sich auch in den Vorstellungen mäßigt. Unser Anliegen ist es aber dennoch, das soziale Netz in diesem Ausmaß wirklich zu erhalten, und das bedarf aller Anstrengungen, Arbeitgeber, Arbeitnehmer. Die Sozialpartnerschaft wird sich hier zusammenfinden müssen. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit unserer Landesrätin sehr herzlich danken für das Zustandekommen eines neuen Wirtschaftsförderungsgesetzes, und dennoch sei eines gesagt: Schaffen wir ordentliche Rahmenbedingungen, und wir können uns einiges an Förderungen ersparen. Ich habe immer im Verdacht, die Förderungen gehen an einige wenige, und die Masse, die es eigentlich bräuchte, muß zuschauen und einzahlen. (Beifall bei der ÖVP. – 13.29 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Vollmann.

Abg. Vollmann (13.29 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren des Hohen Hauses!

Manches braucht seine Zeit, und Zettel sind, so meine ich, immer sehr wichtig. Sie dienen meistens der Unterlage der Redner, nachdem die Herren Präsidenten wünschen, es mögen nicht vorbereitete Reden verlesen werden, sei mir gestattet, meine Zettelwirtschaft in Ordnung zu bringen. Ich bedanke mich für dein Verständnis, Herr Präsident! (Präsident Mag. Rader: „Die Zahl der Zettel ist nicht ausschlaggebend, sondern die Zeit der Rede!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute wieder einmal über einen Wirtschaftsbericht zu diskutieren und reden eigentlich über das, was in der Vergangenheit geschehen ist. Ich bin dafür, daß Resümee gezogen wird. Meine Vorredner haben zum Großteil bereits festgestellt, daß in einzelnen Bereichen die Frage der Wirtschaftsförderung zu wünschen übrig läßt. Ich stimme mit ihnen überein. Denn ich meine, Wirtschaftsförderung, und das haben wir die ganzen Jahrzehnte über, die wir in diesem Haus als Fraktion sitzen, immer wieder gesagt, sollte nicht nach Einzelkriterien, nach Ansehen der Person, nicht auf wenige Betriebe, aber auch nicht nach dem Gießkannenprinzip erfolgen, sondern nach der Notwendigkeit einerseits und andererseits nach der Möglichkeit, damit auch etwas zu bewegen. Das heißt also mit anderen Worten, in erster Linie, um dafür neue Arbeitsplätze, die zukunftsorientiert sind, zu fördern. Ich stimme mit allen überein, die meinen, man muß endlich damit aufhören, einfach nur Löcher zu stopfen oder Produkte zu unterstützen, die keine Chance haben, in der Zukunft bestehen zu können. Oder umgekehrt andererseits, Firmen zu fördern und zu unterstützen, wo wir ganz genau wissen, daß das nur zum Schuldenzahlen ist, aber im Endeffekt in Zukunft nichts mehr bringt. Ich stimme mit Ihnen überein, daß wir gemeinsam diese Verantwortung in dem Lande zu tragen haben und daß die Frage der Schaffung von Arbeitsplätzen jetzt genauso wichtig wie in der Zukunft ist und dieser Ernst, den wir immer gemeinsam betont haben, auch in der Zukunft Einkehr halten muß.

Zum Kollegen Purr sei mir gestattet, einige Worte zu sagen. Ich meine, die Arbeitslosenrate, die er angeführt hat, ist in den obersteirischen Bezirken nicht mehr saisonbedingt. Sie ist saisonbedingt in einigen Bereichen sicherlich im Ansteigen. Wir kennen das in der Bauwirtschaft, wo es durch alle Jahre hindurch immer wieder mit dem Winter Schwankungen gegeben hat. War ein kalter Winter, ist die Arbeitslosigkeit höher gestiegen, war er besser, dann hat es anders ausgeschaut. Es stimmt atypisch nicht für den Jänner und für den Winter dieses Jahres, denn der war warm, und man konnte in der Bauwirtschaft arbeiten. Wir wissen aber auch, daß in der Bauwirtschaft atypisch es so ist, daß zu bestimmten Zeiten einfach geschlossen wird, die Leute nach Hause gehen, aber auch ihre Urlaube konsumieren. Das muß man auch einmal dazusagen, damit hier nicht der Eindruck entsteht, die Leute gehen nur deshalb, weil sie stempeln wollen oder weil sie – gestatten Sie mir, das steirisch zu sagen – auf der faulen Haut liegen wollen. Zu seiner Frage des Unfallversicherungsbeitrages kann ich nicht mit ihm übereinstimmen. Die Frage des Unfallversicherungsbeitrages ist sicher eine Angelegenheit, die man in allen Bereichen bedenken kann. Der Sozialversicherungsbeitrag ist ein Konglomerat, teilt sich auf verschiedene Leistungen auf, und ein Teil davon ist die Unfallversicherung. Warum ist man darauf gekommen, daß der Unfallversicherungsbeitrag nur vom Dienstgeber zu tragen ist? Im Endeffekt ist er auch – ich sage unter Anführungszeichen, weil es nicht ihn persönlich trifft – schuld daran, wenn der Arbeitnehmer einen Unfall erleidet, und das ist eng verbunden, Kollege Purr, mit dem Arbeitsinspektionsgesetz. Wir kennen eine große Anzahl von Betrieben, wo die Voraussetzungen nicht entsprechend sind, so daß das Leben der Arbeitnehmer geschützt wird.

Wir wissen, meine Damen und Herren, daß, wenn die Arbeitsinspektion hier nicht rigoros vorgehen würde und die Möglichkeit hat, in jeden Betrieb hineinzugehen und sich die Anlagen anzusehen, doch einiges passiert. Kollege Purr, ich bin gerne bereit, mit dir einige Betriebe einmal zu besuchen, wo die Arbeitsinspektion vor Jahren aufgezeigt hat, was alles fehlt, was unfallgefährlich ist, was lebensgefährlich ist, was Dämpfe und sonstige Dinge betrifft, und seit Jahren Termine setzt, und trotzdem ist das alles nicht geschehen. Da ist Leib und Leben des Arbeitnehmers gleichgültig! Deswegen ist man auf diese Lösung gekommen, daß die Arbeitsinspektion dort hineingehen muß und daß sofort harte Strafen auszusprechen sind, wenn das nicht erfüllt wird. Ich bitte um Verständnis dafür, denn es geht hier einfach darum, daß man sagt, die Leute sollten hier selbst einen Beitrag zur Unfallversicherung leisten. (Abg. Purr: „Das ist ein Mißverständnis! Das habe ich nicht gesagt!“) Ich weiß es. Nein, hast du nicht gesagt. (Abg. Purr: „Die Möglichkeit dazu war immer vorhanden!“ – Präsident Mag. Rader: „Ich bitte den Herrn Berichterstatter, sich nicht als Zwischenrufer zu produzieren!“) Ich habe das auch nicht so gemeint, daß du es gesagt hast, aber manche Leute kommen heute auf ganz witzige Ideen. Ich denke an die Vertreter von dir, an der obersten Spitze Industriellenvereinigung, an die Handelskammer und in sonstigen Einrichtungen, wo es also darum geht, gewisse Dinge der sozialen Errungenschaften von heute auf morgen einfach abzuschaffen;

den ersten Tag im Krankenstand und verschiedene andere Dinge. Wir wissen ja Bescheid über diese Angelegenheiten.

Nun, meine Damen und Herren! Man hat von Rahmenbedingungen gesprochen, unter denen wirtschaftliche Entwicklung stattfinden kann. Das ist richtig. Die Rahmenbedingungen sind zu schaffen. Die Politiker und die Politik haben die Verpflichtung, diese Rahmenbedingungen auch hinzustellen, aber, meine Damen und Herren, wenn in den letzten Wochen solche Artikel erschienen sind, daß in der Steiermark knapp 45.000 Arbeitnehmer arbeitslos geworden sind, dann läuten hier wohl, so meine ich, schon länger die Glocken. Denn das entsteht ja auch nicht von heute auf morgen.

Der Kollege Frizberg hat gemeint, man hat hier im Rahmen der verstaatlichten Industrie bei den Investitionen einiges versäumt. Ich gebe ihm recht. Man hat in vielen Bereichen einfach übersehen, daß die veralteten Produkte nicht erneuert werden und daß sie zukunftsfruchtig ausgelegt werden. Aber an was, meine Damen und Herren, ist denn das gelegen? Im Endeffekt auch immer wieder daran, daß die verstaatlichte Industrie der Streitpunkt der Auseinandersetzung der politischen Parteien war. Das muß man einmal mit aller Deutlichkeit sagen.

Lieber Kollege Frizberg, ich habe, während du da gestanden bist und das geredet hast, eine deiner Wortmeldungen im Nationalrat gelesen, wo du dich seinerzeit zur verstaatlichten Industrie gemeldet hast und beklagt hast, daß die verstaatlichte Industrie soviel Geld bekommt und daß soviel hineingestopft wird und andere nichts bekommen. (Abg. Dr. Frizberg: „Es wurde festgehalten, daß 60 Milliarden investiert wurden!“) Habe ich mir aufgeschrieben! (Abg. Dr. Frizberg: „Was hat das damit zu tun, daß nur 4 Milliarden in der Steiermark davon investiert wurden?“)

Lieber Kollege Frizberg! Na, na, ich gebe dir völlig recht, aber irgendwo stimmt da an deiner Aussage etwas nicht. Du tust nämlich so, lieber Freund, als ob die ÖVP in keinem Verstaatlichten-Ausschuß gesessen wäre und dort mitbestimmt hätte, und du tust so, als wenn in den einzelnen Betrieben nicht die Verantwortlichen der ÖVP Vorstandsdirektoren, Werksdirektoren und sonstige gewesen wären. Also so billig, lieber Freund, kannst du dich aus dieser Verantwortung nicht verabschieden.

Meine Damen und Herren, wenn wir bei der Verantwortung angelangt sind, einfach entlassen kann ich Sie aus dieser Verantwortung nicht, denn ich erinnere mich noch gut – ich habe das auch hier schon ein paar mal gesagt –, wie alle gemeinsam, jeder in besonderen Zeiten, vor den Arbeitnehmern unseres Bezirkes beispielsweise gestanden ist und versprochen hat, daß nur über seine Leiche sozusagen hier die Arbeitsplätze verringert werden. Das gilt für alle, ich sage das auch einmal ganz offen.

Die Tatsache ist, daß wir soviel Arbeitsplätze verloren haben in der Obersteiermark, daß das eingetreten ist, was der Kollege Frizberg gesagt hat. Wir haben nämlich auch Bevölkerung verloren, der Bezirk Mürrzuschlag allein in zehn Jahren über 2000 Einwohner und über 3000 Arbeitsplätze. Alle Versprechungen, die gemacht worden sind, sind nicht ge-

halten worden, aber von den Landesschwarzen, liebe Freunde – das muß man auch einmal mit aller Deutlichkeit feststellen –, genauso wenig als wie von anderen, die aus der Wiener Seite in die Steiermark gezogen sind.

Meine Damen und Herren, wenn ich in den letzten Wochen und Monaten zeitweise gelesen habe, daß nun der Peter Schachner angegriffen wird, weil er besondere Akzente gesetzt hat und hier sagt, da muß etwas geschehen, dann muß ich euch bitte dazusagen, vom Herrn Landeshauptmann habe ich so etwas in der Vergangenheit noch nicht gehört. (Abg. Dr. Lopatka: „Kollege Vollmann, welcher Akzent war das?“) Liebe Freunde, wir können es nicht alleine setzen – darf ich das auch so sagen. Dafür brauchen wir unser gemeinsames Wollen, aber man muß der Ordnung halber, bitte, so wie der Kollege Frizberg das immer so trocken tut – mir gefällt ja die Art und Weise, die er hat, er macht das so trocken und zieht da drüber und schlägt rundherum –, das einmal richtigstellen. So ist das. Aus dieser gemeinsamen Verantwortung für die verstaatlichte Industrie in der Steiermark ist auch die ÖVP nicht zu entlassen.

Wenn zwei streiten, dann sagt man immer, es kann nicht einer alleine schuld sein. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Freut sich der Dritte!“)

Na ja, da gebe ich dir recht. Die momentane Situation gibt euch also recht, aber ich darf auch dir, lieber Kollege Vesko, sagen, auch für euch kommen wieder andere Zeiten. Es geht das Schifferl nicht nur bergauf, im Wellental geht es auch einmal bergab. Ihr werdet auch wieder dort anlangen. Ich werde dich dann hier daran erinnern. Aber ich bin dir dankbar, daß du gesagt hast, es freut sich der Dritte. Es entspricht derzeit den Tatsachen.

Meine Damen und Herren, ich lege Wert darauf, daß einmal deutlich auch festgestellt wird, daß es in der Förderungspolitik keinen Unterschied zwischen Verstaatlichter und Privatindustrie geben darf. Ich meine aber damit, meine Damen und Herren, daß man jetzt nicht hergehen und sagen kann, die verstaatlichte Industrie darf gar nichts mehr bekommen. Ich stimme noch einmal mit allen überein, die sagen, kein Geld zum Schuldenzahlen. Aber so kann es nicht gehen, daß die einzelnen Produkte nicht gefördert werden, daß es keine Exportförderungen gibt. Irgendeiner meiner Vorredner hat das heute schon einmal angeführt: Die Nachbarn rund um uns herum zeigen uns, wie manches geht an den Förderungen. Dort darf man nicht ins Hintertreffen kommen und uns davon schrecken lassen und uns selber in diesen Bereichen noch beschränken.

Meine Damen und Herren, diese Exportförderungen mindern auch den Preisdruck auf bestimmte Bereiche. Die Landwirtschaft spielt uns das seit 30 Jahren in diesem Lande vor. In dem Moment, wo ein Produkt nicht geht, wird es gefördert – berechtigt, weil wir es absetzen müssen. Was anderes verlange ich bitte nicht: Eine Absatzförderung für industrielle Produkte, die auf Grund der Parität – Schilling, Lire, was weiß ich, was es noch alles gibt, Dollar und sonstige – in die Probleme geraten sind und nun diese Unterstützung brauchen. Ich fordere Sie auch bitte in diesem Zusammenhang und in dieser Form ein.

Zum Letzten: Semmeringtunnel, Semmeringschnellstraße – S 6. Meine Damen und Herren, wir haben versucht, gemeinsam deutliche Zeichen zu setzen, deutliche Zeichen, daß wir als Steirerinnen und Steirer dazu stehen. Ich bitte aber nur eines, auch den großen Partner in diesem Lande, die ÖVP: Setzen Sie bitte auch ein deutliches Zeichen in Richtung unseres Nachbarn, des Herrn Pröll, der momentan im niederösterreichischen Wahlkampf steht. Ich verstehe schon, daß er also alles an seine Fahnen heften will. Aber, meine Damen und Herren, es geht nur dann, wenn wir die Niederösterreicher davon überzeugen, daß sie auch zu uns nicht hereinkommen, wenn sie diese Verbindungen nicht haben, und ihre Produkte genauso nicht in den Süden kommen auf schnellem Wege. Meine Damen und Herren, ich meine, wir sollten hier gemeinsam auch auf die Gefahr hin, daß man uns dies dann vorhält, ein deutliches Zeichen setzen.

Ich habe vor wenigen Tagen vor unseren Arbeitern in der Obersteiermark gesagt, wir werden uns etwas überlegen müssen. Wenn bei den Bauern der Apfelabsatz zurückgeht und die Regierung nicht entsprechend fördert, fahren sie mit den Traktoren am Ballhausplatz vor. Meine Damen und Herren, die Arbeitnehmer der Obersteiermark werden doch das gleiche in Anspruch nehmen dürfen, wie es andere Berufsgruppen tun. Auch wir werden auffordern, den Weg dorthin anzutreten, wenn man uns jene nötigen Förderungsmittel, die wir brauchen, auch weiterhin vorenthält. Glück auf! (Beifall bei der SPÖ. – 13.45 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Ich gratuliere dem Herrn Abgeordneten Vollmann, daß es ihm gelungen ist, den Landtag aufzuwecken, bevor ihn die Frau Abgeordnete Bleckmann wachküssen muß. Sie ist nämlich als nächste Rednerin am Wort.

Ich gratuliere bei dieser Gelegenheit übrigens auch der Frau Abgeordneten Bleckmann, daß sie gestern mit ihrer letzten Prüfung ihr Wirtschaftsstudium erfolgreich abgeschlossen hat. Jetzt ist sie am Wort. Nach ihr Kollege Ussar.

Abg. Bleckmann (13.45 Uhr): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich danke dem Kollegen Vollmann, daß er da diese Aufgabe übernommen hat, den Landtag wachzuküssen, und daß ich das jetzt nicht mehr tun muß.

Wir hatten hier schon sehr oft eine sehr lange Wirtschaftsdebatte. Ich glaube auch, daß es wichtig ist, weil gerade dieses Thema für uns vor allem in der Steiermark wichtig ist. Doch um eines würde ich Sie alle doch recht herzlich bitten, denn wir hatten ja schon einmal einen sehr langen Sonderlandtag zum Thema Arbeitslosigkeit – es ist uns dort nicht gelungen, irgendeinen gemeinsamen Beschluß zu fassen, und es ist uns überhaupt nicht gelungen, etwas weiterzubringen –, daß wir es doch vielleicht zustande bringen, einen gemeinsamen Beschluß zu fassen, daß wir etwas in der Richtung weiterbringen und der Bevölkerung zeigen, daß es uns wirklich ernst ist mit den Dingen, die wir hier sprechen.

Ein kurzes Wort zum Kollegen Gennaro, der die Umwelt angesprochen hat. Das ist ein Bereich, der mir

persönlich sehr wichtig ist. Wenn Sie sagen, Sie wollen einen Mindestlohn haben, Gleichbehandlung und noch viele andere Dinge, wenn Sie dann nicht auch sagen, Sie wollen nur solche Betriebe fördern, die auch in die Zukunft, also in die Umwelt investieren. (Abg. Gennaro: „Ich habe nicht alles aufgezählt, weil ich mir dachte, sonst nehme ich Ihnen alles vorweg!“)

Wir alle sitzen in einer gesetzgebenden Körperschaft, und wir hätten die Möglichkeit, Gesetze zu machen, daß es den Unternehmen, den Betrieben auch möglich ist, Anreize zu haben, um in die Umwelt zu investieren. Ich muß sagen, wir haben die Möglichkeit, wir sollten sie auch nützen, und ich möchte mir später einmal nicht von meinen Kindern vorwerfen lassen: Du Mama, du warst doch im Landtag, hast du da nicht die Möglichkeit gehabt vorzusorgen, daß wir unser Wasser nicht im Supermarkt kaufen müssen und unseren Sauerstoff nicht aus den Automaten bekommen?

Doch zurück zu den vielen Dingen, die gesagt wurden und die schon versprochen wurden. Liebe Frau Landesrat, da würde ich Sie doch einmal gerne daran erinnern, was Sie damals beim Sonderlandtag vor fast einem Jahr gesagt haben, und ich möchte Sie auch zu einigen Punkten fragen, was Sie jetzt wirklich unternommen haben zu den Dingen, die Sie uns da versprochen haben. Sie sagten zum Beispiel damals im Sonderlandtag: „Dies war und wird für mich in den nächsten Wochen und Monaten eine der wichtigsten Aufgaben sein, Ideen für die Steiermark und Projekte klar zu präsentieren, gute und rasche Entscheidungen zu erreichen und in der Umsetzung konsequent zu bleiben.“ Wenn die Ideen so aussehen, wie sie bis jetzt zum Semmeringbasistunnel und zur ennsnahen Trasse umgesetzt wurden, so wundert es mich nicht, daß wir in der Steiermark etwas langsamer sind und die steirische Gemütlichkeit sich auch in der Politik umsetzen läßt. Als Zweites haben Sie uns damals gesagt: „Ich möchte Ihnen, insbesondere den Herren der beiden Fraktionen auf der Regierungsbank und den Damen und Herren des Landtages, anbieten, zur Klärung von Fragen, die die Wirtschaftspolitik, die Wirtschaftsförderung und die wirtschaftliche Entwicklung in der Steiermark betreffen, entweder auf politischer Ebene oder auch auf Amtsebene eine Gesprächsrunde oder Arbeitsgruppen oder wie immer Sie es bezeichnen wollen, einzurichten.“ Da muß ich Sie auch fragen. Ich habe davon nichts gehört. Es gibt jetzt Parteienverhandlungen zu einem Wirtschaftsförderungsgesetz. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das ausreichend ist, um die wirtschaftspolitische Situation in der Steiermark zu diskutieren und auch die Probleme zu behandeln oder gar zu Lösungsmöglichkeiten zu kommen. Es gibt keine Arbeitsgruppe, deshalb haben wir auch das in unserem Antrag, daß wir uns wünschen, daß wir eine gemeinsame Arbeitsgruppe einrichten, um auch wirklich zu Problemlösungen zu kommen. Jetzt zu einem Punkt, der sich immer wieder heute vor unseren Augen abgezeichnet hat. Mir kommt das so vor wie beim Tennis. Es geht eben darum, Punkte zu machen und den Ball an den anderen weiterzugeben, einerseits die Sozialpolitik, andererseits die Wirtschaftspolitik, jeder schaut, daß er den Ball möglichst schnell zum anderen schießt oder gar ein As zu schlagen, daß der andere wieder im Eck steht und nicht weiß, wie er sich wieder aus der Situation retten soll. So haben Sie

auch damals beim Sonderlandtag gesagt, Frau Landesrat: „Da ist doch nicht die Wirtschaft schuld, da ist doch am System etwas nicht in Ordnung. Wir haben keine Wirtschaftskrise, sondern wir haben zum Teil eine hausgemachte Sozialsystemkrise. Da bin ich mit dem Sozialminister einer Meinung, ich habe vor 14 Tagen mit ihm darüber gesprochen, die Arbeitslosenstatistik ist eine Scheinstatistik.“ Mir kommt das so vor als eine typische Haltung, wenn man nicht mehr weiß, was man eigentlich sagen soll, da gehe ich schnell auf ein anderes Thema über, schiebe die Schuld einem anderen zu, damit ich selbst nicht belangt werde, einfach, um sich gegen dieses Thema zu wehren. Aber genauso machen es Ihre Kollegen. Wenn wir uns jetzt die Arbeitslosenzahlen anschauen, schauen sie auf einmal nicht so erschreckend aus, denn wir werden ja den Berechnungsmodus ändern, damit es nicht mehr so schlimm aussieht. Ja glauben Sie, daß wir die Politik glaubwürdig hinüberbringen, wenn wir in einer Situation, wo wir im Konjunkturabschwung sind, wo wir eine Konjunkturflaute erwarten, daß dann der Bevölkerung glaubwürdig klargemacht werden kann, daß wir jetzt auf einmal bessere Arbeitslosenzahlen haben, weil wir unsere Bemessungsgrundlage geändert haben? Glauben Sie, daß das zur Glaubwürdigkeit der Politik beiträgt? Oder daß das der Bevölkerung die Angst nehmen wird vor dem Konjunkturabschwung? Da wundern Sie sich, daß Ihre Politik nicht mehr so viel Anklang findet in der Bevölkerung. Aber es gab noch viele weitere Ideen. „Was wir außerdem noch machen müssen“ sagte damals die Frau Landesrätin Klasnic, „ist, der Wirtschaft jene Rahmenbedingungen zu geben, die es ihr ermöglichen, innovativ und expansiv tätig zu sein. Dazu gehören eine vernünftige und maßvolle Steuerpolitik ebenso wie Erleichterung und Hilfestellung bei Investitionen und Neugründungen von Unternehmen.“ Ein bißchen später dann: „Sozialpolitische Steuerungsmechanismen, die das Arbeiten attraktiver machen als das Stempeln-Gehen.“ Einige Ideen, die wir auch schon in unserem Wirtschaftssofortprogramm vom Bund aus präsentiert haben, sicherlich sehr gute Ideen. Aber wo bleiben diese Rahmenbedingungen, die unsere Wirtschaft so notwendig hat? Was wurde bis jetzt gemacht, was wurde bis jetzt unternommen? Es wurde weder der Investitionsfreibetrag vergrößert noch die Lohnnebenkosten gesenkt. Diese Rahmenbedingungen, die wirklich notwendig wären, um der Wirtschaft wieder etwas auf die Beine zu helfen. Weiter hinten sprach dann die Landesrätin von den Fachhochschulen. Da haben wir auch schon viel darüber gehört, wie notwendig sie für uns sind. In der Budgetdebatte habe ich auch schon darauf hingewiesen, wie gut wir das in der Steiermark schaffen, diese Arbeitsgruppe zu installieren, und wie schön sich bei uns Rot und Schwarz wieder streiten, wer jetzt den Vorsitz übernimmt, anstatt daß wir wirklich etwas weiterbringen, und scheinbar, wenn ich den Herrn Landeshauptmannstellvertreter richtig verstanden habe, gibt es nach wie vor keine ordentlichen Richtlinien für Standorte, sondern es wird wieder irgendwelche politische Entscheidungen geben.

In den Konjunktürgesprächen haben wir alle, es waren einige von Ihnen auch da, gehört, höchste Priorität der Wirtschaftspolitik muß jedoch der Ver-

besserung der überbetrieblichen Standortbedingungen am Arbeitsplatz in Österreich zukommen. Sie selbst, Frau Landesrätin Klasnic, haben gesagt: „Man sollte nicht alles schlecht sehen, man sollte die Zeit nutzen, um neue Strukturen zu schaffen, denn der nächste Aufschwung kommt bestimmt.“ Zur Zeit sind wir noch im Abschwung, und ich glaube, es hat auch der Kollege Frizberg schon gesagt, daß wir versäumt haben in einer Phase des Aufschwungs, der guten Konjunktur, zu investieren. Das sind Dinge, die man schon im ersten Abschnitt des betriebswirtschaftlichen Studiums lernt, daß man in solchen Zeiten vorsorgen sollte. Ich bin erschüttert, daß wir scheinbar falsch investiert haben. (Abg. Vollmann: „Es muß der Staat in jenen Zeiten, wo es bergab geht, seine Finanzmittel einsetzen, und nicht sagen, jetzt werden wir restriktiv am Budget sparen!“) Das ist auch richtig! Aber umso mehr muß man in Zeiten, in denen es dem Staat gut geht, wo ein Konjunkturaufschwung ist, umso mehr schauen, richtige Strukturmaßnahmen zu setzen, und das ist leider nicht passiert. Oder ich frage Sie, Frau Landesrätin, was ist wirklich passiert, welche Strukturmaßnahmen haben Sie geschaffen, oder was haben Sie getan, um bestehende Arbeitsplätze zu halten? Meinen Sie wirklich, daß dieses Start-II-Programm, der Bildungsscheck, daß das wirkliche Strukturmaßnahmen sind? Ich habe schon versucht, in diesem Wirtschaftsförderungsbericht, den wir ja heute diskutieren, Antworten auf diese vielen Fragen zu finden. Mir ist beim ersten Durchlesen nur aufgefallen, daß beim Punkt „Künftige Erfordernisse“ im diesjährigen und im letzten Bericht steht, daß diese künftigen Erfordernisse insbesondere sind: Entbürokratisierung des Förderungswesens, stärkere Selektivität der Förderungen und Verstärkung des Mitteleinsatzes für die Beeinflussung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Das sind ja auch sehr gute Dinge, die wir künftig tun sollten. Doch wenn diese Erfordernisse schon seit 1988 bekannt sind und bekannt waren, dann frage ich mich, warum ist nichts passiert, warum haben wir das in diesem Bericht wieder, und wir werden den nächsten Bericht auch in dieser Legislaturperiode erleben, werden wir dann sehen, ob das dann wieder drinnensteht und wieder nichts passiert ist. Warum haben wir überhaupt solche Berichte? Wenn diese Dinge nicht berücksichtigt werden, nicht diskutiert werden. Diese Berichte sollen nur dazu dienen, daß durch undurchsichtige Schätzungsmethoden Arbeitplatzeffekte nachzuweisen probiert wird. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. – 13.56 Uhr.)

Präsident Mag. Rader: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Ussar, nach ihm der Herr Abgeordnete Tasch.

Abg. Ussar (13.56 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Dame und sehr geehrte Herren der Steiermärkischen Landesregierung, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Nach Paragraph 5 des Steirischen Mittelstandsförderungsgesetzes beziehungsweise nach Paragraph 12 des Steiermärkischen Industrieförderungsgesetzes ist dem Landtag alle zwei Jahre dieser schriftliche Bericht der Landesregierung über die wirtschaftliche Lage der Industriebetriebe, des gewerblichen

Mittelstandes, der freien Berufe vorzulegen. Uns liegt nun der Wirtschaftsförderungsbericht 1989 bis 1991 vor. Es handelt sich um den sechsten Bericht.

Ich habe die 126 Seiten dieses Berichtes ausführlich studiert. Er gibt uns Auskunft über die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich, die Entwicklung der steirischen Wirtschaft und vor allem aber auch eine genaue Auskunft über den steiermärkischen Arbeitsmarkt und die Wirtschaftsförderung in unserem Bundesland.

Betrachtet man nun die regionalspezifische Entwicklung des steirischen Arbeitsmarktes, so sieht man auf Seite 43, daß die ungünstige Entwicklung im Bezirk Leoben aufscheint, wo die Beschäftigung in diesen drei Jahren um insgesamt 9,6 Prozent zurückgegangen ist. 9,6 Prozent, eine Zahl, die meiner Ansicht nach alarmierend wirken muß. Auch anhand der Arbeitslosenindikatoren weist unser Bezirk die ungünstigste Arbeitsmarktentwicklung auf. Die Zahl der Arbeitslosen stieg von 1988 auf 1991 um rund 43 Prozent auf 2881 im Jahresdurchschnitt an. Mit einer Arbeitslosenquote von 10,7 Prozent laut Bericht weist unser Bezirk – noch immer steigende Tendenz – die höchste Arbeitslosenrate sämtlicher steirischer Bezirke auf. Diese Entwicklung zeigt uns, sehr geehrte Damen und Herren, daß auch bei den Stellenanzahlziffern der höchste Wert mit 12,4 Prozent vorhanden ist.

Betrachtet man nun auf Seite 45 die Rubrik unselbständig Beschäftigter nach politischen Bezirken, so scheint wieder der Bezirk Leoben auf der Negativliste an erster Stelle auf. Waren im Jahre 1988 noch 17.049 unselbständig Beschäftigte, waren es im Jahre 1989 nur mehr 16.221, im Jahre 1990 gar nur mehr 15.701 und im Jahre 1991 nur mehr 15.408 Beschäftigte. Eine Verminderung von 1641 Beschäftigten innerhalb von drei Jahren ist ein Alarmzeichen für den Bezirk Leoben. Da alle übrigen steirischen Bezirke, mit Ausnahme von Bruck an der Mur, eine Zunahme von unselbständig Beschäftigten verzeichnet haben, besteht im Bezirk Leoben von seiten des Landes – und ich sage auch des Bundes – höchster Handlungsbedarf.

Die regionalspezifische Entwicklung des Arbeitsmarktes hat sich aber im Bezirk Leoben vor allem im Jahre 1992 noch wesentlich verschlechtert. Wir hatten laut Aussage des Arbeitsamtes Leoben im Dezemberbericht, der mir hier vorliegt, eine Arbeitslosenrate von 13,5 Prozent. Was mich aber ganz besonders trifft, ist die überaus hohe Anzahl von arbeitslosen Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren. Diese Zahl beträgt 687. 687 junge Menschen haben in unserem Bezirk keinen Arbeitsplatz. Was das heißt, kann nur ermesen, wer selber einen Sohn oder eine Tochter hat, die also unter den Arbeitslosen sich befindet. Ich glaube, meine Kolleginnen und Kollegen, die täglich mit unseren Mitbürgern Kontakt haben und wo junge Menschen kommen und uns ersuchen, ihnen bei der Arbeitsplatzsuche behilflich zu sein, wissen, was es heißt, wenn man hier nicht Hilfestellung geben kann.

Aber auch die Zahl älterer Arbeitnehmer über 50 Jahre mit 1205, und die Zahl der Langzeitarbeitslosen, die länger als sechs Monate schon ohne Arbeit sind, mit 1442 in unserem Bezirk ist sehr hoch. Selbst der Arbeitsanteil, was sehr bedauerlich ist, der arbeitslosen Ausländer beträgt 458 im Bezirk Leoben.

Sehr geehrte Damen und Herren, allein diese Zahlen aus dem Wirtschaftsförderungsbericht 1989 bis 1991 und die letzten Zahlen der Arbeitslosen, die ich Ihnen gesagt habe, zeigen, daß auf Grund dieser Unterlagen im Bezirk Leoben wirklich rascheste Hilfe notwendig ist. Wir begrüßen in unserem Bezirk die Initiative des Ersten Landeshauptmannstellvertreters DDr. Schachner mit dem Bundeskanzler für ein Krisenbewältigungsprogramm, wo Bundesmittel raschest zur Verfügung gestellt werden. Die Achse Vranitzky-Schachner hat sich somit als Achse der Verantwortung und der Vernunft bestätigt.

Sehr geehrte Damen und Herren, nicht weniger als 48.000 Steirerinnen und Steirer haben das Jahr 1993 ohne Arbeit begonnen. Ich stimme mit meinen Vorrednern überein, daß jeder Arbeitslose ein Arbeitsloser zuviel ist. Ich stimme hier auch mit dem Kollegen Frizberg voll überein, daß das ein Zustand ist, der auf alle Fälle geändert werden muß. Gegenüber dem Dezember 1992 sind aber diese Zahlen noch weiterhin explodiert.

In Anbetracht dieser dramatischen Situation – ich übertreibe nicht – ist es überaus erfreulich, daß die beiden steirischen großen Parteien – die Österreichische Volkspartei und die Sozialdemokratische Partei – in der Frage der Arbeitslosenpolitik gemeinsam an einem Strang ziehen. Ich weiß, wovon ich spreche, wenn man über 20 Jahre im Gemeinderat tätig ist und seine Freizeit gerne den Mitmenschen zur Verfügung gestellt hat und täglich im laufenden Kontakt mit den Mitbürgern ist. Ich weiß, daß die Menschen nun keine Programme mehr erwarten. Sie erwarten nun Taten, und sie wollen nun endlich sehen, daß auf diesem Gebiet wirklich etwas geschieht.

Unsere Forderungen aus dem Bezirk liegen klar auf dem Tisch: Die neuerlichen Probleme – sie wurden heute schon von einigen Vorrednern angerissen – in der verstaatlichten Industrie dürfen, sehr geehrte Damen und Herren, nicht auf dem Rücken der Steirer ausgetragen werden und dürfen auch zu keiner weiteren Verunsicherung der traditionellen Industrieregion unseres Landes werden. Denken wir daran, bei allen Festreden wird immer wieder festgestellt, was diese Menschen in dieser Region im Jahre 1945 und nach dem Krieg geleistet haben. Wenn sie nun unsere Hilfe brauchen, so haben wir sie ihnen auch zu gewähren.

Nun, sehr geehrte Damen und Herren, ich spreche täglich oder wöchentlich zumindest mit den Betriebsratsobmännern des Hüttenwerkes Donawitz. Ich selber habe ja zwei Jahre im Hüttenwerk Donawitz gearbeitet, nicht bei den Kastelzeichnern und nicht bei den Strichlierern, sondern bei denen, die angepackt haben. Dort habe ich auch den Betriebsratsobmann Mandl kennengelernt, der derzeit Betriebsratsobmann ist und damals noch als Arbeiter mit mir Schulter an Schulter tätig war. Er hat mir erst gestern wieder gesagt, daß sich die internationale Konjunktur so verschlechtert hat, daß als Folgeerscheinung die gesamte Stahlwelt praktisch um das Überleben kämpft. Er sagte mir weiters, daß die Preise der Stahlproduktion seiner Ansicht nach derzeit im Keller sind und die Probleme vor allem wegen der unklaren Wettbewerbe sind. Er hat mir geschildert, wie andere Länder noch heute im Bereich der Industrie, des Stahls immer wieder fördern, daß also dadurch ungünstige Verhält-

nisse für uns entstehen. Er hat mir auch das gesagt, was schon der Kollege Jeglitsch wieder angerissen hat, nämlich daß die Vollausslastung der Flüssigphase der VOEST Alpine Stahl durch die Probleme der umliegend angeschlossenen Unternehmen derzeit nicht gegeben ist.

Was der Betriebsrat schon seit einem Jahr fordert, wurde auch heute im Hohen Haus von einigen Rednern angerissen, von Univ.-Prof. Dr. Jeglitsch auch wissenschaftlich untermauert, daß Corex ganz einfach das Verfahren ist, ein Technologieschub, ja für Donawitz unbedingt notwendig ist.

Ich erinnere nun in diesem Zusammenhang: Einige Damen und Herren waren vor kurzem bei der Feier des LD-Verfahrens im Hüttenwerk Donawitz anwesend. Ich kann mir vorstellen, daß Corex wieder so ein Schub sein wird, der von Donawitz ausgeht. Es könnte hier ruhig Corex-Donawitz-Linz-Verfahren heißen. Ich bin auch der Ansicht, daß diesmal die Steiermark und Donawitz Vorrang haben muß.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin dem Kollegen Jeglitsch sehr dankbar, auch für Schriften, die in der Stadt von ihm publiziert wurden, bekennt er sich ganz klar zu diesem Verfahren und zu Donawitz, und ich freue mich, lieber Franz, daß wir gemeinsam für unsere Stadt und unsere Donawitzer marschieren.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir fordern aber auch die rasche Inangriffnahme der Errichtung eines Businessparkes im Raum Leoben-West, um ansiedlungswilligen Produktionsunternehmungen ganz einfach die Grundlage zu geben. Ich bitte wieder, und ich weiß, daß wir auch Hilfe erwarten können, daß gerade das Projekt Leoben-West auch die nötige Unterstützung findet. Wünschenswert für uns wären die Ansiedlung von flexiblen und krisenfesten Klein- und Mittelbetrieben durch eine neuerliche gemeinsame Aktion von Land und Bund. Hier geht es nur gemeinsam, weil dann auch der Erfolg sicher sein wird.

Ein Problem wurde heute schon angerissen. Es wird in Zukunft sicher notwendige Investitionen auf dem Umweltsektor geben müssen, und hier sage ich auch ganz klar, hier kann es nicht heißen, daß es dann keine Förderungsbeiträge, Subventionen auch, für die Betriebe in der Verstaatlichten gibt. Eingeweihte wissen, daß es sich hier um x Millionen handeln wird, und ich glaube, daß wir es den Arbeitern in diesen Betrieben schuldig sind, auch hier helfend einzugreifen.

Ein wichtiges Problem ist für uns selbstverständlich, der Kollege Tilzer wird noch über das Eisenerzer Projekt sprechen, auch der Ausbau der Wintersportregion Präbichl. Viele von Ihnen waren schon auf dem Präbichl Skifahren. Der Präbichl kann seit jeher als ein wichtiges Naherholungszentrum in unserem Raum bezeichnet werden, aber er strahlt auch auf die ganze Steiermark aus. Die Marktgemeinde Vordernberg ist nun im Zusammenhang mit der Skilift Ges. m. b. H. an die Steiermärkische Landesregierung mit einem Projekt um Unterstützung herangetreten. Frau Landesrat war am 7. Juli in Vordernberg bei der Präsentation, wie der Herr Bürgermeister gesagt hat, werden Sie dem Projekt wohlwollend gegenüberstehen, und in der Publikation, die vor kurzem in Leoben verteilt wurde mit einem schönen Bild von Ihnen, steht wörtlich drinnen, daß Sie diesem Projekt wohlwollend

gegenüberstehen und Vordernberg sicher unterstützen werden.

Unsere Mitbürger haben das wohlwollend aufgenommen und wissen nun, daß auch die Frau Landesrat hinter diesem Projekt steht, und ich werde dem Bürgermeister von Vordernberg sagen, daß Sie sich auch dazu bekennen. Das freut mich sehr, und danke schon für die Vordernbergerinnen und Vordernberger.

Sehr geehrte Damen und Herren, nun noch zum Projekt Errichtung einer Fachhochschule im Bezirk Leoben. Der Herr Landeshauptmannstellvertreter Schachner hat heute bereits in seiner Beantwortung den Standort Bezirk Leoben erwähnt. Ich möchte dazu nur sagen, daß eine Errichtung einer Fachhochschule die Voraussetzung ist für eine Strukturverbesserung in unserer Region.

Die Gründung einer Fachhochschule im Bezirk Leoben ist eine bildungspolitische Voraussetzung für die Strukturverbesserung unserer Wirtschaft. Das gilt sowohl für die bestehenden Betriebe, als auch für Betriebsansiedlungen. Man unterschätzt manchmal die Wichtigkeit von Schulen in den einzelnen Bereichen, aber gerade bei uns ist dieser Bedarf nach Rücksprache mit der Wirtschaft und der Industrie ganz besonders gegeben. Nach einer Umfrage der Vereinigung österreichischer Industrieller sind 87 Prozent der österreichischen Unternehmen für die Errichtung von Fachhochschulen. Ich darf sagen, daß gerade im Bezirk Leoben für eine Fachhochschule die besten Voraussetzungen gegeben sind, wegen der bestehenden Berg- und Hütten- und vor allem der Montanuniversität Leoben. Hier sind die entsprechenden Voraussetzungen sicher vorhanden. Nun noch zu einem Punkt, der uns noch sehr wichtig erscheint. Was unsere Stadt über die Städte hinaushebt ist, daß es die einzige Stadt ist, die nicht Landeshauptstadt ist und trotzdem eine Universität hat. Unserer Montanuniversität in Leoben ist als Innovationsmotor ein ganz besonderer Stellenwert einzuräumen. Mich freut sehr, daß wir nun wieder aus Linz eine Verstärkung bekommen haben, wo das eintritt, was ich schon immer in diesem Haus gesagt habe, es muß sich die Wissenschaft in Zusammenarbeit der Forschung mit der Industrie positiv auf die Arbeitsmarktsituation auswirken. Ich glaube, daß durch diese Neubestellung vor allem auch eine Verstärkung in unserem Kampf um das Corex-Verfahren gegeben ist. Ich danke auch dem Kollegen Gennaro sehr herzlich, der sich hier auch besonders unserer Anliegen immer wieder annimmt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Im Sinne des Grundsatzes Stärken auszubauen und weiter zu entwickeln sowie gezielt zu ergänzen, fordern wir in Leoben ein Kunststofftechnikzentrum. Das ist keine Neuforderung. Auch in der Studie der Kammer für Arbeiter und Angestellte für die Obersteiermark ist dieses Projekt ausführlich ausgeführt. Finanziert könnte die Einrichtung durch Bund und Land, eventuell auch aus Beiträgen interessierter Unternehmen werden. In einem solchen Kunststofftechnikzentrum könnten spezielle Lehrgänge praxisnah gestaltet werden, aber auch anwendungsorientierte Industrieprojekte abgewickelt werden sowie industrielle Forschungsprojekte zur Durchführung kommen. Dieses Projekt, das bereits, wie gesagt, in der Studie der Kammer für Arbeiter und Angestellte aufscheint,

scheint uns für unsere Region sehr zukunftsfruchtig. Ich komme nun schon zum Schluß.

Wichtig erscheint uns auch, und die Diskussion um den Semmering hat wieder alles aktualisiert, die Bewohner in unserer obersteirischen Heimat verstehen es nicht, daß bei Erstellung des Verkehrsverbundes nicht sofort auch die Einbindung der Obersteiermark in den Verkehrsverbund stattfindet. Kollege Schrittwieser und die Kollegen der Obersteiermark, die immer wieder zusammenkommen, haben das schon öfters dokumentiert. Wir fordern auch von uns aus, zumindest bis zum Jahre 1994, unbedingt die Realisierung der Einbindung des obersteirischen Verkehrsverbundes in den gesamten Verkehrsverbund. Erst vorige Woche hat mir bei einer Veranstaltung einer gesagt, immer, wenn ich in Wien auf Besuch bin, kann ich mit einer Fahrkarte überall hinfahren, und bei uns ist es so, daß scheinbar überhaupt nichts weitergeht, und momentan spricht man nur über einen Verkehrsverbund. Hat man uns in der Obersteiermark schon wieder vergessen? Ich bitte, auch hier die entsprechenden Initiativen weiterhin zu setzen.

Nun zum Schluß noch etwas Hauseigenes: Ich darf noch einmal bitten und fordern: Ich habe schon in der Budgetrede im Dezember darauf hingewiesen, wie wichtig die Errichtung einer Zentralwäscherei in Leoben ist. Die Stadtgemeinde Leoben hat ein entsprechendes Areal zur Verfügung gestellt. Ich fordere nun wirklich nochmals die Krankenanstalten Ges. m. b. H. auf, raschest mit dem Bau einer Zentralwäscherei zu beginnen. Die Stadtgemeinde Leoben hat dafür ein entsprechendes Grundstück zur Verfügung gestellt. Allein durch diese Maßnahme, damit einmal nicht nur geredet, sondern auch gehandelt wird, würden sofort 40 oder mehr Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ. – 14.13 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Tasch. Ich erteile es ihm.

Abg. Tasch (14.13 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Statistik der Arbeitslosen in den Bezirken ist mehr als besorgniserregend, und ich glaube, wir alle sind aufgerufen, alles zu unternehmen, um diese Arbeitslosenziffern in den Grenzen zu halten. Ich möchte einige Beispiele dazu sagen, wie es möglich wäre, die Arbeitslosenziffern zu senken und die Statistik in den Arbeitslosenzahlen doch herunterzubringen. Wenn ich höre, im Bezirk Liezen ist die Arbeitslosenzahl auf 10,9 angestiegen, dann macht es mir große Sorgen, wenn ich in der Weihnachtszeit von Gasthaus zu Gasthaus auf Grund meines Berufes, aber auch auf Grund meiner Tätigkeit als Abgeordneter im steirischen Landtag mir dem Arbeitskräftemangel in den Gastronomiebetrieben ansehe, dann muß ich sagen, daß hier das Stempeln den Menschen etwas zu leicht gemacht wird. Ich glaube, der Herr Abgeordnete Draxler hat aufgezeigt, wie leicht man zu einem Arbeitslosengeld kommt, und wie leicht es einem gemacht wird, statt eine Arbeit anzunehmen, stempeln zu gehen. Ich war zu Tränen gerührt, als unser Sozialminister Hesoun gesagt hat, es muß natürlich schnell etwas getan werden, um diesen Mißbrauch abzuschaf-

fen. Meine Damen und Herren, diesem Mißbrauch am Arbeitsplatzsektor, am Stempelsektor, vor allem aber am Arbeitslosensektor schauen wir bereits jahrelang zu. Ich kann Ihnen hier mehrfach Beispiele erzählen, wo die Arbeitsämter den Leuten sagen, wie man es machen kann und wie man es machen soll, wenn man stempeln gehen und nicht arbeiten will.

Ein Beispiel aus der Gastronomie: Ein Koch ging am 15. April stempeln. Ihm hat das Arbeitsamt erklärt, daß er ohne weiteres bis Mitte Dezember das Stempelgeld in Anspruch nehmen kann – obwohl wir wissen, daß Köche wir eine Stecknadel in der Gastronomie gesucht werden. Ich glaube, daß man hier falsch am Platz ist und vor allem man der Wirtschaft im Wirtschaftsbereich der Gastronomie oder vor allem dem Tourismus und den Beherbergungsbetrieben das Leben äußerst schwer macht.

Meine Damen und Herren, ich bin in dieser Zeit, wo Gott sei Dank der Tourismus in unserer Region besonders blühte und wo jede Menge an Gästen hier war, von Wirtinnen und von Gastwirten immer wieder angesprochen worden, vor allem von Wirtinnen, die mir mit Tränen in den Augen gesagt haben, daß sie praktisch nicht mehr wissen, wie sie ihren Betrieb aufrecht erhalten können, weil es an Arbeitskräften mangelt und weil sie in der Nähe einige Leute wissen, die stempeln gehen und eben nicht dazu angehalten werden, ihren Beruf aufzunehmen und einen Arbeitsplatz anzunehmen. Meine Damen und Herren, so kann und darf es nicht gehen. Wir wissen, daß laut Vorausschau und Prognosen der Tourismus im Jahr 2010 Arbeitsplatzgeber Nummer eins sein wird.

Wenn heute von meinen Vorrednern immer die verstaatlichte Industrie in den Mund genommen wird, so bin ich der Meinung, daß man hier Hand anlegen muß, aber ich glaube, vorausschauende Politik zu machen ist in erster Linie, den Tourismus im Auge zu behalten und am Tourismussektor die Förderungen effizienter einzusetzen. Da, glaube ich, ist es einfach notwendig, daß man die Zinsförderung hier wesentlich erhöht, um das Investieren am Tourismussektor zu erleichtern, denn gerade hier – so glaube ich – ist es also notwendig und möglich, die Arbeitsplätze zu sichern und noch viele Arbeitsplätze zu schaffen.

Ich glaube, es kann doch nicht so sein, als der Wirtschaftsbundobmann Maderthaler vom Krankfeiern sprach, daß man diese Diskussion auf der Stelle abwürgt und sagt: Kommt doch überhaupt nicht in Frage. Da trifft man wieder diejenigen, die am schwächsten sind. Es ist auch ganz klar, daß kein Krankfeiern stattfindet, sondern daß eben dies alles in Ordnung geht.

Ich glaube, wir müssen von den Dingen wegkommen, daß wir nicht mehr diskutieren. Ich glaube, wir müssen solche Sachen einfach anpacken und darüber sprechen. Tatsache ist, daß am Montag und Freitag auf dem Sektor die meisten Krankenstandstage abgehalten werden. (Abg. Dr. Flecker: „Das stimmt nicht!“) Ich glaube, es muß eines ganz klar gesagt werden. Auch das habe ich in der Gastronomie wieder gehört, daß also am 19. Dezember Menschen eingestellt wurden und dann bereits angefragt haben, ob sie am Heiligen Abend, am Christtag und am Stephanitag frei haben können. Wenn ihnen das nicht gewährt wird auf Grund dessen, weil es in den Betrieben voll war, weil es also einfach notwendig ist, daß sie hier

sind, um die Arbeit zu verrichten, dann wurde eben in den Krankenstand gegangen. Dieser Krankenstand wurde ihnen auch gewährt. Ich weiß, daß jede Pauschalierung ein Fehler ist und daß man das auch nicht tun darf. Aber ich weiß auch, daß es in sehr vielen Fällen so gehandhabt wird. Ich glaube, es ist notwendig, daß man gerade hier versucht, diese Mißstände abzustellen.

Ich möchte noch eines klarstellen: Hätten wir in der Gastronomie nicht unsere Ausländer, dann wären die Dienstleistungsbetriebe unseren Gästen gegenüber nicht mehr aufrechtzuerhalten. Ich glaube, wir müssen hier gerade am Tourismussektor trachten, daß die Bautätigkeit und Investitionen nach wie vor möglich sind, weil es in den Fremdenverkehrsgebieten von der Überschuldung hier nur gerade so prasselt. Ich glaube, diesen Betrieben müssen wir verstärkt mit Investitionshilfen gegenüberreten, dann könnten wir auch am Arbeitsplatzsektor viel erreichen.

Ich möchte zum Schluß kommen und die Meinung vertreten, keinen Sozialabbau zu machen, aber Sozialleistungen nur durch Leistung gewähren zu können. (Abg. Dr. Flecker: „Ist der Selbstbehalt beim Krankenstand kein Sozialabbau? Du willst immer Mögliches mit Unmöglichem verknüpfen!“) Eines glaube ich also sicherlich, daß ich auf diesem Sektor eine Linie vertrete. Diese Linie ist also einfach dahin gehend, daß wir die Fleißigen fördern, daß wir die Tüchtigen fördern und jene, die bewußt den Mißbrauch diesbezüglich betreiben, bestrafen. Ich glaube, solange Arbeitsplätze frei sind, haben wir diesen Arbeitsplatz anzunehmen. Es geht also nicht an, daß Hunderte Arbeitsplätze nicht besetzt sind und wir auf der anderen Seite so viele Arbeitslose gemeldet haben. Auf diesem Sektor ist, glaube ich, der Mißbrauch noch riesengroß. Diesen Mißbrauch abzustellen, glaube ich, ist unsere Sorge und auch unsere Pflicht. (Beifall bei der ÖVP. – 14.22 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Kollege Schrittwieser. Ich erteile es ihm.

Abg. Schrittwieser (14.22 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist heute schon sehr viel gesagt worden, was die obersteirische Region, die obersteirische Industrie betrifft. Ich werde mich daher auf einige grundsätzliche Bemerkungen beschränken. Ich möchte aber schon zum Kollegen Tasch sagen, weil er auch hier – ich würde dich bitten, Kollege Tasch, daß du noch ein bißchen dableibst – diese Diskussion, was die Frage des Krankenstandes oder des Sozialschmarotzertums betrifft, wieder angeschnitten hat. Es gibt keinen Menschen, meine Damen und Herren, der jenen Personenkreis, der das soziale Angebot bewußt ausnützt, hier verteidigt. Wogegen wir uns aber wehren, ist jenes, daß sehr rasch und sehr schnell und sehr pauschal über die Arbeitnehmer hergefallen wird, die sehr wohl arbeiten wollen und sehr oft aber nicht arbeiten können.

Ich lade Sie ein, meine Damen und Herren, in der Obersteiermark in den Bezirksstädten Mürzzuschlag, Kapfenberg, Bruck oder Leoben mit uns durch die Stadt zu gehen und die arbeitslosen Menschen dort zu

treffen und mit ihnen darüber zu reden, wie es ihnen geht, wenn sie mit 50 oder 51 Jahren aus dem Betrieb gehen mußten, weil es Maßnahmen gegeben hat, Personalreduzierungen gegeben hat, und wie es sich für sie psychologisch auswirkt, weil sie eben nicht mehr gebraucht werden und weil ihr Können nicht mehr in Anspruch genommen wird. Meine Damen und Herren, das ist keine Frage des Geldes alleine, sondern das ist eine Frage, die psychologisch bei den Betroffenen tief sitzt. Es fühlen sich natürlich alle Arbeitslosen, die arbeiten wollen und nicht können, betroffen, wenn sie immer wieder in der Diskussion hören müssen, was sie für Sozialschmarotzer sind, was sie für Leute sind, zweite Klasse, und, und. Meine Damen und Herren, das wirkt sich auch für die Betroffenen in den Familien aus, denn er verantwortet sich seiner Frau gegenüber damit, daß ihn der Betrieb hinausgestellt hat. (Abg. Dr. Maitz: „Sag das dem Minister Hesoun!“)

Bitte, ich möchte meinen Standpunkt hier kundtun. Ich verstehe aber nicht, Kollege Maitz, daß du dich jetzt schon wieder aufregst. Habe ich den Nagel am Kopf getroffen? (Abg. Dr. Maitz: „Wir sind deiner Meinung. Hesoun hat das Wort geprägt!“) Nein. Es ist nämlich diese Diskussion nicht zu verstehen. Maderthaner hat sie jetzt ja wieder angekurbelt. Es ist sicherlich ein sehr dankbares Thema, und es ist mit nichts zu belegen, was er gesagt hat. Eine Wochenzeitschrift hat berichtet, daß es hier eine deutsche Studie gibt. Es hat sich keiner oder es haben sich sehr wenige oder zumindest nicht ausreichend hinter den betroffenen Personenkreis gestellt. Es wird immer wieder neu in die Diskussion gebracht, das ist für mich unverständlich.

Aber nun, meine Damen und Herren, zu meiner ursprünglichen Wortmeldung, was die obersteirische Industrieregion betrifft. Ich brauche hier die Zahlen nicht zu wiederholen, die sind ausreichend auf den Tisch gekommen. Ich glaube, wir müssen uns in Zukunft nur mehr die Frage stellen, und die Politik wird diese Frage beantworten müssen, sei es Bund oder Land: „Wollen wir in der Zukunft in der Steiermark beziehungsweise in der Obersteiermark eine Industrie haben oder nicht? Wird es diese Industriegesinnung in der Bundesregierung in der Zukunft geben oder nicht?“ Meine Damen und Herren, es hat vom Bundeskanzler ein eindeutiges Bekenntnis zur VOEST-Alpine in Linz gegeben. Wir, meine Damen und Herren, erwarten uns jetzt von der Bundesregierung auch ein eindeutiges Bekenntnis für unsere grundsätzlichen Standorte und unsere Kernbereiche in der Obersteiermark. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Wir brauchen dieses Bekenntnis, damit sich die Verunsicherung für die Beschäftigten in diesen verstaatlichten Betrieben endlich aufhört. Denn es gibt nicht mehr viele, die wirklich glauben, daß es bei Böhler Kapfenberg weitergeht. (Abg. Dipl.-Ing. Vesko: „Das stimmt!“) Es gibt nicht mehr viele, die wirklich glauben, daß es bei der VOEST-Alpine Donawitz weitergeht. Es wissen die Leute immer nur von Monat zu Monat, wie es in Kindberg aussieht, wie es in Krieglach aussieht, wie es in Judenburg aussieht. (Abg. Weilharter: „Außer euren Betriebsräten, die sprechen immer noch davon!“) Das ist eine Verunsicherung für die Betroffenen, die nicht mehr zumutbar ist. Aber zu diesem Bekenntnis gehört auch,

und das muß man gleich hinten anhängen, daß diese Industriebetriebe in der Obersteiermark, sei es privat oder verstaatlicht, eine verstärkte Unterstützung benötigen, auch eine finanzielle Unterstützung. Ich sage ausdrücklich dazu, wir verlangen nicht, daß der österreichische Steuerzahler Verluste abdeckt in dieser Industrie, sondern wir verlangen, wie es andere Länder auch tun, daß zum Beispiel bei den Industriebetrieben der Export und die Investitionen verstärkt gefördert werden. Wenn wir erhöhte Energiekosten haben, glaube ich, sollten wir auch in dieser Frage zusätzliche Mittel bereitstellen. Wir müssen auch, wenn es um Umweltinvestitionen in diesen Betrieben geht, ebenfalls verstärkt diese finanzielle Unterstützung geben. Wenn wir uns zu diesen Betrieben bekennen, dann müssen wir uns auch zu diesen Ausgaben bekennen. Es geht nicht, daß sich alle paar Monate ein paar befähigt finden, daß sie sagen: Alles kommt in Frage, aber daß wir zusätzliche Mittel in diese Industrie als Eigentümer stecken, das wird nicht stattfinden. Wenn wir diese hohe Arbeitslosigkeit nicht, ohne daß sie uns zutiefst berührt, vorbeigehen lassen, so dürfen wir diese Argumentation nicht mehr verwenden, nicht öffentliches Geld verschleudern, sondern sinnvoll einsetzen. Investitionen in die Zukunft sind meines Erachtens kein Geldverschleudern. Wir brauchen noch etwas: Wir haben in den siebziger und achtziger Jahren auch mit dem Widerstand einiger, wenn es wirtschaftlich schlechter geworden ist, Projekte in Angriff genommen, die der Infrastruktur gedient haben. Wenn ich in den letzten Tagen und Wochen die Diskussion um diesen Semmeringtunnel höre, dann kommt in mir ein Gefühl auf, als ob es niemanden mehr geben würde, der diesen Tunnel wirklich noch will. Ich sage Ihnen, wenn die Argumente nicht ausreichen sollten, und ich bin überzeugt, daß sie ausreichen werden, daß wir diesen Tunnel aus wirtschaftlichen Überlegungen, aus verkehrspolitischen Überlegungen und aus vielen anderen Überlegungen heraus brauchen, dann müssen wir eine neue Überlegung dazu geben. Das ist, daß dieser Tunnel auch einen beschäftigungspolitischen Effekt hat. Wir können hier der österreichischen Wirtschaft Milliarden Schilling geben. Dieser Effekt soll in Zukunft bei den Überlegungen der Bundesregierung, bauen wir diesen Tunnel, eine Rolle spielen. Wir werden auch, und ich möchte diese Botschaft von dieser Stelle aus auch über den Semmering geben, ein Nein zu diesem Tunnel nicht hinnehmen können. Ich werde an vorderster Front gemeinsam mit vielen, so hoffe ich, gegen eine Entscheidung gegen den Tunnel auftreten. Wir haben ein großes Schienen- und Straßennetz, wo wir großen Bedarf haben, daß wir die Lücken, die dort bestehen, schließen. Wenn wir in der Obersteiermark 13, 14 Prozent Arbeitslosigkeit haben, in der Steiermark über 10 Prozent, dann haben wir auch darüber nachzudenken, ob wir nicht diese Projekte vorziehen, und nicht darüber zu reden, daß wir neue Mauten einführen, wodurch die Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft ebenfalls noch verschlechtert wird. Die Wohnbauinitiative haben wir hier schon breit diskutiert. Die ist beschäftigungspolitisch wirksam, und auch in dieser Frage haben wir verstärkt darüber nachzudenken, daß wir aktiv werden. Ich möchte noch etwas dazu sagen, was die zwei großen politischen Parteien in diesem Lande betrifft. Die FPÖ hat in Graz

nicht soviel dazugewonnen, weil sie so gut ist, sondern die FPÖ hat deshalb so viel gewonnen (Abg. Dr. Ebner: „Weil sie besser ist!“), weil wir – und das muß man selbstkritisch zugeben – nicht bereit waren, in der Vergangenheit für Grundsatzanliegen der Bevölkerung das nötige Verständnis aufzubringen. (Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)

Es interessiert keinen von den Betroffenen, die keine Arbeit haben, ob wir im Bund 60 Milliarden Schilling Defizit haben oder 65 Milliarden oder 70 Milliarden. Wenn wir das Geld beschäftigungspolitisch wirksam anlegen und infrastrukturelle Maßnahmen fördern, die zur Verbesserung der Situation beitragen, dann ist dieses Geld sinnvoll angelegt. Ein Beispiel, Kollege Grillitsch, wie man Geld sinnvoll anlegen kann: Wir haben seinerzeit das gesamte Telefonnetz in Österreich mit öffentlichen Krediten ausgebaut, und heute ist der Staat jener, der aus den Einnahmen dieser damals beschäftigungswirksamen Maßnahme Milliarden Schilling einkassiert. (Abg. Majcen: „Mit den höchsten Telefongebühren in Europa!“)

Wir müssen auch in dieser Richtung neu nachdenken. Wenn wir nämlich in der Zukunft als staatstragende Parteien, wie wir uns immer wieder mit Recht bezeichnen, für die grundsätzlichen Probleme der Menschen keine Lösungen finden, dann laufen wir Gefahr, daß sie sich von den demokratischen politischen Parteien abwenden, und wir dürfen uns dann nicht wundern, wenn es Studien gibt, daß in Österreich und in der Steiermark Leute sich immer mehr von uns abwenden. Das Wort „Beschäftigungspolitik“, das aus dem Wortschatz der österreichischen Politik fast verschwunden ist, soll in Zukunft wieder mehr gebraucht werden, wie in der Vergangenheit. Versuchen wir, gemeinsam hier Lösungen zu finden. Wir haben nichts davon, wenn wir hier diskutieren, was für hohe Arbeitslosenzahlen wir haben, wo wir die Probleme haben. Es ist auch richtig und wichtig, daß wir die Initiativen ergreifen und Industrieparks gründen. Das ist ein wichtiger Bereich für die Zukunft. Wenn wir aber den bestehenden Betrieben in ihrer jetzigen Situation nicht wirksam helfen, dann werden wir die Lawine der Arbeitslosen nicht aufhalten können, und sie wird noch viel größer werden. Ich danke Ihnen. (Beifall bei der SPÖ. – 14.35 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Ich begrüße auf der Zuhörergalerie die Schüler der 6. Klasse des BRG Petersgasse unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Marlies Simon. Herzlich willkommen! (Allgemeiner Beifall.)

Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Kollege Majcen. Ich erteile es ihm.

Abg. Majcen (14.36 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident!

Als einer der Abgeordneten, die aus dem steirischen Grenzland kommen, muß ich natürlich feststellen, daß viele Argumente, die hier im Zusammenhang mit der Beschäftigungssituation in der Obersteiermark vorgebracht werden, in genau derselben Weise auch für das steirische Grenzland gelten, vielleicht mit einigen Unterschieden. Zum Beispiel mit dem Unterschied, daß es dort nicht einen großen oder einige große Betriebe gibt, sondern viele kleine Betriebe, und diese kleinen Betriebe zum Teil auch gefährdet sind, zum

Teil ihre Tore geschlossen haben, zum Teil in das Ausland absiedeln.

Wenn ich hier Namen aufzähle, wie Peterka, wie Head, wie Sariana mit Ungarnverlegung, Head - Portugalverlegung, wie jetzt kürzlich Intab, ein Zweigbetrieb der Austria Tabakwerke, Verlegung nach Ungarn in der Tabakrohverarbeitung, dann muß man hier sagen, daß hier genau dieselben Probleme entstehen. Es entsteht Arbeitslosigkeit. Diese Arbeitslosigkeit ist schlimm. Sie ist vielleicht in der Oststeiermark ein bißchen weniger schlimm, das muß ich jetzt insofern ergänzen oder erläutern, als die Menschen in der Oststeiermark nie ein hohes Beschäftigungsausmaß gewohnt waren. Daß es in der Oststeiermark auf Grund der geschichtlichen Entwicklung eine andere Struktur gegeben hat, das vergißt man sehr häufig. Man vergißt, daß dieses Grenzland von der Geschichte her immer benachteiligt war. Man vergißt, daß man dort die kleinbäuerlichen Betriebe bewußt und gewollt vor 1000 Jahren bei der Besiedelung eingeführt hat, um ein Bollwerk gegen den Osten zu haben. Heute wird das diesen Bauern dann dort oft zum Vorwurf gemacht: „Was wollt ihr denn mit kleinbäuerlichen Betrieben?“

Das heißt jetzt, wir befinden uns in einem großen Strukturwandel. So wie die Obersteiermark ruft nach neuen Ideen, nach neuen Innovationen, so ruft auch das Grenzland nach neuen Ideen und Innovationen, nach einem Corex-Verfahren für die Oststeiermark, denn die Nebenerwerbslandwirte drängen auf den Arbeitsmarkt. Gleichzeitig haben Betriebe, wie zum Beispiel die Firma Puch, Probleme. Wie wir heute gehört haben, wird es zunehmend Probleme geben. Es hat in Westungarn beziehungsweise knapp über der Grenze die Firma General Motors gebaut. Im Osten wird teilweise investiert, und das, was viele sich 1989 von der Ostöffnung erwartet haben, wird langsam, langsam erst kommen.

Die vom Wirtschaftsforschungsinstitut ausgegebene Zahl von einem Gewinn von 60.000 Arbeitsplätzen österreichweit durch die Ostöffnung und dem Verlust von 50.000 Arbeitsplätzen ist eine Rechnung, die rechnerisch selbstverständlich stimmt. Das Problem ist nur das: Arbeitsplätze gehen in unseren Bereichen verloren und entwickeln sich irgendwo anders. Das ist nunmehr die Aufgabe, vor der wir alle miteinander stehen. Wenn ich heute den Reden so zugehört habe, kriege ich erstmals das Gefühl, daß gegenseitig Verständnis herrscht, daß ein bißchen die Kräfte auch hier zusammenfinden. Daß uns zwischendurch Ankündigungen nicht viel nützen, ist eine andere Frage, aber es ist doch ernsthaft die Situation immer wieder diskutiert worden und wird diskutiert. Das heißt, wo liegen Chancen?

Wenn der Kollege Vollmann gesagt hat – ich weiß nicht, wer es vorher gesagt hat –, daß man nicht ununterbrochen eine Therme nach der anderen bauen kann, dann ist das schon richtig. Aber es liegt eine Chance im Fremdenverkehr in diesem steirischen Grenzland. Es heißt ja nicht nur, daß das heiße Wasser, das unter dieser Oststeiermark ruht, nur für Fremdenverkehrszwecke verwendet werden kann. Es könnte ja auch für landwirtschaftliche Zwecke verwendet werden. Da gibt es Zahlen, wieviel Gemüse eingeführt wird von weiß Gott woher, das könnten wir selber zum

Teil erzeugen. Im Moment rechnet es sich noch nicht. Wir könnten – wie zum Beispiel Innovationen beweisen – Salzgewinnung, Mineralsalzgewinnung aus Thermalquellen betreiben, wie es heute schon getan wird. Das heißt, es gibt genügend Gedankenansätze, aber es ist natürlich immer ein gewisses Risiko dabei. Man weiß nicht, ob es wirklich so funktionieren wird. Trotzdem müssen wir schauen, daß wir in der Strukturverbesserung des Grenzlandes weiterkommen.

Die nunmehr von der Bundesregierung getroffene neue Regelung, nämlich Abschaffung der Krisenregionsverordnung – ich muß das noch einmal sagen, auch aus der Sicht eines Oststeirers, eines Grenzlandbewohners –, wird von vielen bei uns als gerecht empfunden. Ich werde sagen, warum es als gerecht empfunden wird: Weil die Krisenregionsverordnung immer nur dem Staat als Eigentümer der verstaatlichten Industrie gedient hat und sonst niemandem. Was nicht heißt, gegen den, der das bekommen hat, der daraus einen Vorteil gezogen hat. Es hat immer die Bezirke betroffen, dort, wo verstaatlichte Betriebe sich – was private Betriebe selbstverständlich nicht können – ihrer überschüssigen Arbeitskräfte auf diese Art und Weise über das System entledigt haben, um es brutal auszudrücken.

Bei uns hat einer gesagt, was kann ich dafür, daß ich in Feldbach, in Hartberg, in Radkersburg arbeitslos werde? Dieser kann in Pension gehen, bei uns nicht. Ich finde die jetzige Regelung der Bundesregierung mit ein Jahr arbeitslos, ein Jahr Notstand für eine gerechtere Lösung. Man wird sehen, ob sie zum gewünschten Erfolg führt, weil auch aus der Arbeitslosenstatistik des Grenzlandes zu erkennen ist, daß es zwei Gruppen gibt, die besonders von der Arbeitslosigkeit gefährdet sind, nämlich die der älteren Arbeitnehmer, das sind jene über 50, und die der Jugendlichen bis 25. Um diese müssen wir uns kümmern. Hier könnte auch dieses steirische Beschäftigungsprogramm mit dem Jugendbeschäftigungsprogrammsonderprogramm im Zusammenhang mit dem Bildungsscheck, mit dieser Start-II-Aktion und mit dem Frauensonderbeschäftigungsprogramm in bißchen weiterhelfen. Das sind aber keine Lösungen, das sind nur zwischendurch Erleichterungen. Insgesamt müssen wir uns bemühen, daß wir neue Innovationen kriegen.

Ich sage noch einmal: Wahrscheinlich war die Therme Loipersdorf ein Zufall in dieser Dimension, aber sie ist die innovativste Betriebsgründung des Landes Steiermark. Wenn es heißes Wasser in der Oststeiermark gibt, wenn sich auf dem Fremdenverkehrssektor etwas tun kann, dann muß man das ausnutzen.

Ich bin auch dagegen, daß immer wieder – ich kann mich da mit sehr interessanten Partnern eines Sinnes wissen – ununterbrochen von Krisen geredet wird. Damit nützen wir auch niemandem. Es ist leider so, daß es eine Inflation der Worte Krise und Katastrophe in unserem täglichen Sprachgebrauch gibt. Alles, was nicht so ist, wie es jeder glaubt, daß es sein müßte, ist schon eine Krise.

Selbst der Herr Bundeskanzler hat festgestellt, das möchte ich wiederum in die Richtung des Herrn Landeshauptmannstellvertreters sagen, der von einer krisenhaften Erscheinung im Dezember bei 10,2 Prozent Arbeitslosen gesprochen hat – selbst der sollte

sich einmal mit seinem Bundeskanzler und Chef unterhalten –, daß man nicht das richtige Augenmaß für diese Proportionen verlieren dürfe, die gegenwärtige Konjunkturflaute sei keine Krise, sondern nur eine Phase des Atemholens nach langer Hochkonjunktur. Ob es eine Krise ist oder nicht, ist eigentlich egal, das Problem haben wir. Um dieses Problem sollen wir uns gemeinsam kümmern, nicht Ankündigungen und Worte, Taten gehören her. Ich hoffe, daß dieser Landtag sich zu gemeinsamen Taten für die Beschäftigung auch im Grenzland aufschwingen wird. (Beifall bei der ÖVP. – 14.46 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile es ihr.

Abg. Dr. Karisch (14.46 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich kann nahtlos anschließen an meinen Vorredner, der gesagt hat, wir sollen nicht mehr von Krisen und Katastrophen sprechen, als wir haben. Die österreichische und die steirische Wirtschaft haben in den letzten Jahren eine sehr positive Entwicklung genommen. Es werden sich aber immer offene Wünsche und auch der eine oder andere Kritikpunkt finden. Wo gehobelt wird, da fallen Späne, wo Menschen am Werk sind, werden auch Fehler gemacht. Trotzdem, die österreichische Wirtschaft hat sich angesichts der europäischen Konjunkturkrise und der nun schon einige Jahre anhaltenden Konjunkturschwäche der Vereinigten Staaten sehr gut gehalten. Das Bruttoinlandsprodukt wuchs in Österreich in den letzten Jahren deutlich rascher als im europäischen Durchschnitt. Im Jahr 1992 dürfte das Wirtschaftswachstum trotz der markanten Verlangsamung im zweiten Halbjahr noch immer knapp 2 Prozent betragen.

Meine Damen und Herren! Wir gehören heute zu den reichen Ländern der Welt, und wir haben sehr gute Wirtschaftsdaten aufzuweisen. Viele Länder wären froh, wenn es ihnen so ginge wie uns, so schlecht – und das möchte ich meiner Kollegin Bleckmann sagen, die leider nicht herinnen ist – kann unsere Wirtschaftspolitik in den letzten Jahren denn doch nicht gewesen sein, wie sie gemeint hat.

Wir haben sehr gute Wirtschaftsdaten aufzuweisen. Darunter eine hohe Produktivität, was für den Fleiß und die Qualifikation der österreichischen Arbeitskräfte spricht. Das in der letzten Zeit so leidenschaftlich diskutierte „Krankfeiern“ dürfte sich auf einige wenige schwarze Schafe beschränken, sonst könnte unsere Produktivität nicht so hoch sein. Ich bin davon überzeugt, daß der Großteil der österreichischen Arbeitnehmer sehr ordentlich arbeitet, und ich kenne viele Leute, die Krankheiten unterdrücken, Grippe unterdrücken und dennoch zur Arbeit gehen. Ich bin überzeugt, daß wir in Österreich eine sehr gute wirtschaftliche Ausgangslage besitzen und daß wir die bevorstehenden Herausforderungen – vor denen können wir unsere Augen auch nicht verschließen – sehr gut meistern werden. Auch die steirische Wirtschaft, die von ihrer Randlage und von ihren alten Struktur-schwächen her traditionell benachteiligt ist, hat sich in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt, wie der vorliegende Bericht zeigt. So hat sich zum Beispiel der Produktionswert je Beschäftigten in der Industrie von

87 Prozent des Österreichwertes im Jahre 1985 auf 96 Prozent im Jahre 1991 erhöht. Erfreuliche Produktionszuwächse gab es unter anderem in der Maschinen- und Stahlindustrie, in der Elektroindustrie, der Fahrzeugindustrie. Ich möchte bei dieser Gelegenheit unserer Wirtschaftslandesrätin für ihren unermüdlischen Einsatz für die steirische Wirtschaft und die Menschen in diesem Land ein herzliches Dankeschön sagen.

Die Frau Kollegin Bleckmann hat gemeint, es sei nichts geschehen seit der letzten Debatte, die Frau Landesrätin habe nichts getan. Dem möchte ich entgegen. Es hat eine ganze Reihe von Aktionen gegeben: Jugendbeschäftigungs Sonderprogramme, zum Beispiel Förderung der Vereine ISOP, SALE, des Kollegs für Automatisierungstechnik, Elektronikkolleg, Gewerbe-BORG Bad Radkersburg, Siemens Fohnsdorf. Für die überbetriebliche Lehrlingsausbildung bei Siemens Fohnsdorf und der AVL gibt es heuer eine besondere Förderung. Es ist also sehr viel geschehen.

Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir nun, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu lenken, der mir als Frauenreferentin des Grazer AAB sehr am Herzen liegt. Es ist dies die Situation der weiblichen Beschäftigten in unserem Land. Die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte hat in den letzten Jahren konstant zugenommen. Das ist sehr erfreulich. Es ist aber auch die Zahl der Arbeitslosen gestiegen. Nicht viel verändert hat sich an der Benachteiligung der Frauen. Trotz immer besserer beruflicher Ausbildung haben Frauen auch heute noch niedrigere Löhne, geringere Weiterbildungsangebote und beschränkte Aufstiegschancen. Auch im Jahre 1993 müdet man Frauen oft noch beschämende Löhne zu. Ein paar Beispiele aus dem steirischen Lohngruselkabinett: Die Gewerkschaft der Privatangestellten hat vor wenigen Wochen einen neuen Kollektivvertrag mit der österreichischen Ärztekammer abgeschlossen, der für Zahnarztassistentinnen ab dem 1. Jänner 1993 einen Mindestlohn von brutto 6500 Schilling vorsieht für 40 Stunden Arbeit im Monat. Ab dem zwölften Dienstjahr bleibt eine Zahnarztassistentin bei 10.540 Schilling im Monat stehen. Und das, obwohl die Zahnärzte im vorigen Jahr eine nicht unbeträchtliche Erhöhung ihrer Gebühren bekommen haben.

Ein anderes Beispiel: Eine Arzthelferin erhält in der Steiermark laut Kollektivvertrag noch immer einen Monatslohn von 6200 Schilling brutto. Das entspricht einem Stundenlohn von 35 Schilling. Es hat im Sommer anlässlich unserer Mindestlohn Debatte einen Verhandlungsbeginn für einen neuen Kollektivvertrag gegeben. Inzwischen sind die Verhandlungen um eine Erhöhung wieder eingeschlafen.

Noch ein drittes Beispiel aus dem Lohngruselkabinett: Wissen Sie, was eine Biletteurin in einem Kino verdient? 30 Schilling in der Stunde laut gültigem Kollektivvertrag für Bedienstete der steirischen Lichtspieltheater. Eine Kassiererin an der Kinokasse erhält ebenso wie eine Aufräumerin im Kino 42 Schilling, ein Filmvorführer 50 Schilling in der Stunde. In der Praxis wird, vor allem in Graz, meist mehr bezahlt. Aber Sie wissen, Kollektivvertragslöhne sind Richtsätze, auf die man sich dort, wo es wenig Arbeitsplätze gibt, gerne beruft. Die Gewerkschaft leistet mit diesen Kollektiv-

verträgen Vorschub für niedrige Löhne. Das wollte ich dem Herrn Kollegen Gennaro sagen, aber er ist leider auch nicht herinnen. Für mich ist es unverständlich, daß die Gewerkschaft heute noch solche Kollektivverträge abschließt. Eine Gewerkschaft, die, wie wir alle aus den Medien der letzten Tage entnommen haben, bei den Abfertigungen ihrer eigenen Angestellten sehr viel großzügiger ist. Aber „quod licet Iovi, non licet bovi“ wußten schon die alten Römer. Meine Damen und Herren! Es gibt einen internationalen Richtsatz für die Festsetzung eines Mindestlohnes. Die europäische Sozialcharta setzt 68 Prozent des Durchschnittseinkommens eines Landes als Mindesteinkommen fest. Das hätte in Österreich schon im Jahr 1990 ein Mindesteinkommen von 12.800 Schilling ergeben!

Meine Damen und Herren! Wir sollten bestrebt sein, die Schere zwischen Mindesteinkommen und Durchschnittseinkommen nicht zu groß werden zu lassen. Übergroße Lohnunterschiede sind sozialer Sprengstoff. Kollektivvertragslöhne für 40 Stunden Arbeit, die noch unter dem Existenzminimum für einen Pensionisten liegen, sind eine Schande für unser Land. Ich wünsche, daß sich die verantwortlichen Kollektivvertragspartner endlich einen Ruck geben und entsprechende Mindestlöhne in den Kollektivverträgen festschreiben. Herr Landesrat Ressel, der leider nicht hier ist, ist unser höchster Gewerkschaftsfunktionär im Lande. Ich möchte ihn bitten, hier für Gerechtigkeit zu sorgen und mehr Druck zu machen.

Ein letztes Wort noch ganz kurz zur Nahversorgungsaktion. Diese Aktion, die dem Greißlersterben Einhalt gebieten sollte, war eine gute Aktion. Sie sollte fortgesetzt werden, um alten und wenig mobilen Menschen eine Versorgung in ihrem unmittelbaren Lebensbereich zu sichern. Gleichzeitig konnten durch diese Aktion über 1200 Arbeitsplätze im Handel gesichert werden. Ich bitte die Frau Landesrätin, diese Aktion fortzusetzen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP. – 14.55 Uhr.)

Präsident Dr. Klausner: Als nächster gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Grabner. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Grabner (14.55 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, sehr geehrte Frau Landesrat!

Es ist erfreulich – und das ist aber schon alles, was an der heutigen Debatte erfreulich ist –, daß ein klares Bekenntnis zutage getreten ist.

Ich habe den Eindruck, die Verhandlungen am Rande des Saales deuten darauf hin, daß wir uns auch zu einem gemeinsamen Resolutionsantrag finden dürften, der das dokumentiert. Es ist erfreulich, daß wir uns alle miteinander in der Sorge gefunden haben, daß mit unserer Wirtschaft etwas geschehen muß, daß den unglaublichen Arbeitslosenziffernentwicklungen der letzten Wochen und Monate entgegengesteuert werden muß.

Wir finden allerdings in einigen Aussagen schon noch Punkte, die darauf hindeuten, daß dieser Grundkonsens wohl nur im Grunde besteht, weil hier eine Reihe von Zuordnungen getroffen worden ist, die also